



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Keltische Archäologie in der Verfilmung

„Der Herr der Ringe – Trilogie“

Verfasserin

Olivia SENK

Angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 327

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium Keltologie

Betreuer: Prof. PD Mag. Dr. Raimund KARL

Danksagung

Diese Arbeit wurde als Diplomarbeit an der Universität Wien für die Erlangung des akademischen Grades „Magistra“ verfasst. Ich möchte mich auf diesem Weg bei meinen zwei Arbeitgebern bedanken, die mir während der Zeit meines Studiums die Möglichkeit gegeben haben, trotzdem weiterhin beruflich tätig zu sein. Zuerst wäre hier Herr Ing. Jürgen Auer zu nennen, der mitgestattete, meine Arbeitszeit flexibel zu gestalten, und mir so den Start in das Studium der Keltologie erst ermöglichte. Zum Anderen bedanke ich mich bei der Firma Senker, die mir durch extrem flexible Gleitzeiten, welche sich bis zu dreimal pro Jahr änderten, den Abschluss meiner Studienzeit erlaubte. Natürlich gilt der Dank auch meinen Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, denen ich für ihr Verständnis sehr verbunden bin.

Des Weiteren möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, welche schon vor Jahren aufgehört hat, sich über die äußerst ungewöhnlichen Einfälle, was meinen Lebensweg betrifft, zu wundern und mich trotz aller Bedenken nie entmutigt, sondern stets unterstützt hat. Es ist mir bewusst, dass es meine Eltern sicherlich nicht immer leicht mit einer Tochter hatten, die alle guten Ratschläge über Bord warf und sich einem Studium widmete, welches beruflich und wirtschaftlich gesehen nicht gerade erfolgversprechend war. Trotzdem haben sie mich immer in schwierigen Phasen ermutigt und mich zum Weitermachen bewegt. Ohne sie hätte ich es wohl nicht bis hierher geschafft. Danke auch meiner Tante, die mir all die Jahre „Unterschlupf“ in ihrer Wiener Wohnung gab.

Mein Dank gilt auch Raimund Karl, der sich trotz mannigfaltiger Aufgaben und einem nahezu vollen Zeitplan dazu bereit erklärt hat, diese Arbeit zu betreuen. Des Weiteren bedanke ich mich bei Kerstin Kowarik, Jutta Leskovar und bei Peter Ramschl für die informelle Unterstützung. Abschließend bedanke ich mich bei allen Freundinnen und Freunden, welche sich dazu bereit erklärt haben, sich das letzte Jahr hinweg mit keltischen Themen und dem Inhalt dieser Arbeit von mir „sekkieren“ zu lassen.

*Gewidmet meinem Bruder, meinen Eltern, meinen Großeltern und im
Besonderen meiner Oma Emma.*

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
1. Einleitung.....	7
2. Forschungsfrage.....	8
3. Keltische Archäologie 2011	8
3.1 Keltische Archäologie in dieser Diplomarbeit.....	14
3.2 Rezeptionen.....	15
4. Der Herr der Ringe – der Film	18
4.1 Wie der Film entstand	18
4.2 Weta Workshop	19
4.3 Alan Lee.....	20
4.4 John Howe	21
4.5 Der weitere Ablauf der Verfilmung bis zum fertigen Film	21
5. Vorgangsweise	23
Die Analysemethode	24
6. Die Filme	26
Ein Überblick über die Bewohner von Mittelerde	26
7. Der Herr der Ringe. Die Gefährten - 1. Teil	28
7.1. Siedlungswesen.....	29
7.1.1 Hobbits	29
7.1.2 Menschen.....	30
7.1.3 Elben	30

7.1.4 Zwerge	32
7.1.5 Zauberer	33
7.1.6 Orks	33
7.2 Kunst- und Verzierungsstil	33
7.2.1 Hobbits	33
7.2.2 Menschen	34
7.2.3 Elben	35
Exkurs: Der Latènestil	36
7.2.4 Zwerge	39
7.3 Waffenwesen und Waffenkunst	41
Exkurs: Keltische Waffen und Waffenwesen	41
7.3.1 Hobbits	46
7.3.2 Menschen	51
7.3.3 Elben	54
7.3.4 Zwerge	55
7.3.5 Zauberer	57
7.3.6 Orks	58
8. Der Herr der Ringe. Die zwei Türme – 2. Teil	59
8.1 Siedlungswesen	60
Exkurs: Das Siedlungswesen der Kelten	60
8.1.1 Menschen	69
Hallstattzeitliche „Fürstensitze“ und Edoras im Vergleich	79

8.2 Kunst- und Verzierungsstil	81
8.2.1 Menschen	81
Exkurs: Die Wikinger und ihre Kunst.....	83
8. 3 Waffenwesen und Waffenkunst	84
8.3.1 Menschen	84
Exkurs: Der Wikingerhelm.....	90
9. Der Herr der Ringe. Die Rückkehr des Königs – 3. Teil	92
9.1 Siedlungswesen	92
9.1.1 Menschen	92
9.2 Kunst- und Verzierungsstil	93
9.2.1 Menschen	93
9. 3 Waffenwesen und Waffenkunst	93
9.3.1 Menschen	93
10. Auswertung und Ergebnisse	98
Literatur:	100
Objekte - Waffenkatalog	106
Anhang	114
1. Zusammenfassung	114
2. Abstract in english.....	115
3. Curriculum vitae	116

1. Einleitung

Der Inhalt dieser Diplomarbeit soll die Frage klären, ob es keltische Archäologie in der Verfilmung der Trilogie „Der Herr der Ringe“ (Extended Version), basierend auf den Büchern von J.R.R. Tolkien, gibt. Dafür werden die drei Teile, verfilmt von Peter Jackson, Teil für Teil auf einen archäologischen, keltischen Einfluss bzw. die Darstellungsweise basierend auf keltischen archäologischen Hinterlassenschaften untersucht und diese daraufhin ausgewertet. Exkurse über einzelne Fachgebiete der keltische Archäologie werden hinzugefügt um ein Grundverständnis für den Keltenbegriff zu geben. Des Weiteren wird die Erschaffung der Filme von „Der Herr der Ringe“ und die hauptbeteiligten Mitarbeiter ein weiterer Punkt sein, um die Zusammenhänge zwischen der Herstellung der Filme und der Archäologie zu verdeutlichen. Den Zeitraum für die keltische Archäologie, der für diese Arbeit relevant ist, setze ich vom 9. Jhdt. v. Chr. bis 9. Jhdt. n. Chr. fest.

Ziel ist es, die Frage zu klären, ob der Öffentlichkeit die keltologischen Hinterlassenschaften oftmals unbewusst ohne deren Wissen vor Augen geführt werden. Die Wirkung von Filmen wie „Der Herr der Ringe“ auf unsere heutige Gesellschaft ist enorm. Für die Gesellschaft des 21. Jhdt. spielen Verfilmungen wie diese eine wichtige Rolle, da sie unter anderem einen großen Einfluss auf die Betrachtungsweise von vergangenen Kulturen wiedergeben können, so Archäologie in den Darstellungsprozess einfließt.

Die Geschichte um „Der Herr der Ringe“ erfreut sich einer großen Fangemeinde. Die Einen lieben die Bücher, die Anderen die Filme, ein Großteil ist beiden Medien „verfallen“. Obwohl die Filme in wenigen Sequenzen von den Büchern abweichen, ist das Gesamtwerk doch sehr authentisch umgesetzt worden. Da Tolkien seinerseits Sprachwissenschaftler war, sogar eigene Sprachen kreiert und des Öfteren betont hat, dass das Keltische ihn und seine Werke beeinflusst hat, ist es nur verständlich, feststellen zu wollen, ob dies dem Regisseur Peter Jackson gelungen ist, in seinen Filmen umzusetzen. Gemessen im Juli 2007 wurden 2,1 Milliarden Euro durch Kinobesuche eingenommen. Die Zuschauerzahl ist schwer zu

ermessen, da selbst wenn man den Verkauf der DVD-s berücksichtigt, diese doch von mehreren Zusehern gesehen werden können. Man kann allerdings davon ausgehen, dass mehrere hundert Millionen Menschen die Filme gesehen haben.¹ Wichtig ist hier anzumerken, dass in dieser Arbeit die drei Filme des Öfteren nur in der Einzahl angesprochen werden. Wenn nicht dezidiert auf einen der drei Teile hingewiesen wird, dann gilt die Formulierung Film für alle Teile.

2. Forschungsfrage

Der Titel dieser Diplomarbeit basiert auf der Forschungsfrage und ist an sich schon sehr aussagekräftig.

Gibt es keltische Archäologie in der Verfilmung „Der Herr der Ringe - Trilogie“?

Ausschlaggebend für diese Forschungsfrage, und somit auch Themenwahl ist wohl, dass beim Betrachten des Films einige, dem Keltologen sehr vertraute, kulturelle Indizien ins Auge stechen, die sehr an keltische Archäologie erinnern. Zumindest auf den ersten Blick. Ob sich dies beim zweiten Blick, also bei genauerer Betrachtung und Untersuchung bestätigen soll oder nicht, wird diese Arbeit aufzeigen. Des Weiteren soll so analysiert werden, ob dem Zuseher ohne sein Wissen keltische Archäologie sprichwörtlich „vor Augen geführt“ wird, oder nicht.

3. Keltische Archäologie 2011

Zu Beginn dieser Arbeit muss festgelegt werden, was genau man unter „keltischer“ Archäologie versteht. Dies ist allerdings bei Weitem nicht so einfach wie man vermuten mag. In den folgenden Absätzen berufe ich mich sehr stark auf die Definition von Helmut Birkhan. Es gibt viele unterschiedliche

¹ T. Shippey, S. 450

Meinungen in der Wissenschaft was nun keltisch ist oder nicht. In welchem Zusammenhang hat die Bezeichnung „Kelten“ Berechtigung? Mit dieser Debatte werde ich mich im Anschluss auseinandersetzen.

Zu allererst muss der Begriff „KELTEN“ definiert werden. Helmut Birkhan erklärt die Bezeichnung wie folgt:

*„Das Wort „Kelten“ bezeichnet zunächst alteuropäische, im Nordwesten der damals bekannten Welt ansässige Stämme, die von den Römern „Galli“ oder „Celtae“, von den Griechen „Galatai“ oder „Keltoi“ genannt wurden.“*²

Man kann drei Quellen als Informationsgrundlage für die Kelten der Eisenzeit nennen. Zuerst wären die archäologischen Quellen anzuführen. Materielle Hinterlassenschaften aus der Eisenzeit werden beschrieben. Hier ist die Frage noch nicht geklärt, in wie weit die Träger von Materialkulturen keltisch sind. Als zweite Quelle dienen uns die althistorischen Quellen. Römische und griechische Autoren beschreiben als Außenstehende Kelten. Man muss sich dessen bewusst sein, dass diese Art der Quellen Vorurteile und Unverständnis gegenüber einer anderen Kultur beinhalten, die Analyse muss mit Bedacht durchgeführt werden. Als letzte Quelle für eisenzeitliche Kelten dient uns die sprachwissenschaftliche Quelle. Sprachliche Zeugnisse aus der Eisenzeit sind selten, man kann allerdings durch Rekonstruktionen von Sprachfamilien in der Linguistik einen klaren Bezug zu keltischen Sprachen herstellen. Diese Quellen dienen als Grundlage um einen Keltenbegriff definieren zu können, weitere Quellen können darauf Einfluss nehmen.³

Man unterteilt die Kelten in „Inselkelten“ und „Festlandkelten“. Inselkelten sind die Bewohner der britischen Inseln und Irlands seit dem Beginn der Eisenzeit bis heute. Natürlich sind Bevölkerungen mit eindeutig anderer Herkunft, wie z.B. die Römer oder Angelsachsen, davon ausgenommen. Es muss hier angemerkt werden, dass auch die Bretonen zu den Inselkelten zählen, da sie von diesen kamen und sich in der heutigen Bretagne niederließen.

² H. Birkhan, Bausteine, S 11

³ M. Vignoli, S. 12

Festlandkelten sind alle jene, welche auf dem europäischen Kontinent ansässig waren.⁴

Die Kelten als „ein Volk“ gab es nie. Man muss zwischen den verschiedenen keltischen Stämmen mit deren Herrschaftsgebieten unterscheiden. Der Begriff „Kelten“ wird für die Träger der „keltischen Kultur“ verwendet. Für die Archäologie bedeutet das, dass die antiken Kelten in den Kulturgruppen der Hallstatt- und Latènekultur, also in der Eisenzeit, anzuordnen sind, und auf den britischen Inseln im Celtic Iron Age.⁵

Erwähnenswert für die Definition „Kelten“ ist an diesem Punkt, dass die Überlegung nahe liegt, ob man bei manchen anderen Kulturgruppen wie z.B. die der Golasecca-Kultur in Oberitalien, welche bereits im 13. Jhdt. v. Chr. greifbar ist, diese Kulturgruppe auch als keltisch bezeichnen sollte oder nicht.⁶ Grund dafür ist, dass man Beweise hat, dass eine keltisch sprachige Bevölkerung, welche sich der keltischen Sprache des Lepontischen bediente, dort um 600 v. Chr. nachweisbar ist⁷. Man hat im Raum der Kulturgruppe Golasecca Fibeln gefunden, die für den mitteleuropäischen Westhallstattkreis charakteristisch sind.⁸ Kann man also hier davon ausgehen, dass bereits ab dem 13. Jhdt. v. Chr. Kelten in Oberitalien nachweisbar sind?

Man soll sehr wohl unterscheiden zwischen archäologischen und linguistischen Merkmalen, zumal sich diese nicht immer räumlich decken. Somit ist klar, dass sich Materialkultur und Sprache nicht zwingend überschneiden müssen, um den Terminus „Kelten“ zu verwenden. Allerdings ist die Sprache doch das stärkste Merkmal, wenn es darum geht, eine Kulturgruppe zuzuordnen, aber eben nicht immer zwingend.⁹

Die oben genannte Definition des Keltenbegriffs ist jene, mit der ich persönlich übereinstimme. Ich stimme mit Birkhan überein, dass archäologische und

⁴ H. Birkhan, Bausteine, S. 11

⁵ H. Birkhan, Bausteine, S. 11 – 12

⁶ B. Maier, S. 94 f.

⁷ D. Stifter, S.3

⁸ B. Maier, S. 95

⁹ H. Birkhan, Bausteine, S. 11 f.

linguistische Merkmale weit auseinander liegen können. Keltische archäologische Materialkultur und keltische Sprachräume decken sich nicht zwangsläufig. Es muss hier aber angemerkt werden, dass in der wissenschaftlichen Welt die Meinungen, was die Verwendung des Kelten-Begriffs betrifft, unterschiedlich sind. In den letzten Jahren hat sich eine regelrechte Debatte darum entwickelt, wie man den Terminus „Kelten“ korrekt verwendet, in welchem Zusammenhang er angewandt werden darf usw. Im folgenden Absatz sollen hier einige der Meinungen aus der Fachwelt erläutert werden, um einen noch besseren Einblick in die Problematik und die Sensibilität rund um den Keltenbegriff darzulegen.

Die Entwicklung, was nun als keltisch bezeichnet werden kann, begann bereits im Jahre 1706 durch Edward Lhuyd. Er publizierte die „*Archaeologia Britannica*“. Daraus resultierte zuerst die Meinung, dass die gesamte prähistorische Kultur auf den britischen Inseln, von der Eisenzeit bis ins Frühmittelalter, ein keltischer Überrest ist. Man ging bis in die erste Hälfte des 20. Jhdts. davon aus, dass es sich bei den Kelten um „EIN“ Volk handelt. Ludwig Pauli hat schon 1980 festgestellt, dass man nicht von einem Volk, einer keltischen Kultur ausgehen kann, von verschiedenen keltischen Völkern sollte die Rede sein.¹⁰ John Collis tätigt die klare Aussage, dass es Menschen gab, die sich selbst als Kelten bezeichneten und auch als diese bezeichnet wurden.¹¹ Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, ist die momentan verbreitete Meinung in der Keltologie, dass es kein keltisches Volk in diesem Sinne gab, man berücksichtige hier die Definition von Helmut Birkhan.¹² An diesem Punkt muss angemerkt werden, dass sich die verschiedenen Disziplinen der Keltologie wie die Archäologie, Sprachwissenschaft etc. auch oftmals unabhängig voneinander mit der Thematik des Keltischen beschäftigen. Es kann durchaus vorkommen, dass ein reiner Archäologe die sprachwissenschaftlichen Aspekte, was nun keltisch ist oder nicht, nicht berücksichtigt. In wie weit diese Methode der Forschung bzw. der Keltenforschung noch zeitgemäß ist, möchte ich mir persönlich nicht anmaßen

¹⁰ H. Birkhan, *Bausteine*, S. 104

¹¹ J. Collis, *The Celts*, S. 98 - 103

¹² H. Birkhan, *Bausteine*, S. 12

zu kritisieren, allerdings ist es doch wichtig, darauf hinzuweisen, dass nicht die gesamte Forschungswelt interdisziplinär arbeitet. Sabine Rieckhoff vertritt die Meinung, dass durch die Verbindung von antiken Quellen mit weiteren Disziplinen wie Archäologie und Sprachwissenschaft der Begriff der Kelten herausgebildet werden kann als jener, der ein Volk, eine Ethnie mit eigener Kultur bezeichnet.¹³ Man könnte Rieckhoffs Definition der Kelten auch so formulieren, indem man folgende zwei Merkmale hervorhebt, was die Bezeichnung eines „Kelten“ betrifft: die Sprecher einer keltischen Sprache sind Kelten, die Latènekulturträger sind Kelten.¹⁴

Der Keltenbegriff war allerdings bereits in der Antike nicht klar definiert. Collis weist darauf hin, dass bei den antiken Autoren der Terminus dazu verwendet wurde, um eine Stammeszugehörigkeit, eine soziale oder politische Einheit und eine generelle Bezeichnung von sozialen Gruppen zu bezeichnen.¹⁵ Man muss sich aber darüber im Klaren sein, dass Außenstehende die uns überlieferten Berichte verfassten. Eine kritische Analyse dieser ist unumgänglich. Auch wurde der Terminus „Kelten“ für eine ethnische Gruppe gewählt, welcher in der heutigen Zeit für ethnische Gruppen nicht mehr ausreichend wäre. Man kann davon ausgehen, dass der Begriff generell für die Bevölkerung einer bestimmten geographischen Region angewandt wurde. Soziale Gegebenheiten wurden in erster Linie nicht berücksichtigt.¹⁶ Auch wenn man davon ausgeht, dass die Kelten sich selbst nie als solche bezeichneten, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Julius Caesar in seinen Schriften über den gallischen Krieg folgenden Satz niederschrieb und dass er davon ausging, dass sie selbst sich sehr wohl mit dem Terminus „Kelten“ bezeichneten:

„Das Gesamtgebiet Galliens zerfällt in drei Teile: in dem einen leben die Belger, in einem zweiten die Aquitaner und im dritten die Völker, die in der Landessprache Kelten heißen, bei uns jedoch Gallier.“¹⁷

¹³ S. Rieckhoff, S. 24

¹⁴ S. Rieckhoff, S. 25

¹⁵ J. Collis, *The Celts*, S. 100 ff.

¹⁶ M. Vignoli, S. 15

¹⁷ G.J. Caesar; S. 3

Allerdings muss man hier mit der Verallgemeinerung des Begriffes vorsichtig sein. Man kann nicht davon ausgehen, dass alle keltischen Stämme sich selbst als „Kelten“ bezeichnet haben.

Die Problematik rund um den Keltenbegriff ist offensichtlich. Im Endeffekt muss man als Wissenschaftler doch die Fakten abwägen und die für sich selbst am besten geeignete Methode anwenden, um zu definieren, was nun keltisch ist und was nicht.

3.1 Keltische Archäologie in dieser Diplomarbeit

Ich vertrete für diese Arbeit die Meinung, dass es unmöglich ist, von „den Kelten“ zu sprechen. Man kann sich entweder mit keltischer Sprachwissenschaft, mit keltischer Kulturwissenschaft, mit keltischer Literaturwissenschaft, mit keltischer Geschichte oder aber auch mit keltischer Archäologie beschäftigen. Überlagerungen dieser einzelnen Merkmale kommen vor, eine klare Aussage dazu zu treffen ist schwierig und muss mit Bedacht gewählt werden. Ich beabsichtige, in dieser Arbeit ausschließlich die keltische Archäologie abzuhandeln, und diese beruht auf Fakten des aktuellen Forschungsstandes. Mir ist bewusst, dass auch sprachwissenschaftlich interessante Merkmale für keltische Sprachen in Tolkiens „Der Herr der Ringe“ vorkommen, da die Sprache der Elben „Sindarin“ sehr stark vom Walisischen beeinflusst worden ist. Allerdings würde eine genauere Betrachtung dazu den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Ich bin der Meinung, die Methode, sich in erster Linie mit der Archäologie zu befassen, ist für diese Arbeit die sinnvollste, da sie nicht auf spekulierten Zusammenhängen basiert, sondern ausschließlich auf den Gegebenheiten, auf die man sich stützen kann. Natürlich dürfen weitere Fachgebiete der Keltologie im Allgemeinen nicht außer Acht gelassen werden, allerdings haben diese wie bereits erwähnt für die vorliegende Arbeit keinerlei Relevanz und werden auch nicht berücksichtigt. Der zeitliche Rahmen für die keltische Archäologie in dieser Arbeit ist vom 9. Jhdt. v. Chr. bis ins 9. Jhdt. n. Chr. festgelegt. Geographisch wird der gesamte Verbreitungsbereich der Kelten relevant sein. Die Eingrenzung dieses zeitlichen und geographischen Rahmens setzt sich wie folgt zusammen. Da man ab ca. 800 v. Chr., ein paar Jahre auf und ab, nach dem heutigen Forschungsstand in der Archäologie den klaren Nachweis von keltischem Kulturgut greifen kann, ist der Beginn dieser zeitlichen Eingrenzung gegeben. Bis ins 9. Jhdt. n. Chr. ist deshalb als Zeitspanne für die Archäologie notwendig, da es zwar mit Rücksicht auf Völkerwanderung, Übergriffe anderer Kulturgruppen in den keltischen Raum etc. nicht mehr so klar trennbar ist, was ist keltisch und was nicht, allerdings doch noch diverses keltisches, archäologisches Materialgut in der Kultur greifbar ist. Wenn man die keltische Archäologie schlagartig zum Beispiel auf den britischen Inseln mit der

Romanisierung enden ließe, würde man Jahrhunderte der zum Teil fortbestehenden Siedlungsmerkmale ausgrenzen, was für diese Diplomarbeit in keinsten Weise dienlich wäre. Das 9. Jhdt. n. Chr. ist deshalb so relevant, da im 8. Jhdt. n. Chr. die Wikingereinfälle auf die britischen Inseln für diese sehr prägend waren. Man muss aufpassen, dass man z.B. angelsächsisches Kulturgut nicht mit dem keltischen verwechselt, darum endet im 9. Jhdt. n. Chr. die relevante keltische Archäologie für diese Diplomarbeit. Mir ist klar, dass man in der Wissenschaft nicht immer so klare, definierte Grenzen ziehen kann, vor allem nicht was die Zeitspannen betrifft, in der man kulturelle Erscheinungen eingrenzt. Wie aber bereits vermerkt, ist es notwendig, für die Thematik dieser Arbeit klare Grenzen zu definieren. Auch der geographische Rahmen ist deshalb sehr großzügig ausgefallen, da ja alles „keltische“ in dieser Arbeit relevant ist. Man muss davon ausgehen, dass die Filmemacher, ebenso wie die Allgemeinheit, nicht mit den Feinheiten und Problemen der Debatte rund um den Keltenbegriff vertraut sind. Man kann nicht, nur weil es in der Archäologie klare Definitionen gibt, was ist keltisch und was nicht, diese automatisch annehmen. Man muss davon ausgehen, dass die Gesellschaft nicht so genau und streng unterscheidet, was Fakten sind und was zum Beispiel in der Esoterik als keltisch gilt. Wo „Kelten“ draufsteht, wird der Nichtwissenschaftler schwer erkennen können, ob auch „Kelten“ drin sind! Angelehnt an diese Überlegungen haben sich der chronologische Rahmen und auch die räumliche Einteilung von keltischer Archäologie in dieser Arbeit ergeben.

3.2 Rezeptionen

Kelten heute - Rezeption

Die Wahrnehmung von „Kelten“ ist von der Gesellschaft heutzutage äußerst unterschiedlich. Fast jeder versteht unter „Kelten“ oder „keltisch“ etwas Anderes. Für den Einen ist König Artus und die Ritter der Tafelrunde eine typische Darstellung von Kelten. Ein Anderer fühlt sich z.B. in einem Freilichtmuseum direkt in ein keltisches Dorf versetzt, das keltische

Lebensgefühl wird durch anscheinend authentische Kleidung und Nahrung noch verstärkt. Ein Dritter assoziiert mit „Kelten“ Druiden. Ein Vierter entdeckt in seinem Lieblingscomic wie z.B. Asterix und Obelix die Kelten auf seine Art und Weise. Für die Allgemeinheit sind Schottland und Irland irgendwie keltisch.

Wie man sieht, ist es auch für unsere Gesellschaft nicht leicht, auf einen Nenner zu kommen, was das Keltische betrifft. Darum ist es nur schlüssig, dass man auch die Rezeption der Kelten nicht verallgemeinern kann, man muss hier ähnlich wie bei der Definition von „Kelten“ unterscheiden und die Rezeption immer im Zusammenhang der jeweiligen Gegebenheiten darstellen.

18

Keltenrezeption im Film

Keltische Krieger wurden bereits zu Beginn des 20. Jhdt. auf der Leinwand dargestellt. Gegen Ende dieses Jahrhunderts fand die Filmindustrie Gefallen daran, schottische Geschichte in Form von Filmen zu zeigen.¹⁹ Ob diese nun geschichtlich korrekt dargestellt wird oder doch in veränderter Form, spielt für die Zuschauer keine Rolle. Weitere diverse Verfilmungen von keltischer Literatur wie zum Beispiel die des König Artus sind für den Betrachter meistens auch keltisch. Die Thematik fanden viele Zuschauer faszinierend, das Bild der Kelten wurde auf diesem Weg sehr stark geprägt.²⁰

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts begann man in Filmen Fantasy und Geschichte gerne zu vermischen. Man entlehnte sich geschichtliche Fakten für eine rein fiktive Erzählung.²¹

Keltenrezeption und die Verfilmung „Der Herr der Ringe“

Wie bereits erwähnt, sind die Vorstellungen von „Kelten“ in den Köpfen der Menschen nicht ident. Des Weiteren wird uns in der heutigen Zeit durch diverse Medien, wie zum Beispiel Filme, ein gewisses Bild von etwas

¹⁸ E. Winkler, S. 106 ff.

¹⁹ E. Winkler, S. 106 ff.

²⁰ E. Winkler, S. 106 ff.

²¹ E. Winkler, S. 107

unbewusst auferlegt. Hat man von einem bestimmten Thema keine Vorstellung und bekommt eine Darstellung darüber präsentiert, so wird man diese wohl oder übel aufnehmen, und sie nur schwer wieder loswerden. Die Filmindustrie hat in der heutigen Zeit nicht nur das Ziel, zu unterhalten, sie kann auch sehr informativ und lehrreich sein. Man ist es gewohnt, z.B. Geschichte ganz unkompliziert und angenehm in Form eines Filmes zu konsumieren. Ob die Geschichte nur richtig oder doch etwas verfälscht dargestellt wird, interessiert die Zuschauer in den wenigsten Fällen. So wird dem Publikum auch unter anderem z.B. ein auf historischen Fakten basierender Fantasy-Film präsentiert. Für die Gesellschaft ist es sicherlich nicht mehr ganz leicht, zu unterscheiden, was Fiktion und was Geschichte ist, da die Wahrnehmung sehr stark beeinflusst wird. Es ist auch nicht weiter verwunderlich, dass man bei der Darstellung in solchen Filmen bei der Wahl der Kulissen und des Equipments immer wieder Elemente aus der Archäologie findet. So werden in Filmen beispielsweise antike Städte auf dem Computer rekonstruiert, basierend auf Forschungsergebnissen der Wissenschaft. Häuser werden anhand archäologischer Hinterlassenschaften nachgebaut.²² Genauer mit dieser Thematik hat sich Marlene Romako in ihrer Diplomarbeit „Die keltische Welt im Spiegel des modernen Mediums Film“ beschäftigt. Ihr Resümee besagt, dass das Medium Film in Bezug auf Geschichte, Archäologie und Kultur bzw. die Welt der Kelten nicht immer bei den Fakten bleibt.²³

Was die Verfilmung von „Der Herr der Ringe“ betrifft, so ist klar, dass es sich hierbei um eine Fantasy-Verfilmung handelt.

²² G. Russel, S. 12 f.

²³ M. Romako, S. 99

4. Der Herr der Ringe – der Film

Der Film „Der Herr der Ringe“ basiert auf dem gleichnamigen Roman von John Ronald Reuel Tolkien und gliedert sich in drei Teile. Der Regisseur Peter Jackson hat es sich gegen Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts zur Aufgabe gemacht, das Werk von Tolkien zu verfilmen.²⁴ Es ist anzumerken, dass J.R.R. Tolkien Sprachwissenschaftler und somit unter anderem mit keltischen Sprachen und keltischer Literatur bestens vertraut war. Er wollte eigene Sprachen kreieren, seine Gefühle in Form von Dichtung ausdrücken und eine eigene Mythologie erschaffen. Diese Gedanken waren ausschlaggebend für die Gestaltung einer fiktiven Welt mit ihrer eigenen Geschichte, verschiedenen Sprachen und Mythologien in welcher sich auch das Werk „Der Herr der Ringe“ wieder findet.²⁵

4.1 Wie der Film entstand

Peter Jackson stellte ein Team aus künstlerischen und technischen Mitarbeitern zusammen, welche fünf Jahre an dem Projekt tätig waren. Die Hintergrundarbeit für das Meisterwerk, als welches die Filmtrilogie heute bezeichnet wird, war enorm. Gemeinsam mit Fran Walsh schrieb er das Drehbuch. Um die Bücher Tolkiens in ein brauchbares Skript umzuwandeln, stand Walsh und Jackson bei der Bearbeitung auch noch Philippa Boyen zur Seite. Es war allen dreien klar, dass obwohl das Buch „Der Herr der Ringe“ in das Genre „Fantasy“ einzuordnen ist, der Film doch nicht als Fantasy Film sondern eher als eine prähistorische Verfilmung dargestellt werden musste.²⁶

Zuerst war die Produktionsfirma Miramax mit der Finanzierung von „Der Herr der Ringe“ als Zweiteiler beauftragt. Als die Projektkosten zu hoch wurden, stieg Miramax aus und New Line erklärte sich bereit, einen Dreiteiler zu finanzieren.²⁷

²⁴ B. Sibley, Das offizielle Filmbuch, S. 7 ff.

²⁵ H. Carpenter, S. 109 ff.

²⁶ B. Sibley, Wie der Film gemacht wurde, S. 14 ff.

²⁷ B. Sibley, Wie der Film gemacht wurde, S. 23 ff.

Der Film wurde bewusst nicht wie ein üblicher Hollywoodfilm behandelt. Zuerst ist anzumerken, dass die drei Teile nicht nach und nach, sondern in einem Stück abgedreht wurden. Im Oktober 1999 war Drehbeginn, im Dezember 2000 war die letzte Szene „im Kasten“. ²⁸ Peter Jackson wollte mit der Verfilmung von „Der Herr der Ringe“ ein außergewöhnliches Werk schaffen und setzte daher auf eher unkonventionelle Maßnahmen in der Umsetzung. Zuerst wurde der Drehort in Neuseeland festgelegt, da man hier alle notwendigen Drehorte vorfand und die erforderlichen Kulissen schaffen konnte. Für die Umsetzung der Spezialeffekte war die Firma Weta Workshop zuständig. ²⁹

4.2 Weta Workshop

Der Namensgeber für „Weta Workshop“ ist eine Insektenart aus Neuseeland, die Weta. Diese Tiere können zu den größten Käfern auf dem Globus heranwachsen. ³⁰ Richard Taylor gründete mit seiner Partnerin Tania Rodger ein Spezialeffektstudio in Wellington. Sie hatten fünf Abteilungen auf einem Areal von ca. 20.000 km² zur Verfügung. Für die Verfilmung von „Der Herr der Ringe“ wurden 38 Sets geschaffen an denen 148 Personen arbeiteten. Weitere 200 Leute waren für das Projekt bei Weta-Digital tätig. Der Produktionsstab wurde von sechs Leuten übernommen, die sich sämtlicher Belange annahmen. Mit der Arbeit wurde 1997 begonnen. Weta war zuständig für Masken, Make-up-Effekte, die Kreaturen, Rüstungen, Waffen, Herstellung von Modellen – diese beinhalten Türme, Landschaften, Städte etc., also um es kurz zusammenzufassen: mit der kompletten Herstellung von „Mittelerde“ inklusive seiner „nicht menschlichen“ Bewohner. Weta war zu Beginn der Arbeiten an dem Projekt ein eher kleines, unauffälliges Unternehmen. Man entschied sich dazu, eher Mitarbeiter für das Unternehmen zu engagieren, die noch keine Erfahrung mit Spielfilmen hatten. Mittelerde sollte einen archaischen Charakter bekommen und kein typischer Hollywoodfilm werden,

²⁸ <http://www.herr-der-ringe-film.de/v3/de/filme/filmtrilogie/film-infos.php>

²⁹ G. Russel, S. 10 ff.

³⁰ B. Sibley, Wie der Film gemacht wurde, S. 20)

welcher nur von Spezialeffekten lebt. Mitarbeiter von Weta beschäftigten sich stark mit diversen geschichtlichen Epochen, um Hintergrundwissen anzuhäufen, welches bei der Gestaltung des Films in die Tat umgesetzt werden konnte. Für die künstlerische Darstellung des Films waren allerdings zwei Personen maßgeblich: Alan Lee und John Howe.³¹

4.3 Alan Lee

Alan Lee wurde 1947 in England geboren. In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erregte er Aufmerksamkeit durch seine Tolkien-Illustrationen. Ihm wurde 2004 ein Oskar für seine Arbeit an der Verfilmung „Der Herr der Ringe“ verliehen.³²

Es war nicht das erste Filmprojekt, an dem Lee mitwirkte. Er sollte im Film für die poetische Seite zuständig sein. Er gesteht in einem Interview, dass es eine Zeit in seinem Leben gab, in der er komplett von dem Buch beherrscht wurde. Er fertigte daraufhin sehr viele Illustrationen an. Für den Film musste er seine Arbeit etwas anders auslegen und darstellen, da es ein Unterschied ist, ob man etwas auf Papier oder die Leinwand bringen will. Seine Inspiration für die Arbeit an der Verfilmung kam in erster Linie aus den Büchern von „Der Herr der Ringe“, sowie aus der nordischen Mythologie.³³ Seine Darstellungen haben auch irische und keltische Elemente integriert.³⁴

Lee feierte sein Filmdebüt mit Ridley Scotts „Die Legende“ und arbeitete auch an „Eric, der Wikinger“ mit, und das obwohl er sich in erster Linie eigentlich der Buchillustration widmete. Wie bereits erwähnt, hegt er ein großes Interesse an nordischen Sagen, aber auch an keltischen Mythen.³⁵

³¹ G. Russel, S. 8 – 9

³² [http://de.wikipedia.org/wiki/Alan_Lee_\(K%C3%BCnstler\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Alan_Lee_(K%C3%BCnstler))

³³ G. Russel, S. 9 – 11

³⁴ G. Russel, S. 12

³⁵ B. Sibley, Das offizielle Filmbuch, S. 24

4.4 John Howe

John Howe wurde 1957 in Kanada geboren.³⁶ Er konnte sich in den 1980ern als Tolkien-Künstler etablieren.

Für Howe war es das erste Filmprojekt in seiner Karriere, er konnte viele hilfreiche Ratschläge von Alan Lee übernehmen. Howe war für die dramatischen Szenen zuständig.³⁷ Zusätzlich verfügt Howe über sehr gute Kenntnisse, was das Mittelalter betrifft.³⁸

4.5 Der weitere Ablauf der Verfilmung bis zum fertigen Film

Für den kreativen Part des Films war es sicherlich von Vorteil, dass Peter Jackson keinerlei Zeitdruck auf seine Künstler ausübte. Nachdem John Howe seine Entwürfe beendet hatte, kam Paul Lasaine zum Team, um sich um die filmrelevanten Details, welche die Kamera in Gemälden einfangen sollte, zu kümmern. Er setzte Visionen mit Bildern um.³⁹ Als Drehort wurde Neuseeland ausgewählt. Die ehrenvolle Aufgabe Neuseeland in Mittelerde zu verwandeln, hatte Location Manager Richard Sharkey. Man hatte über 150 verschiedene Drehorte zur Verfügung.⁴⁰ Rechtsanwalt Matt Cooper trug die Verantwortung dafür, dass alle Auflagen und Rechte erfüllt wurden, was Umweltschutz und Wiederherstellung der Landschaft betraf.⁴¹ Nachdem der Film abgedreht war, begann die „Post-Produktionsphase“, in der der Film so bearbeitet wurde, wie er ins Kino kam.⁴² Am 9. Dezember 2001 feierte der erste Teil, Die Gefährten, Premiere.⁴³

Es ist hier anzumerken, dass noch viele Schritte für die Fertigstellung des Filmes notwendig waren, die hier allerdings nicht mehr genannt wurden. Diese wurden deshalb außer Acht gelassen, da sie für diese wissenschaftliche Arbeit

³⁶ <http://www.john-howe.com/biography/bio.htm>

³⁷ G. Russel, S. 9 – 11

³⁸ B. Sibley, Das offizielle Filmbuch, S. 27

³⁹ G. Russel, S. 11 ff.

⁴⁰ B. Sibley, Wie der Film gemacht wurde, S. 33

⁴¹ B. Sibley, Wie der Film gemacht wurde, S. 35

⁴² B. Sibley, Wie der Film gemacht wurde, S. 157

⁴³ B. Sibley, Wie der Film gemacht wurde, S. 9

nicht mehr von Bedeutung sind. In erster Linie sind der Entstehungsprozess und der kreative Part, der dazu führte, warum der Film in dieser Art und Weise umgesetzt und inszeniert wurde, von Bedeutung.

5. Vorgangsweise

In den folgenden Kapiteln dieser Arbeit werde ich auf jeden der drei Filme einzeln eingehen und dabei folgende Filmelemente untersuchen: kulturelle Indizien wie das Siedlungswesen, Kunst- und Verzierungsstil und das Waffenwesen. Im Siedlungswesen werden in erster Linie Siedlungen, also Häuser oder Behausungen, behandelt werden. In die Kategorie Kunst- und Verzierungsstil fallen unter anderem alle gestaltenden Elemente, wie zum Beispiel Kleidung und Schmuck, aber auch Gebrauchsgegenstände wie zum Beispiel Geschirr. Auch die Verzierungen, zum Beispiel jene von Häusern, werden in diesem Punkt behandelt. Das Waffenwesen beinhaltet verwendete Waffen und Rüstungen. Die im Film dargestellten Elemente werden dann der Archäologie gegenübergestellt. Das Ziel ist es, herauszufinden, ob keltische Archäologie im Film nachzuweisen ist oder nicht.

Als Quelle für keltische Archäologie dienen die wichtigeren Ausstellungskataloge der ca. letzten 20 Jahre. Aber auch Standardwerke, welche sich mit der Eisenzeit beschäftigen, werden herangezogen.

Um Vergleiche anzustellen, werden alle drei Teile sehr genau angesehen und gezielt nach archäologischen Anhaltspunkten in ihnen gesucht. Die für diesen Vorgang wichtigsten Elemente werden durch optische Analyse ausgewählt. Berücksichtigt wird hier, was im Film besonders hervorgehoben wird und somit für den Zuseher sprichwörtlich „ins Auge sticht“. Des Weiteren werde ich mich an diverse Merchandise-Bücher rund um die Filme, welche von den Filmemachern selbst veröffentlicht worden sind, halten, um so möglichst viele signifikante Elemente der Filme in dieser Arbeit zu behandeln. Diese Begleitbücher zu den Filmen können auch deshalb sehr hilfreich sein, da dadurch dem interessierten Zuseher ein noch viel konkreteres Bild der Filme verschafft wird und er außerdem die wichtigsten Elemente der Filme direkt präsentiert bekommt. Diese Bücher tragen zur Sichtweise der Filme durch den Zuseher bei, und können daher einen wichtigen wissenschaftlichen Faktor einbringen, was die Auswahl der Elemente betrifft, bei denen es sich unter Umständen um Archäologie handelt.

Es muss hier darauf hingewiesen werden, dass es nicht der Sinn ist, korrekte Kopien von archäologischen Artefakten in den Filmen ausfindig zu machen, sondern die Möglichkeit verifiziert oder falsifiziert werden soll, dass die Filmemacher sich in ihren Darstellungen von keltischer Archäologie soweit beeinflussen haben lassen, dass diese noch klar erkennbar ist. Des Weiteren ist eine Materialanalyse nicht möglich, da es sich ja wie bereits erwähnt um eine optische Analyse handelt. Selbst wenn das Material der archäologischen Artefakte eindeutig zuzuordnen ist, kann man im Film nicht darauf schließen, aus welchen Materialien die Requisiten hergestellt wurden. Da es keine universelle Methode der Filmanalyse gibt,⁴⁴ ist es auch nicht möglich, eine Analysemethode anzuwenden, welche die im Film gezeigten Darstellungen als Archäologie ausweist oder nicht. Deshalb wird der Film mit folgender, von mir geschaffener Methode auf seinen möglichen archäologischen Hintergrund geprüft und analysiert werden.

Die Analysemethode

Hierfür werde ich für die Auswertung drei grundsätzliche Punkte analysieren:

- ✦ Erstens: ist das gezeigte Objekt im Film ident in Form und Größe mit der keltischen Materialkultur?
- ✦ Zweitens: ist das gezeigte Objekt im Film ident in der Art und Weise der Verzierung, was die keltische Materialkultur betrifft?
- ✦ Drittens: ist das gezeigte Objekt im Film in der keltischen Materialkultur nachweisbar, wird aber in einem anderen Kontext verwendet? Das heißt, hat man im Film z.B. Latènestilmuster, welche man auf einer Schwertscheide gefunden hat, z.B. die Gestaltung von Hausfassaden verwendet?

Teilbewertungen der drei Analysepunkte sind möglich und werden extra aufgezeigt. Wenn ich bei der Analysemethode von „keltischer Materialkultur“

⁴⁴ http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/infowiss/frames/lehrangebot/mythen21199.html#_Toc466133431

oder „dem Keltischen“ spreche, dann gemäß meiner eingangs erläuterten Definition für keltische Archäologie in dieser Arbeit.

6. Die Filme

Ein Überblick über die Bewohner von Mittelerde

Die Welt in „Der Herr der Ringe“ nennt sich Mittelerde. Hobbits, Menschen, Zwerge, Elben, Orks und einige kleinere Minderheiten wie z.B. Zauberer bilden die Bevölkerung. Hier zu nennen ist auch Sauron, der allerdings keiner dieser Gruppen zuzuordnen ist. Er wird im Allgemeinen nur als „der dunkle Herrscher“ genannt. Was er nun ist, wird im Film nicht erwähnt.⁴⁵ Hier ist anzumerken, dass es sich bei „Hobbits“ um ein im Vergleich zu den Menschen klein gewachsenes Volk handelt, diesen ähnlich in der Erscheinung. Allerdings haben Hobbits sehr große Füße, die behaart sind und sehr robust, weshalb sie keine Schuhe brauchen.⁴⁶

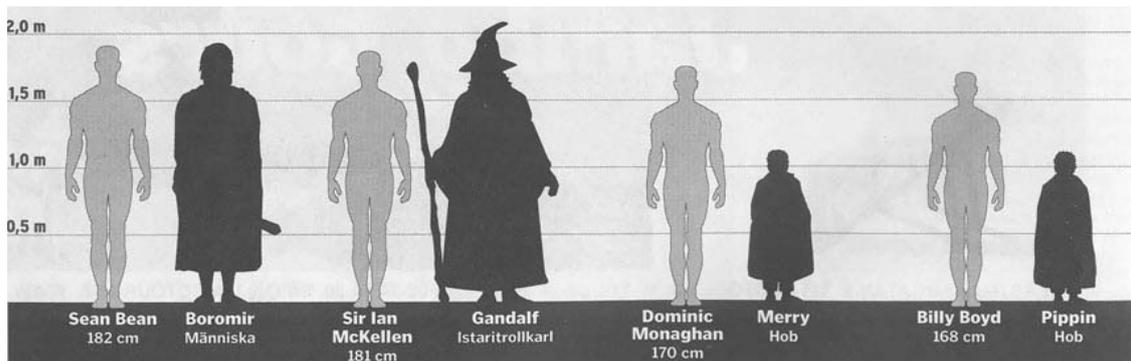


Abbildung 1: Die Bewohner von Mittelerde

Menschen gibt es verschiedene in Mittelerde. Es gibt die Menschen von Rohan, Gondor, die Waldläufer – welche eine längere Lebenszeit haben als normale Menschen, die Haradrim, die Mûmakil, die Korsaren von Umbar und die toten Menschen von Dunharg.⁴⁷

Elben sind die reinsten Lebewesen in Mittelerde. Sie können unsterblich sein und gelten als sehr weise. Es gibt verschiedene Elben in Mittelerde, die sich geringfügig unterscheiden. Rein optisch unterscheiden sie sich von Menschen durch ihre spitzen Ohren.⁴⁸ Sie sprechen in ihrer eigenen Sprache Sindarin,

⁴⁵ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁴⁶ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁴⁷ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1 - 3

⁴⁸ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

selten auch in der „alten Sprache der Weisen“⁴⁹ – Quenya. Sie beherrschen aber auch die allgemeine Sprache von Mittelerde.

Bei Orks handelt es sich um bösartige Kreaturen. Sie stammen von Elben ab und wurden von Sauron verstümmelt. Nun sind sie die Erzfeinde der Elben und allen Völkern Mittelendes feindlich gesinnt.⁵⁰

Zwerge leben bevorzugt unter der Erde, sind im Vergleich zu den Menschen und Elben klein und sehr stämmig. Sie leben in Frieden mit den Elben, sind aber nicht befreundet.⁵¹

In allen drei Teilen kommen Zauberer vor: Gandalf der Graue und Saruman der Weiße. Sie sind optisch betrachtet Menschen, es geht aus den Filmen allerdings hervor, dass sie über eine längere Lebenszeit verfügen und sehr mächtig sind.⁵² Die Filme liefern keine genaueren Informationen über die Hintergründe, in Tolkiens „Das Silmarillion“ ist jedoch nachzulesen, dass die Zauberer, „Istari“ genannt, übers Meer gekommen sind. Die beiden Istari Mithrandir und Curunír bei den Elben, Gandalf und Saruman bei den Menschen genannt.⁵³

⁴⁹ H. W. Pesch, S.26

⁵⁰ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁵¹ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁵² Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁵³ J. R. R. Tolkien, Das Silmarillion, S 402 - 403

7. Der Herr der Ringe. Die Gefährten - 1. Teil

Inhalt: „Die Gefährten“ ist der erste Teil des Dreiteilers und knüpft in der Geschichte an den Inhalt des Buches „Der Hobbit“ an, welche im Film kurz erwähnt wird und für die Vorgeschichte der Trilogie maßgeblich ist: Bilbo Beutlin, ein Hobbit, findet auf seinen Reisen einen Ring, der ihn unsichtbar machen kann, sobald er ihn auf den Finger steckt. In „Die Gefährten“ verlässt er seine Heimat und begibt sich wieder auf Wanderschaft. Zu diesem Zeitpunkt wird von Gandalf dem Zauberer erkannt, dass Bilbo's Ring „Der Eine Ring“ ist, der über unglaubliche Macht verfügt. Es ist ein Krieg zwischen den guten und den bösen Mächten ausgebrochen, der Ring ist für den Sieg der bösen Seite unerlässlich. Der ursprüngliche Träger, Sauron, ist wieder auferstanden und eifert nach dem Ring um seine frühere Macht wiederzuerlangen. Dabei wird er unter anderem von dem abtrünnigen Zauberer Saruman unterstützt. Der Ring wird Frodo Beutlin von seinem Onkel Bilbo vermacht. Eine Gemeinschaft von vier Hobbits bestehend aus Frodo Beutlin, Sam Gamdschie, Peregrin Tuk und Meriadoc Brandybock, den zwei Menschen Aragorn und Boromir von Gondor, dem Zauberer Gandalf, dem Elben Legolas und dem Zwerg Gimli erklärt sich dazu bereit, den Ring zu seinem Entstehungsort im feindlichen Gebiet zurückzubringen und zu zerstören. Dabei muss die Gemeinschaft viele Gefahren bestehen, sowohl von außen als auch innerhalb der Gruppe. Der Zauberer Gandalf fällt in einer Schlacht gegen einen übermächtigen Feind in den Abgrund und scheint verloren zu sein. Am Schluss erliegt Boromir den tückischen Verführungen des Rings und wird getötet. Die Gemeinschaft zerfällt. Frodo und Sam begeben sich gemeinsam weiter auf die gefährliche Fahrt um den Ring zu zerstören. Peregrin und Meriadoc werden vom Feind gefangen genommen. Aragorn, Gimli und Legolas nehmen die Verfolgung auf und versuchen ihre Freunde zu retten.⁵⁴

⁵⁴ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

7.1. Siedlungswesen

7.1.1 Hobbits

Die Hobbits von Mittelerde wohnen am liebsten in höhlenartigen Bauten. Im Film wird nur das „Auenland“ gezeigt, somit dient dieses als Grundlage. So es möglich ist, befindet sich das Haus zum Teil unter der Erde, es sind Fenster sowie Türen vorhanden und oftmals auch ein Garten davor.⁵⁵ Man kann hier auch von Hobbitthöhlen sprechen.⁵⁶ Es gibt aber auch Häuser, welche nicht untertag sind, allerdings wirken diese sehr niedrig gehalten. In Form ähneln

diese sehr funktionalen, kleinen Häusern mit Fenstern, Türen, allerdings ohne besondere Merkmale. Aus der Buchrecherche geht hervor, dass die Macher des Films beabsichtigten, das Auenland mit seinen Häusern im Stil von englischen Bauernhäusern aus dem 18. Jahrhundert zu gestalten.⁵⁷ Da diese Behausungen in keiner Form irgendwie einer bis heute



Abbildung 2: Ein Hobbithaus, © 2002 New Line Productions, Inc.

keltischen archäologischen Fundstelle gleichen, kann man hier alle drei Punkte der Analyse ausschließen und somit eine archäologische Vorlage, was das Siedlungswesen betrifft, verneinen.

1. Es gibt in Form und Größe keine Übereinstimmung mit archäologischen Funden.

2. Was Kunst und Verzierung betrifft, gibt es keine Übereinstimmung in der Archäologie.

⁵⁵ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁵⁶ G. Russel, S. 16

⁵⁷ G. Russel, S. 12

3. Es gibt keinen archäologischen Nachweis von einem Objekt, das in einem anderen Kontext verwendet werden würde.

7.1.2 Menschen

Bree

Bree ist die nächste Menschensiedlung in der Nähe des Auenlandes. Obwohl geographisch keine große Entfernung besteht, ist doch in der Form der Siedlung ein enormer Unterschied zu erkennen.⁵⁸ Die Häuser ähneln in der Architektur jenen aus dem 16. Jahrhundert, sind mehrstöckig und wirken generell dem englischen Mittelalter entrissen.⁵⁹ Wenn man Bree mittels der



Abbildung 3: Ein Haus in Bree, ©
2002 New Line Productions, Inc.

Analysemethode betrachtet, ergibt sich folgender Schluss:

1. Bree gleicht in Form und Größe keiner keltischen, archäologischen Siedlung.
2. Die Verzierung der Häuser entspricht nicht denen in der keltischen Archäologie.
3. Man hat die Archäologie auch in keinem anderen Kontext für Bree verwendet.

Man kann mittels der Analysemethode keine archäologische Übereinstimmung finden.

7.1.3 Elben

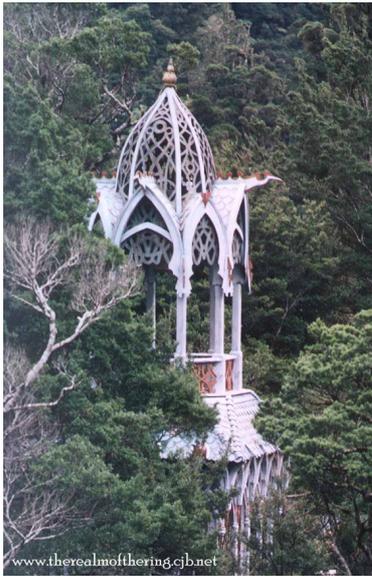
Bruchtal

Bruchtal nennt sich die Siedlung der Elben, in der Elrond mit seiner Sippe lebt. Es gibt Häuser, Brücken, Pavillons und auf den ersten Blick wirken diese Behausungen wie eine Ansammlung von vielen kleinen Häusern, welche durch Terrassen, Brücken und Pfade verbunden sind.⁶⁰

⁵⁸ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁵⁹ G. Russel, S. 29

⁶⁰ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1



**Abbildung 4: Bruchtal, © 2002
New Line Productions, Inc.**

Der komplexe Bau von Bruchtal ist zwar archäologisch nicht nachweisbar, allerdings ist hier doch ein großes Augenmerk auf die verwendete Verzierung zu legen. Bei genauerer Betrachtung kann man feststellen, dass ein Kunststil in Bruchtal zum Ausdruck kommt, der sehr einem Kunststil aus der Eisenzeit ähnelt, dem Latènestil. Dies wird im Kapitel „Kunst- und Verzierungsstil“ genauer analysiert werden.

Man kommt somit durch Anwendung der Analyse zu folgendem Ergebnis:

1. Das Objekt „Bruchtal“ gleicht keinem Objekt in der keltischen Archäologie.
2. Das Objekt selbst weist einen Kunststil auf, der in der keltischen Archäologie nachweisbar ist. Dieser wird im nächsten Kapitel „Kunst- und Verzierungsstil“ näher erläutert.
3. Diverse keltische Verzierungen und signifikante Muster sind auf nicht archäologischen Objekten zu finden.

Man kann also sagen, dass der zweite Punkt teilbewertet werden kann, der dritte Punkt kann bejaht werden.

Lothlórien

Auch die Siedlung der Elben in Lothlórien hat man in der Archäologie nicht nachweisen können. Im Film kann man so etwas wie eine Wohnstatt inmitten von riesigen Bäumen sehen.⁶¹ Ähnlich wie Baumhäuser, welche durch Brücken miteinander verbunden sind. Wie bereits in Bruchtal ist hier aber die Verzierung zu nennen, welche durch ineinandergreifende, kreisförmige Linien ein eher gerundetes Muster schafft, was wiederum sehr an den Verzierungsstil

⁶¹ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

der Latènezeit erinnert. Auch darauf wird im nächsten Kapitel detailliert eingegangen.

Man kommt durch Anwendung der Analyse zu folgendem Ergebnis:

1. Das Objekt „Lothlórien“ gleicht keinem Objekt in der keltischen Archäologie was Form und Größe betrifft.

2. Das Objekt selbst weist einen Kunststil auf, der in der keltischen Archäologie nachweisbar ist. Dieser wird im nächsten Kapitel „Kunst- und Verzierungsstil“ näher erläutert.

3. Diverse keltische Verzierungen sind auf nicht archäologischen Objekten zu finden.

Man kann also sagen, dass der zweite Punkt teilbewertet werden kann, der dritte Punkt kann bejaht werden.

7.1.4 Zwerge

Moria

Über das Siedlungswesen der Zwerge wird im Film wenig berichtet. Die einzige Siedlung ist in Moria zu sehen: ein riesiger Höhlenkomplex unter der Erde, der in erster Linie eine Mine zum Abbau von Bodenschätzen ist. Häuser sind nicht zu sehen.⁶²

1. Die Siedlungen der Zwerge gleichen weder in Form noch Größe keltischen Siedlungen.

2. Verzierungen sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.

3. Es finden sich keine keltischen, archäologischen Merkmale auf Objekten, die nicht archäologischen Ursprungs sind.

Da auch etwas Vergleichbares archäologisch nicht fassbar ist, kann man hier die drei Analysepunkte verneinen.

⁶² Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

7.1.5 Zauberer

Isengard

Die einzige Behausung eines Zauberers wird im Film in Isengard dargestellt. Es handelt sich um einen großen schwarzen Turm inmitten eines Tals, welcher durch eine kreisförmige Anlage umzäunt wird. Die Anlage besteht zu Beginn der Geschichte aus Bäumen und Pfaden, welche sich um den Turm anordnen. Im Laufe der Handlung weicht diese kreisförmige Anordnung einer großen, höhlenartigen Werkstatt rund um den Turm.⁶³ Solch eine Anlage wurde bis heute nicht entdeckt.

1. Das Objekt ist weder in Form noch Größe mit einem archäologischen vergleichbar.
2. Kunst und Verzierungen sind nicht ident mit der keltischen Archäologie.
3. Es findet sich keine keltische Archäologie auf Objekten, die nicht archäologischen Ursprungs sind.

Da auch etwas Vergleichbares archäologisch nicht fassbar ist, kann man hier die drei Analysepunkte verneinen.

7.1.6 Orks

Bei den Orks ist in erster Linie die Schmiede und Werkstatt zu nennen. Häuser oder Schlafstätten werden im Film nicht gezeigt.⁶⁴ Somit ist eine optische Analyse dieser nicht möglich.

7.2 Kunst- und Verzierungsstil

7.2.1 Hobbits

Die Hobbits weisen im Film wenig bis kaum verzierende Elemente auf. In erster Linie ist ihr Lebensstil funktionell ausgelegt, Verzierungen fallen dem Betrachter nicht ins Auge. Was Farben und Formen betrifft, sind Hobbits sind

⁶³ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

⁶⁴ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

eher unauffällig gekleidet. Die Kleidung ist eher in gedeckten Farben gehalten, die Schnitte sind unauffällig und schlicht.⁶⁵ Somit kann man hier, was die Hobbits betrifft, sicherlich die Aussage treffen, dass keine für diese Arbeit relevante, Archäologie zu sehen ist.

1. + 2. Man kann keinen Verzierungsstil feststellen, der einem keltischen, archäologischen Kunststil gleichen würde.

3. Man kann keine keltischen archäologischen Verzierungen auf nicht archäologischen Objekten wahrnehmen.

Somit kann man verneinen, dass bei den Hobbits keltische Archäologie in Form eines Kunststils zu sehen ist.

7.2.2 Menschen

Der Verzierungsstil der Menschen ist auf den ersten Blick nicht klar zu erkennen. Hier muss man zwischen den Menschen aus dem Norden, also Aragorn, und den Menschen aus Minas Tirith – Boromir - unterscheiden.

Aragorn: Aragorn ist unauffällig gekleidet. Seine Kleidung zeigt keine Verzierungen oder sonst irgendeine Form von Kunst. Seine Waffen werden im Kapitel „Waffenwesen und Waffenkunst“ analysiert.

Boromir: Boromir ist ebenso wie Aragorn sehr unauffällig in seiner Kleidung.

Wenn man also nach der Analysemethode vorgeht, kommt man zu folgendem Schluss, und zwar, dass

1. die Menschen im ersten Teil von „Der Herr der Ringe“ keine Parallelen zur Archäologie aufweisen was Kunst- und Verzierungsstil betrifft.

2. Es gibt keine Übereinstimmung im Verzierungsstil, da die Kleidung unauffällig ist und man sonst keinerlei Anhaltspunkt für Kunst- und Verzierungsstil hat.

3. Da keine Archäologie zu sehen ist, ist kein Vergleich möglich.

⁶⁵ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 1

7.2.3 Elben

Bei diesen kann man im ersten Teil einen archäologischen Zusammenhang herstellen, beispielsweise in Bezug auf Muster und Ornamente auf z.B. Häuserfassaden. Die Waffen werden im nächsten Kapitel genauer untersucht. Es treten in erster Linie Rankenmuster mit Pflanzenornamentik auf. Charakteristisch für alle Verzierungen der Elben im Film ist, dass diese immer verschlungene Linien in sehr oft abgerundeten Formen aufweisen, die sich oftmals in Ornamenten darstellen. Diese immer wiederkehrende Form von Verzierungen kann durchaus als eigener Stil bezeichnet werden. Wir wollen diesen Stil in weiterer Folge den „Elbenstil“ nennen.

Bruchtal

Bruchtal weist von der Verzierungsart sehr schöne Parallelen auf, was Verzierungsformen und Stil betrifft.



Abbildung 5: Bruchtal, © 2002 New Line Productions, Inc.

Klar erkennbar sind die hervorragenden Rankenmotive, welche sich durch ganz Bruchtal signifikant in die Architektur einbinden. Es wird eine abgerundete Form bevorzugt, welche sich durch ineinandergreifende Kreise und Linien kennzeichnet.

Ähnliche Rankemuster finden sich vorwiegend im Stil der Latènezeit.

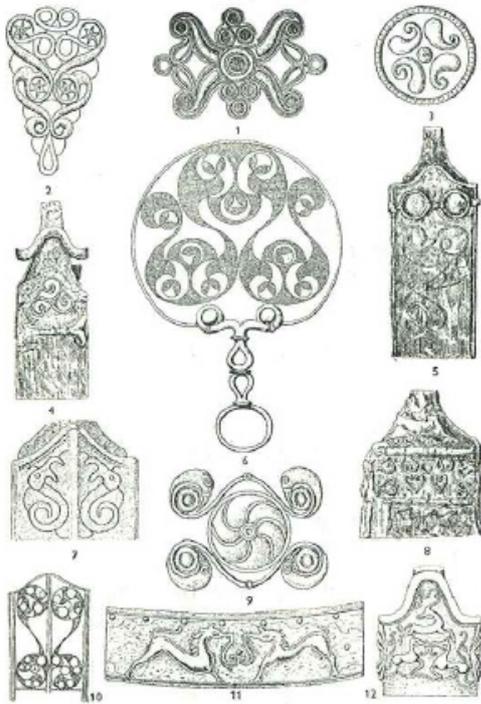


Abb. 11: Ziermotive des Latènestils: 1 Kleinaspergle bei Ludwigsburg; 2-3 Waldalgesheim (Kr. Kreuznach); 4 Mannheim, Deutschland (Verzierung einer Schwertscheide); 5 Kisköszeg, Ungarn (Scheide des Stils der schönen Schwerter); 6 Colchester, England (Spiegel mit graviertem Verzierung, nach Fox); 7 Täljan Dörög, Ungarn; 8 Bussy-le-Château (Marne), Frankreich (Schwertscheide, Breite um 4 cm); 9 Aylesford, England; 10 Hunsbury (Northants), England; 11 Marlborough, England; 12 La Tène, Schweiz (Schwertscheide).

Abbildung 6: Beispiele für Latènestil

Latènestil.⁶⁷ Die etruskische Kunst hatte starken Einfluss auf die Zivilisation von La Tène. Auch im „Ersten La-Tène-Stil“ findet man starke orientalische Beeinflussung, welcher durch die Einwirkung der Skythen zustande gekommen sein dürfte. Die Vermutung, dass die Etrusker die orientalische Implikation geprägt haben, kann nicht bestätigt werden. Man geht davon aus, dass die Wirkung von Norditalien aus, wo seit dem 8. Jhdt. v. Chr. starker orientaler Einfluss nachweisbar ist, zur Entstehung des Latènestils beitrug. Es wäre zumindest eine Erklärung dafür, dass man zu Beginn des Stils orientale Motive in der keltischen Kunst fand, wie zum Beispiel durchbrochene Gürtelscheiben, Lebensbaum und der Herr der Tiere. Die Verbreitung hätte

Lothlórien

Lothlórien weist in etwa den gleichen Verzierungsstil auf wie Bruchtal. Hier kann man näher auf folgenden archäologischen Kunststil eingehen, den Latènestil.

Exkurs: Der Latènestil

1944 erkannte Paul Jacobsthal als erster klassischer Archäologe im deutschen Raum das Ausmaß und die Bedeutung der keltischen Kunst. Er verfasste darüber sein Werk „Early Celtic Art“.⁶⁶

Im 5. Jhdt. v. Chr. entsteht ein neuer Kunststil. Dieser Stil ist geprägt von floralen Symbolen und Motiven aus der Tierwelt. Zirkelmuster werden charakteristisch. Der Latènestil untergliedert sich zuerst in den *frühen*

⁶⁶ O.-H. Frey, S. 7

⁶⁷ H. Birkhan, Bausteine, S. 83

theoretisch in Italien beginnen müssen. Es entstand ein engerer Kontakt mit Etrurien. Zu Beginn manifestierten sich in der Kunst orientalische Motive wie zum Beispiel Greif, Palmette und Lotosblüten. Symbole wurden übernommen und verändert.⁶⁸ Man kann auf jeden Fall die Aussage tätigen, dass die Kunst der La-Tène-Bevölkerung sehr stark durch mediterranen Einfluss geprägt wurde. Im frühen Latènestil lassen sich die Pflanzenmotive in der Rhein-Mosel-Umgebung und in Ostfrankreich laut Megaw unterscheiden.⁶⁹ Zum Ausdruck kommt der Latènestil in weiterer Folge in Fibeln, Gürtelhaken und Beschlägen. Dieser Stil wird auch oftmals als Maskenstil oder figürlicher Stil bezeichnet. Pflanzenmotive treten vermehrt auf, wie zum Beispiel Palmetten sowie Ranken. S-Motive treten sehr oft in Erscheinung, wurden kombiniert. Man kann in verschiedene Palmettenmotive unterscheiden. Spiralornamentik in Form von drei verschlungenen S, Triskele genannt, sind charakteristisch. Auch dem Jugendstil ähnliche Ornamente – asymmetrische Anordnungen zum Beispiel – treten auf. Mittels Hämmern, Einlegen von Korallen etc. wurden Zierbleche verschönert. Man kann auf manchen Bronzeteilen den Einfluss von etruskischen Vorbildern erkennen. Der *reife Latènestil*, oder auch Ranken- oder Waldalgesheim-Stil genannt, zeichnet sich durch die Darstellung von pflanzlichen Elementen aus und entwickelt den frühen Stil in

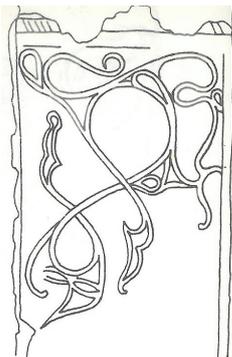


Abb. 7 Schwert aus Kupinovo

Form von Pflanzenornamentik weiter.⁷⁰ In der Folge sind in der Latènezeit weitere Stilrichtungen im keltischen Raum greifbar. Der sogenannte *plastische Stil* tritt unter vermehrtem Einfluss des mediterranen Raums auf. Neue Techniken der Herstellung wurden übernommen, dreidimensionale Reliefs treten hervor. Es kam die Münzprägung hinzu, Reiter und Pferde sind signifikant für diesen Stil. In der späten Latènezeit kam es zur Ausprägung des *Gallo-römischen Stils*, welcher sich durch Plastiken auszeichnet.⁷¹ Die Abbildung 7 zeigt ein Schwert aus

⁶⁸ V. Kruta, S. 46 - 48

⁶⁹ R. Megaw, S. 56 -60

⁷⁰ H. Birkhan, Bausteine, S. 83 - 86

⁷¹ H. Birkhan, Bausteine, S. 86 - 88

Kupinovo (Serbien), es hat eine Länge von 62 cm und die Klingbreite beträgt 4,5 cm. Zeitlich datiert das Schwert in die Latènezeit.⁷²



Abbildung 8: Lothlórien Brücke © 2002 New Line Productions, Inc.

Die Abbildung 8 zeigt eine Brücke in Lothlórien. Bei dieser ist das Augenmerk auf die Rankeverzierungen auf der Brücke zu richten. Wenn man beide Abbildungen gegenüberstellt, kann man die Ähnlichkeit in Form von Linienführung und Muster gut erkennen. Besonderes Augenmerk ist auf die s-förmigen Linien zu richten, wie sie ineinander greifen und so wieder ein neues Muster bilden.

Was kann man also aufgrund der Analysemethode feststellen?

1. Die Verzierungen befinden sich auf Objekten, die in derartiger Form nicht gefunden wurden, d.h. dieser Punkt kann in Bezug auf den Kunst- und Verzierungsstil auf Objekten verneint werden. Der Kunststil wird auf Häusern, Kleidung, Schmuck etc. dargestellt. Diese Objekte der Materialkultur kann man nicht archäologisch nachweisen.

2. Der Kunststil, der auf nicht-archäologischen Objekten verwendet wird, ist aufgrund der Beschreibung dem Latènestil sehr ähnlich und die Frage nach einem keltischen Einfluss auf den Film kann somit bejaht werden. Der

⁷² M. Szabó, S. 113

Kunststil, der von den Elben verwendet wird, wurde auf diversen archäologischen Artefakten nachgewiesen, die einem eisenzeitlichen Kunststil angehören. Solche Artefakte sind zum Beispiel Schwertscheiden und Schwerter, aber auch Schmuck und Alltagsgegenstände.

3. Objekte mit Verzierungen sind in der Archäologie nachweisbar, werden aber auf anderen Objekten als in der Archäologie verwendet. Auch dieser Punkt kann bejaht werden. Hier kann genannt werden, dass Ornamente, welche zur Schmückung von Schwertern verwendet wurden, in die Architektur der Wohnbauten integriert wurde.

7.2.4 Zwerge

Der Verzierungsstil der Zwerge ist auf den ersten Blick sehr stark durch skandinavische Muster aus dem Frühmittelalter beeinflusst.

Auf den zweiten Blick und bei genauerer Recherche könnte man bei den Zwergen eventuell einen „noch keltischen“ Kunststil erkennen, der mit den Wikingereinfällen auf den britischen Inseln begann. Die skandinavische Kunst wurde von der Bevölkerung auf den britischen Inseln integriert, es entstand ein Mischstil, was Verzierungen und Ornamente betraf. Die keltische Materialkultur, welche seit der Eisenzeit auf den britischen Inseln klar zu definieren war, wurde mit angelsächsischer Materialkultur, auch jener der Wikinger, vermischt.⁷³ Man muss allerdings hier darauf hinweisen, dass sich die Jahrhunderte davor auf Irland ein ganz anderer Trend entwickelt hatte. Der Kunststil, welcher durchaus als „keltisch“ bezeichnet werden kann, wurde für die Verzierung von christlichen Gegenständen verwendet. Grund dafür war, dass die christliche Kirche die Mittel hatte, zum Beispiel Metallhandwerker zu beauftragen, welche Kreuze und Broschen herstellen konnten. Die Christianisierung begann in Irland im 5. Jhdt. n. Chr. und sorgte dafür, dass man bereits ab dem 6. Jhdt. n. Chr. außergewöhnliche Kunststücke herstellte, da sich die ansässige Monarchie diesem Glauben zuwandte. Da man sich aber allem Anschein nach seinen keltischen Wurzeln bewusst war und nicht

⁷³ H. Birkhan, Bausteine, S. 133

reif dafür, diesen abzulegen, wurde der Kunststil neu belebt und bis ins 12. Jhd. n. Chr. war dieser fester Bestandteil der Verzierungskunst. Vor allem die kurvenförmigen Spiralmuster wurden sehr stark verwendet.⁷⁴ Es finden sich sehr oft Zirkelornamente sowie Tierornamente. Die Kunst zeigt oft eine Vielzahl von endlosen Knoten, welche in runder oder eckiger Form in verschiedenen Größen auf den Objekten dargestellt wurden. Oftmals wurden die Knotenmuster zwischen verschiedenen Mustern oder Formen verwendet und bildeten in sich eine weitere Verzierung.

Der im Film sehr charakteristische Stil der Zwerge, wir nennen ihn hier „Zwergenstil“, kann zum Teil mit dem Kunststil des keltischen Christentums auf Irland verglichen werden, allerdings würde man sich sehr weit vorwagen, wenn man behauptet, dass hier eine Übereinstimmung herrschen könnte. Die Verzierungen auf den Alltagsgegenständen der Zwerge weisen sehr oft ähnliche Knoten auf wie sie auf diversen Gegenständen in Irland verwendet wurden. Allerdings muss man hier anmerken, dass die Knotenmuster, welche die Zwerge verwenden, eher eckig in ihrer Form sind. Die runde Darstellung, wie sie in der Archäologie zu finden ist, lässt sich kaum ausmachen.

Wenn man nach der Analysemethode vorgeht, kommt man zu folgendem Schluss:

1. Die verzierten Objekte im Film gleichen nicht in Form und Größe den archäologischen.
2. Die Objekte im Film sind im Verzierungsstil jenem auf Irland zwar auf den ersten Blick sehr ähnlich, allerdings kaum ident. Knotenmuster kann man nachweisen, diese werden aber nicht in derselben raffinierten, zierlichen Form wie in Irland verwendet, sondern wirken eher grobschlächtig und roh. Man kann diesen Punkt ebenso wie Punkt 1 verneinen.
3. Da der Verzierungsstil, welcher in der Archäologie nachweisbar ist, im 2. Punkt der Analysemethode verneint wurde, kann man diesen Punkt auch verneinen, da somit keine Archäologie auf anderen Gegenständen im Film zu

⁷⁴ H. Birkhan, Bausteine, S. 443 ff.

sehen ist. Man könnte sich zwar dazu hinreißen lassen, zum Beispiel ein schönes Knotenmuster auf einem Schrein aus dem 11. Jhdt. n. Chr.⁷⁵ mit einem ähnlichen Muster auf einem Schild der Zwerge zu vergleichen⁷⁶, allerdings wäre diese These wissenschaftlich nicht korrekt und eher Wunschdenken.

7.3 Waffenwesen und Waffenkunst

Exkurs: Keltische Waffen und Waffenwesen

Welche Aussage kann man allgemein zu keltischen Waffen machen? Je nach Funktion kann man diese in Angriffswaffen wie Schwerter, Lanzen, Dolche, Speere, Bogen und Schleuder unterteilen. Die zweite Funktion wäre als Schutzwaffen wie zum Beispiel Schilde, Panzer und Helme. Waffen generell sind als Originalartefakte in Gräbern, Siedlungen, Depotfunden und Heiligtümern zu finden. Auch bildliche Darstellungen sind vorzufinden. Die antiken Autoren haben das Bild des keltischen Kriegers vom 5. – 1. Jhdt. v. Chr. definiert.⁷⁷ Bemerkenswert ist, dass die Waffen nicht nur als Gebrauchsgegenstände dienten, sondern eine wichtige kulturhistorische Quellengruppe darstellen. Genauso wichtig wie Datierung und Funktion ist auch unter anderem der Auffindungsort. Es herrschte mit Sicherheit kein einheitlicher Bestattungsritus im keltischen Raum, es sind dennoch die bewussten Niederlegungen von Waffen greifbar. Man kann solche in Gräbern und heiligen Orten, aber auch in Siedlungen, finden. Nicht immer muss der Niederlegungsort ein sakraler sein.⁷⁸

Die Waffen der Hallstattzeit

Diese sind auf Situlen bildlich dargestellt und wurden vorwiegend in Gräbern gefunden. Charakteristisch sind Griffzungenschwert, Dolch und Lanze welche vorwiegend aus Eisen hergestellt wurden. Aus Eisen gefertigte einschneidige Hiebmesser und aus Bronze hergestellte dreikantige Pfeilspitzen zählen zu den neu hinzugekommenen Waffen in der Hallstattzeit. Aufgrund der

⁷⁵ H. Birkhan, Bausteine, S. 456, Abb. 14

⁷⁶ C. Smith, S. 53

⁷⁷ A. Haffner, S. 35

⁷⁸ A. Haffner, S. 35

Waffenbeigaben in den Gräbern kann man eine Veränderung der Nutzung dieser ableiten. Schwerter werden durch Hiebmesser und Lanzen in Ha C und ab Ha D auch durch Dolche abgelöst. Im Ha D1 wurden zwei Lanzen, im Ha D2 nur noch eine Lanze beigelegt. Auch traten ab dieser Zeit Kampfbeile auf. Man kann davon ausgehen, dass Dolche eher eine Prestigefunktion hatten. Was die Schutzbewaffnung betrifft, kann man hier folgende bronzene Helme unterscheiden: Schüsselhelme, Helme mit zusammengesetzter Kalotte, Doppelkammerhelme, Kegelhelme und Negauer Helme. Weiters wurden Panzer aus organischem Material wie z.B. Leder und auch aus anorganischem Material wie z.B. Eisen hergestellt. Schilde hat man, da auch aus organischem Material hergestellt, in Form von Darstellungen auf Situlen nachweisen können. Die Formen reichen von eckig bis rund und oval. Schildbuckel und Beschläge aus Eisen kommen kaum vor.⁷⁹

Die Waffen der Latènezeit

Wie auch in der Hallstattzeit dienen hier Grabbeigaben als Quellen. Weiters hat man nun bereits Berichte der antiken Autoren und klassische Bild Darstellungen. Signifikante Veränderungen sind, dass die Angriffswaffen in erster Linie aus Eisen gefertigt wurden, Schutzwaffen wurden aus Bronze hergestellt. In der Mittellatènezeit kann man einen sehr einheitlichen Bewaffnungsstil fassen. Dieser setzt sich aus Schwert, Wurfspeer oder Stoßlanze und Schild zusammen. In den Gräbern der „Upperclass“ wurden auch Helm und Panzer, gelegentlich auch Wagen, niedergelegt. Aus den späthallstattzeitlichen Dolchen entwickelte sich das Griffangelschwert. Dieses wurde rechts getragen. Das Schwert wurde mit der Zeit länger, bis über 1 m, und soweit verändert, dass es sich in erster Linie als Hiebwaffe eignete. Einschneidige Hiebmesser waren weniger gebräuchlich. Dolche und Kurzscherter nahmen als Grabbeigaben repräsentative Funktionen ein. Knollenknaufschwerter sind charakteristisch für die Latènezeit, kommen aber selten vor und wenn, dann als Einzelfunde. Wurfspeere mit 20 cm Blattlänge treten auf, Stoßlanzen mit 30 – 60 cm Blattlänge kommen bereits seit der späten Frühlatènezeit vor. Die Form dieser reicht von schmalen bis breiten

⁷⁹ J. Fries-Knoblach, S. 96 - 97

Lanzenblättern. Durchbrochene und geschwungene Blätterformen der Lanze werden in der jüngeren Latènezeit greifbar. Weitere Waffen wie Steinschleudern und Bogen kommen vor. Zweirädrige Streitwagen treten laut den antiken Autoren auf, haben allerdings räumlich und zeitlich wenig Zusammenhang zu den genannten archäologischen Funden.⁸⁰

Es ist auffällig, dass vor allem in der Latènezeit die Schwerter und auch die Scheiden aufwändig verziert waren. Die Einteilung nach Navarro ist hier zu nennen. Man kann zuerst unterscheiden in Schwertscheiden aus dem Frühlatène; jenen mit Drachen- oder Vogelpaaren, verbunden mit Ornamenten. Des Weiteren zu erwähnen sind Schwertscheiden aus der Mittellatènezeit welche in Gruppe A, B, C und D unterteilt werden. Eine besondere Art ist der Schweizer Schwertstil.⁸¹ Der Schweizer Schwertstil zeichnet sich durch fünf Merkmale aus: das Triskele-Symbol, weitere Dreifachsymbole, kursive Designs, zoomorphische Designs und andere Designs.⁸²

Funde aus dem Karpatenbecken sind ebenso namensgebend und wurden unter Berücksichtigung der Forschungsergebnisse von Navarro von Szabó aufgearbeitet. An dieser Stelle muss der „Ungarische Schwertstil“ genannt werden. Eine Ausprägung des Waldalgesheim Stils ist erkennbar.⁸³ Des Weiteren sind Drachen-Paar Schwerter zu nennen.⁸⁴

Schutzwaffen

Man kann anhand von Metallfunden Schilde ab dem 5. Jhdt. v. Chr. gut nachweisen. Die Beschläge, sogenannte Fesseln, waren zu Beginn bandförmig, später bildeten sich Rundbuckel aus. Diese Schilde waren eher klein und in ihrer Form oval. Die Entwicklung ging hin zu hohen Schilden, welche ovale und rechteckige Formen annahmen. In der Mitte waren die Schilde verstärkt und es wurde eine Einziehung in den Schild geschaffen, um eine Haltemöglichkeit für den Träger zu schaffen. Bemalungen und

⁸⁰ J. Fries-Knoblach, S. 97 f.

⁸¹ J. M. De Navarro

⁸² J. M. De Navarro, S. 239

⁸³ M. Szabó, S. 37 f.

⁸⁴ M. Szabó

Verzierungen waren gebräuchlich. Der Helm hat sich von seiner spitzkonischen, manchmal auch kalottenförmigen, bronzenen Machart ab dem 4. Jhdt. v. Chr. zu einem aus Eisen bestehenden kalottenförmigen Helm mit Nackenschutz entwickelt. Auch Wangenklappen kamen hinzu. Ab dem 1. Jhdt. v. Chr. formte sich dieser Helm mit halbrunden, ausgeschnittenen Wangenblechen und in schmuckloser Form zu dem charakteristischen Helmtypus aus. Auf dem obersten Punkt des Helms, dem Helmscheitel, wurden Verzierungen in Form von Tieren oder Hörnern oder auch Haltemöglichkeiten für Federn angebracht. Helme aus Leder sind anhand ihrer metallenen Spitzen belegbar, allerdings aufgrund des nicht erhaltenen Zustandes als Gegenstände nicht greifbar. Panzer sind kaum nachweisbar.⁸⁵

Die Bewaffnung der Inselkelten

Im Frühmittelalter waren Grabbeigaben in Form von Waffen nicht gebräuchlich. Man ist hier zum Teil sehr auf die Literatur angewiesen, um eine Trennung zwischen Eisenzeit und Frühmittelalter treffen zu können. Funde sind eher spärlich bis kaum nachweisbar. Man kann allerdings einige Schlüsse ziehen. In Irland wurden Griffangelschwerter aus der Eisenzeit gefunden, welche in ihrer Form kurz waren und als Stichwaffe verwendet worden waren. Im Frühmittelalter nahmen diese an Länge zu, die Klinge wurde um die Spitze breiter. Durch die Invasion der Wikinger wurden lange Hiebschwerter mit starkem Metallgriff und verdickter Mittelrippe in Irland gebräuchlich. Anhand von Texten kann man in zwei Schwerttypen unterscheiden: claideb und colg. Claideb gilt als ein langes und breites Schwert, eventuell mit einem Griff aus Metall. Colg ist eine spitze Stichwaffe, der Griff ist aus Bein gefertigt. Schwertscheiden kennt man auch aus der textlichen Überlieferung. Bei den Speerarten hat man neben der literarischen Überlieferung auch fünf latènezeitliche Realien gefunden. Speere, welche mit Silber verziert sind, datiert man im Frühmittelalter. Durchbrochene Speerblätter sind seit der Bronzezeit nachweisbar. Schilde kennt man ebenso aus der Literatur. Die Formen reichen von rechteckig bis lang und gebogen. Man hat in Irland einen eisenzeitlichen Rechteckschild nachweisen können. Im Frühmittelalter kennen

⁸⁵ J. Fries-Knoblach, S. 98 f.

wir kleine, runde Schilde. Da man aber nicht über ausreichend Fundmaterial verfügt, kann man keine sichere Aussage hierzu machen. Die Bewaffnung der jüngeren Inselkelten unterlag bereits stark dem Einfluss des Kontinents.⁸⁶

Die Waffen in den folgenden Kapiteln werden nach nachfolgend genannten Schemen beschrieben:

Schwerter und Messer

Zuerst genannt wird die Schwertansprache mit Material, so möglich. Die Griffform - beinhaltet Knauf und Heftform - kommt an zweiter Stelle. Im Anschluss wird die Klingensform inkl. Querschnitt und Spitzenform beschrieben, so es die Beschreibungsmöglichkeiten zulassen. Anschließend werden die Maße genannt, wenn dies möglich ist. Wenn sich Verzierungen auf dem Schwert befinden, werden diese danach beschrieben. Nach der Beschreibung des Schwertes bzw. des Messers folgt die Schwert-/Messerscheidenansprache inkl. Material, die Scheidenmundform. Danach folgt die Umschreibung eines eventuell vorhandenen Tragbügels. Erst jetzt wird die Verzierung von oben nach unten beschrieben, Vorder- und Rückseite. So ein Ortband vorhanden ist, wird dieses nun beschrieben, die Maße folgen als Abschluss.

Äxte und Lanzen

Eine Axt oder auch eine Lanze wird nach dem gleichen Schema wie die Schwerter und Messer beschrieben.

Helme

Bei den Helmen werden zuerst die Form und das Material angesprochen. Die Beschreibung erfolgt von oben nach unten. Die Verzierungen, so vorhanden, werden abschließend genannt.

⁸⁶ J. Fries-Knoblach, S. 99 ff.

Rüstungen

Die vorkommenden Rüstungen werden zuerst mit dem Material genannt. Die Beschreibung erfolgt vom Oberkörper weg. Verzierungen werden zum Schluss beschrieben.

Im Anhang an diese Arbeit findet sich ein Waffenkatalog in dem Kapitel „Objekte – Waffenkatalog“. Es werden die wichtigsten Waffen, so sie im Zuge der Beschreibung mit keiner Abbildung dargestellt wurden, abgebildet.

7.3.1 Hobbits

Frodo Beutlin

Im Film trägt Frodo das Schwert „Stich“ und ein Panzerhemd.

Das Schwert Stich (Obj. 1): Es handelt sich dabei um ein Kurzschwert. Das Material dieses Schwertes kann nicht bestimmt werden, da es sich hier um eine optische Analyse handelt. Man kann aber feststellen, dass es sich bei Klinge und Griff um zwei unterschiedliche Materialien handeln muss. Die Griffform verläuft minimal einziehend vom Angelpunkt der Klinge zum Knauf. Der Knauf verläuft leicht bis mittel ausladend an beiden Seiten zum oberen Ende, wo er in eine Rundung mündet. Die Parierstange ist in etwa doppelt so breit wie der Griff, verläuft an beiden Seiten spitz zusammen und ist leicht rund zur Klinge hin gewölbt. Die Klingeform ist im Querschnitt betrachtet annähernd rautenförmig mit einer starken Mittelrippe. Die Form selbst ist im oberen Drittel einziehend, die Schneiden sind nicht parallel, ähneln einem langgezogenen Blatt und das Schwert ist zweischneidig. Über die Dicke kann man wenig aussagen, da eine Größenanalyse aufgrund von Betrachtung nicht möglich ist. Das Schwert ist im Elbenstil und auch mit elbischen Buchstaben verziert. Der Griff weist eine Ranke mit Blättern auf, welche sich vom Heft bis zum Knauf rund um den Griff selbst windet. Elbische Buchstaben sind in zusammenhängender Form quer über das Heft geschrieben. Auf der Klinge finden sich elbische Buchstaben, in geschwungener Form zwei Drittel der Klinge verzierend in einem Spitz zur Schwertspitze hin zusammenlaufend. Der

Schriftzug ist von zwei schmalen Linien gesäumt, die wie eine Unter- und Überschrift die Buchstaben in durchgehender Form umranden. Eine Schwertscheide ist der Betrachtung nach aus zwei verschiedenen Materialien gefertigt. Der Scheidenmund ist annähernd dreieckig, leicht nach außen gewölbt. Die Tragbügel sind zu schlecht zu erkennen, aber man kann davon ausgehen, dass diese an der linken und rechten Seite der Scheide befestigt sind, seitlich mit schlaufenförmigen Elementen. Das Ortband ist leicht blattförmig (tropfenförmig?). Vom Schwertscheidenmund bis zum Ortband hat die Scheide Beschläge.

Analysemethode zu dem Schwert Stich:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Auffällig bei diesem Schwert ist, dass zwar die Verzierungen keiner keltischen Materialkultur entspringen, die Form und Anbringung der verwendeten Muster ist allerdings ganz im Sinne des ungarischen Schwertstils, da diese von der Parierstange weg geschwungen über die Klinge verlaufen.

Das Panzerhemd: Dieses besteht laut Aussage im Film aus einem Material, welches in der Archäologie nicht nachweisbar ist. Die Form ist gerade geschnitten, das Hemd selbst weist keine Muster oder Verzierungen auf.

Die Analyse mittels der Methode zu dem Panzerhemd ergab folgenden Schluss. Es kann hier bereits aufgrund der Materialnennung eine Übereinstimmung mit der Archäologie ausgeschlossen werden. Was Form und Größe des Panzerhemdes betrifft, kann man diesen Punkt der Analysemethode verneinen, ein Verzierungsstil ist nicht nachweisbar und auch der dritte Punkt der Methode kann verneint werden.

Die Waffen der Hobbits in Teil 1

Im ersten Teil erhalten die Hobbits Waffen von Aragorn. Sie bekommen von ihm Schwerter.

Frodos Schwert ist ein Kurzschwert. Über das Material kann man nichts sagen, außer, dass es aus zwei verschiedenen hergestellt wurde. Die Griffform ist gerade und glatt. Der Knauf ist rund und bildet einen Halbkreis in der Form, der nach vorne und hinten hin gerade gekantet ist. Die runde Seite zeigt nach oben, die Fläche zum Griff hin. Die Parierstange ist in ihrer Form zum Griff hin gerade und verläuft in einem Spitz zur Klinge hin. Es ist eine schmale Parierstange, kaum ein Drittel breit im Vergleich zum Griff. Die Form der Parierstange bildet ein Dreieck zur Klinge hin. Die Klinge hat eine Mittelkante, welche durchgängig bis zur Spitze hin verläuft. Links und rechts dieser Kante verläuft auf dem ersten Drittel der Klinge vom Heft zur Spitze hin jeweils eine gerade Hohlkehle. Die Klinge verläuft gerade und zieht erst nach dem zweiten Drittel der Länge zur Spitze hin zusammen. Der Querschnitt der Klinge ist eine zweibahnige Mittelrippenklinge, diese ist zweiseitig. Über die Dicke dieser lässt sich keine Aussage treffen. Über ersichtliche Verzierungen verfügt dieses Schwert nicht. Die Schwertscheide scheint allem Anschein nach aus zwei verschiedenen Materialien zu bestehen. Die Schwertscheidenmundform ist V-förmig nach oben hin gewölbt und kann so perfekt das Heft des Schwertes fassen. Die Tragbügel sind auf der Rückseite der Schwertscheide befestigt und aus weichem Material gefertigt. Das Ortband ist allem Anschein nach aus Metall gefertigt, verläuft spitz vom unteren Drittel der Schwertscheide zur Mitte hin und hat eine zackenförmige Ausprägung zur Mitte hin. Über Verzierungen verfügt die Schwertscheide nicht.

Analyse von Frodos Schwert:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.

3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Das *Schwert von Samweis Gamdschie* (Obj. 2) ist ein Kurzschwert. Über das Material kann keine Aussage getroffen werden, es wurde augenscheinlich aus zwei verschiedenen Stoffen gefertigt. Es wäre möglich, dass es sich um ein Vollgriffschwert handelt, der Griff ist mit organischem Material umwickelt. Der Griff verläuft vom Heft weg leicht einziehend bis zum Knauf hin. Der Knauf verläuft vom Griff weg stark ausladend auf zwei Seiten, beim äußersten Punkt zieht der Knauf wieder zur Knaufspitze zusammen und bildet so eine abgerundete Rautenform bzw. ist spitzoval. Die Parierstange verläuft halbmondförmig vom Griff wegzeigend und zieht beim äußersten Punkt stark zum Abschluss dieser ein. Die Klinge ist im Querschnitt beiderseits einfach gekehlt und verfügt gleich unter der Parierstange über zwei nach außen hin gewölbte Ausbuchtungen in Form von spitzen Buckeln, wie kleine Parierhaken. Die Klinge selbst ist blattförmig und zweischneidig. Das Schwert selbst verfügt über keine Verzierung. Über die Maße können keine Angaben gemacht werden. Eine Schwertscheide ist nicht ausfindig zu machen.

Analysemethode zu Samweis Schwert:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.

2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.

3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Das *Schwert von Merry* ist ebenso als Kurzschwert zu bezeichnen. Der Griff ist gerade und zum Knauf hin einziehend. Der Knauf selbst ist pilzförmig. Die Parierstange ist zur Klinge hin gewölbt. Die Klinge selbst verfügt über zwei Hohlkehlen. Der Querschnitt der zweischneidigen Klinge ist also allem Anschein nach beidseitig doppelt gekehlt. Die Klinge ist unter der Parierstange weg zur Klingenspitze leicht einziehend, die Breite der Klinge verläuft

gleichmäßig zur Spitze hin und zieht im unteren Drittel ein. Über die Maße kann keine Aussage getroffen werden. Die einzige Verzierung, über die das Schwert verfügt, ist eine schmale Einfassung des Griffs direkt über der Parierstange. Ähnlich drei aneinander liegenden Ringen. Die Schwertscheide ist gleich der Klingensform und aus organischem Material gefertigt, an der Spitze mit Metall verstärkt. Der Scheidenmund ist nach oben hin leicht gerundet. Der Tragbügel ist nur schlecht zu erkennen und kann nicht näher beschrieben werden. Vermutlich ist die Befestigung auf der Rückseite der Schwertscheide. Das Ortband ist im unteren Drittel augenscheinlich ein mit Metall verstärkter Überzug, welcher in eine Art Tropfenform endet. Die Schwertscheide ist nicht verziert.

Analyse zu Merrys Schwert:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Pippins Schwert ist ein Kurzschwert, über das Metall, aus dem es gefertigt wurde, kann keine Aussage gemacht werden. Der Griff ist gerade und zum Knauf hin leicht einziehend und endet in einem Scheibenknauf. Der Griff ist annähernd so breit wie die Klinge und wird durch die Parierstange von der Klinge getrennt. Die Parierstange ist leicht zur Klinge hin gebogen und hat außen spitze Enden. Die untere Seite der Parierstange ist jeweils von der äußeren Spitze zur Mitte hin gebogen einziehend, das auf beiden Seiten. Bemerkenswert ist, dass der Bereich unter der Parierstange auf der Klinge ungeschliffen ist, auch die Mittelkante setzt erst etwas unterhalb ein. Der Klingenschnitt ist nach dem Einsetzen der Mittelkante rautenförmig. Die Klinge ist zur Spitze hin verjüngend und zweischneidig. Über die Maße kann man keine Angaben machen. Das Schwert selbst verfügt über keine Verzierungen. Die Schwertscheide ist in Form ident mit der Klingensform und

aus zwei verschiedenen Materialien gefertigt. Der Schwertscheidenmund ist mit einem metallenen Beschlag verstärkt. Dieser ist herzförmig, d.h. in der Mitte leicht zur Schwertscheide hin einziehend und nimmt den oberen Bereich dieser ein. Die Tragbügel sind an der Seite der Schwertscheide befestigt. Das Ortband besteht allem Anschein nach aus Metall und ist von der Seite zur Mitte hin dreieckförmig einziehend. Das Ortband endet in einen metallenen Ring.

Analyse zu Pippins Schwert:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Elbendolche

Es werden den Hobbits zwei Dolche überreicht, diese werden allerdings nur kurz gezeigt, eine genaue Analyse ist aufgrund der optischen Analyse kaum möglich. Soviel kann allerdings gesagt werden, die Dolche verfügen über einen ausgeformten Griff. Dieser ist vermutlich aus Holz gefertigt. Der Dolchgriff und die Dolchscheide sind im Elbenstil verziert. Wie bereits angemerkt, ist eine Analyse nicht möglich.

7.3.2 Menschen

Aragorn

Das *Schwert von Aragorn* (Obj. 3) ist ein Zweihänder. Gefertigt ist es aus Metall. Laut den Informationen des Begleitbuches hat es eine Gesamtlänge von bis zu 150 cm, von der Parierstange bis zur Spitze misst es ca. 120 cm.⁸⁷ Der Griff ist bei der Parierstange stark und hat in der Mitte einen Rand. Der

⁸⁷ C. Smith, S. 204

Griff wird von dort zum Knauf hin dünner. Die Knaufform ist konisch. Die Parierstange ist gerade und verleiht dem Schwert eine Kreuzform. Die Klinge hat eine Hohlkehle von der Parierstange bis zur Spitze. Der Querschnitt der Klinge ist hexagonal und die Klinge ist zweiseitig. Das Schwert selbst verfügt über keine Verzierung. Der Überzug der Schwertscheide besteht aus organischem Material, die Spitze ist wie der Schwertscheidenmund und der Tragbügel mit Metall verstärkt. Der Schwertscheidenmund ist in einem Dreieck zur Mitte der Schwertscheide einziehend. Die Tragbügel sind an einer Seite befestigt. Das Ortband endet in einer metallenen Ummantelung der Schwertscheide im unteren Bereich. Weiter verläuft das Ende in einen kugelförmigen Aufsatz. Über die genauere Form und Größe kann keine Auskunft gegeben werden.

Analyse:

1. Das Schwert ähnelt in Form oder Größe keinem der keltischen Materialkultur.
2. Das Schwert ähnelt in seiner Verzierung keinem Schwert, das man der keltischen Materialkultur zuordnen könnte.
3. Es kann kein Hinweis auf eine archäologische Vorlage gefunden werden. Bei der optischen Analyse ist aufgefallen, dass das Schwert sehr den mittelalterlichen langen Schwertern und Anderthalbhändern ähnelt. Eine Übereinstimmung konnte aber auch hier nicht eindeutig getroffen werden, was die Oakshott-Klingentypologie betrifft.

Das Jagdmesser (Obj. 4) ist aus Metall gefertigt. Der Griff aus einem organischen Material. Die Griffform ist geschwungen. Der Knauf ist abgeschragt. Die Klingebasis ist ausgeprägt und verläuft spitz von der Klinge weg. Die Klinge selbst ist geschwungen. Die Schneide an der Unterseite verläuft von der Klingebasis bis zur Spitze hin. Der Knauf verfügt kaum über eine Verzierung, er wird von einem Metall umfasst. Die Klinge selbst ist auf der Oberseite der Klinge über der Schneide mit elbischen Buchstaben verziert.

Analyse:

1. Das Jagdmesser entspricht in Form oder Größe keiner keltischen Materialkultur.
2. Das Jagdmesser ähnelt in seinen Verzierungen keinem keltischen Messer.
3. Das gezeigte Objekt wird in keinem anderen Kontext verwendet.

Boromir

Das Schwert von Boromir (Obj. 5) ist aus Metall gefertigt. Der Griff ist etwas schmäler als die Klinge, verläuft gerade bis zum Knauf. Der Griff ist aus einem anderen Material gefertigt, acht Ringe in gleichmäßigen Abständen verlaufen von der Parierstange bis zum Knauf. Der Knauf ist konisch. Die Parierstange ist viereckig und zu einer Spirale gewunden. Die zwei Enden der Parierstange enden in einer Konusform. Die Mitte der Parierstange bildet eine Spitze in Richtung der Klinge. Die Klinge ist beiderseits einfach gekehlt, die Hohlkehle in der Mitte ist breit und verläuft von der Parierstange bis kurz vor die Spitze der zweischneidigen Klinge. Die Klinge verjüngt sich zur Spitze hin. Über die Maße des Schwertes kann keine genaue Angabe gemacht werden, nur, dass die Klinge und der Griff an der breitesten Stelle 7,50 cm breit sind.⁸⁸ Das Schwert verfügt über keine Verzierungen. Die Schwertscheide ist aus Holz gefertigt und mit Leder überzogen und verfügt über ein Medaillon aus Stahl⁸⁹, welches als metallener Beschlag auf der Scheide angebracht ist. Der Schwertscheidenmund ist in der Mitte hin beidseitig eingezogen. Die Tragbügel sind an beiden Seiten der Schwertscheide befestigt. Das Ortband endet direkt an der Spitze in einer metallenen Kugel. Die Schwertscheide ist kreuzartig mit dem Leder umwickelt, um so einen optischen Effekt zu schaffen. Der Gürtel hat eine Blattmusterprägung.

Analyse:

1. Das Schwert ähnelt in Form oder Größe keinem der keltischen Materialkultur.

⁸⁸ C. Smith, S. 157

⁸⁹ C. Smith, S. 157

2. Das Schwert ähnelt in seiner Verzierung keinem Schwert, das man der keltischen Materialkultur zuordnen könnte.

3. Das gezeigte Objekt wird in keinem anderen Kontext verwendet.

Es ist bei der Analyse aufgefallen, dass das Schwert dem Typus XVI laut der Oakeshott–Typologie ähnelt. Dieses war üblich im 14. Jhdt. n. Chr.⁹⁰

7.3.3 Elben

Legolas

Im Film werden wenige Waffen des Elben gezeigt. Er schießt mit Pfeil und Bogen und besitzt zwei Messer, welche besonders ins Auge stechen.

Jedes *der zwei Messer* (Obj. 6) besitzt einen weißen Griff und eine weiße Messerscheide. Der Griff ist leicht geschwungen und zur Klinge hin abgeschrägt. Der Knauf ist ebenso abgeschrägt und unauffällig. Also verlaufen der Knauf und die Parierstange diagonal zu dem Griffzapfen. Die Klinge selbst ist ebenso geschwungen wie der Griff. Der Klingentrücken ist abgeflacht, die Spitze der Klinge ist leicht gerundet. Es ist nur die Unterseite der Klinge geschliffen. Sie sind fast 60 cm lang, der Griff ist 10 cm lang.⁹¹ Der Messergriff selbst verfügt über Einlegearbeiten in Form von Ranken. Die Klinge verfügt ebenfalls über eine Verzierung in Form von Ranken. Die Messerscheide ist in der Form ident mit dem Messer. Der Messerscheidenmund ist abgeschrägt wie der Griff. Die Messerscheide verfügt über keine Tragbügel. Das „Ortband“ der Messerscheide ist ein weiterführender Beschlag der Verzierungen in Rankemustern.

Analyse:

1. Die Messer ähneln in Form oder Größe keinen Messern, die in der keltischen Materialkultur nachgewiesen wurden.

2. Die Messer ähneln in ihren Verzierungen nicht dem Keltischen.

3. Das gezeigte Objekt wird in keinem anderen Kontext verwendet.

⁹⁰ E. Oakeshott, S. 61

⁹¹ C. Smith, S. 114

7.3.4 Zwerge

Gimli

Die Axt mit langem Griff ist eine Doppelaxt (Obj. 7). Sie hat einen viereckigen Schaft und ist mit Lederstreifen umflochten. Das gesamte Holz ist bis zur Unterkante des Axtblattes umwunden.⁹² Sie besitzt zwei gegenüberliegende Klingen, diese sind mit einem Auge am Schaft befestigt. Die Klingen selbst sind leicht gerundet und überragen das Klingenblatt an beiden Enden. Das Klingenblatt ist mit drei Dreiecken zur Schaftseite hin ausgebuchtet. Die Klinge selbst verfügt über je eine Verzierung mit Knoten und symmetrischen Mustern im Zwergenstil an der Seite des Schafts. Das Schaftauge selbst ist mit einer Abfolge von ineinander gewundenen Knoten verziert, die so ein Muster in rechteckiger Form bilden.

Analyse:

1. Die Doppelaxt entspricht in Form oder Größe nicht keltischer Materialkultur.
2. Die Doppelaxt entspricht in ihren Verzierungen nicht der keltischen Materialkultur.
3. Das gezeigte Objekt wird in keinem anderen Kontext verwendet.

Die zwei Wurfäxte verfügen über einen viereckigen Schaft, der mit organischem Material umwickelt ist. Die Klinge selbst ist mit einem Auge am Schaft befestigt. Die Klinge selbst ist gerundet. Die Klinge hat nach oben hin eine starke, ausgeprägte Spitze. Das Klingenblatt hat eine große viereckige und eine sechseckige Ausbuchtung. Die Klinge selbst verfügt über eine Verzierung auf dem Stück, der diese mit dem Schaft verbindet. Die Verzierung ist im Zwergenstil gestaltet, ein rautenartiges Knotenmuster ziert das Schaftauge.

Analyse:

1. Die Wurfäxte ähneln in Form oder Größe nicht der keltischen Materialkultur.

⁹² C. Smith, S. 56

2. Die Wurfäxte ähneln in ihren Verzierungen nicht dem Keltischen.

3. Das gezeigte Objekt wird in keinem anderen Kontext verwendet.

Der Helm (Obj. 8) ist eine Kesselhaube, bestehend aus Leder. Darauf sind Metallelemente befestigt, die ein Helmgitter bilden. Unter der Kesselhaube befindet sich eine Helmkappe aus Leder. An der Kesselhaube ist ein Stahlrahmen mit Wangenklappen befestigt. Der Helm ist mit Motiven typisch dem Stil der Zwerge verziert. Die Wangenklappen sind mit Sternmotiven versehen.⁹³

Analyse:

1. Der Helm entspricht weder in Form noch in Größe einem keltischen Objekt.

2. Der Helm gleicht mit seinen Verzierungen keinen keltischen Verzierungen.

3. Der Helm, oder Teile von ihm, wird nicht in einem anderen Kontext in der Archäologie verwendet.

Die Rüstung besteht aus Kettenärmeln, welche aus abgeflachten Ringen hergestellt ist, die mit Golddraht gehalten werden. Panzerhandschuhe und Unterarmschienen sind aus Leder gefertigt. Lederne Schulterplatten und Oberarmschienen gehören ebenso dazu. Er wird ein Panzerhemd getragen, welches genau wie die Kettenärmel hergestellt worden ist. Der Harnisch ist aus Leder gefertigt.⁹⁴ Die gesamte Rüstung ist mit Mustern im Zwergenstil verziert.

Analyse:

1. Die Rüstung gleicht weder in Form noch Größe keltischer Materialkultur.

2. Die Verzierung entspricht keinem keltischen Verzierungsstil.

3. Es wird keine keltische Archäologie aus einem anderen Kontext für die Rüstung verwendet.

⁹³ C. Smith, S. 57

⁹⁴ C. Smith, S. 57

7.3.5 Zauberer

Gandalf

Das *Schwert* (Obj. 9) des Zauberers ist ein Griffzapfenschwert und ein Beidhänder. Es ist aus Metall, das Heft ist aus Holz gemacht und mit Leder überzogen.⁹⁵ Der Griff ist gerade, der Knauf hat eine konische Form und ist sehr groß. Die Parierstange ist zur Klinge hin leicht gebogen und bildet in deren Mitte auf der Klinge einen dreieckigen Spitz. Die Klinge hat eine Hohlkehle in der Mitte, welche direkt unter der Parierstange beginnt und kurz vor der Spitze der beidseitig geschliffenen Klinge endet. Die Klinge hat unter der Parierstange zwei kleine Parierhaken. Der Klängenquerschnitt ist eine beidseitig einfach gekahlte Klinge. Die Klinge verjüngt sich zur Spitze hin. Das Schwert selbst verfügt über einige Verzierungen. Der Griff hat neun Ringe, welche aus Leder gefertigt worden sind. In die Parierstange ist ein kleiner blauer Stein eingearbeitet und diese selbst trägt eine Inschrift. Über die genauen Maße des Schwertes sowie der Schwertscheide kann hier keine Angabe gemacht werden. Die Schwertscheide ist allem Anschein nach aus organischem Material gefertigt. Der Schwertscheidenmund ist mit Metall verstärkt und ist auf beiden Seiten zur Mitte hin zu einer Spitze einziehend. Die Schwertscheide hat eine Mittelkante vom Schwertscheidenmund bis zur Spitze hin. Über die Tragbügel und das Ortband können keine Aussagen getroffen werden.

Analyse:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

⁹⁵ C. Smith, S. 68 - 69

7.3.6 Orks

Die *Schwerter der Orks* aus Moria sind eigentlich eher Messer. Sie sind der optischen Betrachtung nach aus eher unreinem Metall gefertigt. Klinge, Heft und Parierstange sind aus einem Stück gearbeitet. Der Klinsenrücken verfügt über spitze Ausbuchtungen, wie Buckel. Die Klinge selbst ist einseitig geschliffen, die Form ist absolut asymmetrisch und variiert. Das gesamte Schwert misst eine Länge von ca. 1 m.⁹⁶

Analyse:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

⁹⁶ C. Smith, S. 63

8. Der Herr der Ringe. Die zwei Türme – 2. Teil

Inhalt: Im zweiten Teil von „Der Herr der Ringe“ wird erzählt, wie sich die bereits geteilte Gemeinschaft auf unterschiedliche Weise gegen die feindlichen Truppen zur Wehr setzt. Sauron gewinnt immer mehr an Stärke und errichtet seine Festung in Moria erneut. Das Volk der Menschen von Rohan, welches sich durch seinen besonders guten Umgang mit Pferden auszeichnet, leidet unter der Krankheit seines Königs, der schwach und untätig in seiner Halle ausharrt. Gimli, Legolas und Aragorn verfolgen quer durch Rohan eine Truppe von Orks, die die Hobbits Meriadoc und Peregrin in ihrer Gewalt haben. Sie treffen bei ihrer Verfolgungsjagd auf den Zauberer Gandalf, welcher zwar in Moria gefallen, jedoch zu den Lebenden zurückgekehrt ist. Gandalf befreit den König von Rohan von dem bösen Einfluss von Saruman, der für seine Krankheit, welche sich als Vergiftung des Geistes entpuppte, verantwortlich gewesen ist. Rohan muss eine Schlacht gegen eine Übermacht von feindlichen Orks, böse und verstümmelte Elben, schlagen. Diese Armee wird von Saruman geschickt, der von seinem Turm in Isengard aus handelt. Gemeinsam mit Sauron bestreitet Saruman das Bündnis der zwei Türme. In der Schlacht erhalten die Menschen von Rohan Hilfe von Aragorn, Legolas und Gimli. Die beiden Hobbits Peregrin und Meriadoc werden von dem Ent „Baumbart“, ähnlich einem Baum in seiner Gestalt, gerettet und sind in Sicherheit. Sie mobilisieren weitere Ents zur Mithilfe im Krieg und erobern Isengard. In der Zwischenzeit nähern sich Frodo und Sam immer weiter Moria, wo der Ring hergestellt worden ist. Sie erhalten bei der Suche ihres Wegs Hilfe von dem Wesen Gollum, welcher früher im Besitz des Rings gewesen und dessen Macht verfallen ist. Gollum treibt ein heimtückisches Spiel mit der Absicht, den Ring wieder in seinen Besitz zu bringen. Auf ihrem Weg treffen Frodo und seine zwei Begleiter auf Faramir, den Bruder von Boromir. Faramir gerät in Versuchung, den Ring nach Minas Tirith zu seinem Vater zu bringen, erkennt aber sein falsches Handeln früh

genug und entlässt die Drei wieder auf ihren Weg, damit diese ihre Reise nach Moria fortsetzen können.⁹⁷

8.1 Siedlungswesen

Exkurs: Das Siedlungswesen der Kelten

Die Siedlungsforschung der keltischen Archäologie begann durch die Entdeckung von Gruben und Pfostenlöchern in der Siedlungsfläche. Seit dieser Feststellung im 19. Jhdt. kann man anhand dieser Daten Rekonstruktionen schaffen und Theorien über das Siedlungswesen anstellen. Die Pfostenlöcher können zum Einen dazu gedient haben, Gebäudepfosten darin zu fixieren. Man kann davon ausgehen, dass Gebäudegerüste aus rechtwinkligen und geraden Holzstämmen hergestellt wurden. Die Pfostenlöcher, welche diese tragenden Elemente von Gebäuden beinhaltet haben sollen, sprechen dafür. Über die Dächer können nur Rekonstruktionen erstellt werden. Ausgrabungen nach dem zweiten Weltkrieg brachten die Erkenntnis, dass auch liegende Hölzer als Grundbefestigung von Gebäuden dienen konnten. Zum Einen konnten Innen- und Außenwände auf solchen „Schwellbalkengittern“ gestanden haben. Zum Anderen war es auch möglich, dass nur die Außenwand darauf gestanden hat, die Innenwände sind als Pfostenreihe erkennbar. Man muss hier davon ausgehen, dass der Verbreitungsraum dieser Bauweise nicht nur auf die Funde einzugrenzen ist, da sich Holz nur unter optimalen Bedingungen über die Jahrhunderte erhält. Beispiele für solche Schwellbalkenbauten findet man zum Beispiel um die Heuneburg.⁹⁸

Die Grundrissform der Eisenzeit war keineswegs überall ident. Auf dem Kontinent zum Beispiel war diese zumeist rechteckig. Auf den britischen Inseln war der Grundriss meistens rund. In Großbritannien und Irland ist dieser runde Baustil zeitweise sogar neben der Romanisierung nachweisbar. Dort konnten aber auch runde Bauten neben rechteckigen vorkommen.⁹⁹

⁹⁷ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 2

⁹⁸ J. Fries-Knoblach, S. 101 f.

⁹⁹ J. Fries-Knoblach, S. 102

Siedlungstypen

Die Siedlungstypen in der Eisenzeit beschränken sich hauptsächlich auf Flachlandsiedlungen und Höhengiedlungen. Selten sind Siedlungen in Höhlen oder Feuchtbodensiedlungen. Dabei war die Größe von Siedlungen unterschiedlich. Man kann sehr wohl von Unterschieden regionaler Art sprechen. In der *Hallstattzeit* waren größere Siedlungen und Viereckhöfe mit Grabenanlagen darum im bayrischen Raum charakteristisch. Die Fürstensitze hatten stadähnliche Merkmale. In der *Spätlatènezeit* ist dieser stadähnliche Charakter in Oppidas zu erkennen. Man kann hier aber nicht von einer Stadt im heutigen Sinn sprechen. Neben landwirtschaftlichen Siedlungen sind in der Latènezeit auch sehr große Siedlungen greifbar, welche sich thematisch mit einem bestimmten Handwerk beschäftigten. Solche Spezialisierungen waren unter anderem die Eisengewinnung oder die Herstellung von Keramik.¹⁰⁰

Der Wandel im Flachland

Gegen *Ende der Hallstattzeit* fand in Süddeutschland auch die steinzeitliche und bronzezeitliche Tradition ihr Ende. Die Hausform von langen, schmalen Häusern bestand weiterhin. Hinzu kamen größere Hausformen, ein- bis dreischiffig. Diese konnten bis zu 200 m² groß sein sowie über diverse Besonderheiten, wie etwa Tore, verfügen. Immer häufiger wurden „Zwölfpfoster“ in zweischiffiger Form und Grubenhäuser. Die Anordnung erfolgte gerne in Gruppen. Rundherum wurden Palisaden, Zäune oder Gräben errichtet. Mancherorts entstand eine Art Dorfcharakter. *Frühlatènliche* Hausbauten findet man im Hallstattstil errichtet, allerdings sind entsprechende Funde selten. Bevorzugt waren Einzelhöfe in Gemeinschaften erbaut. In der Mittel- und Spätlatènezeit sind neben Oppida auch Großsiedlungen und Viereckschanzen charakteristisch. Allerdings ist die Funddichte nicht sehr hoch.¹⁰¹

¹⁰⁰ J. Fries-Knoblach, S. 104

¹⁰¹ M. Schefzik, S. 147 ff.

Befestigte Siedlungen

In der Eisenzeit war der Baustil von Befestigungen zeitlich und geographisch nicht immer der Selbe. Solche Befestigungen konnten Steinmauern, Erdanlagen, Lehmziegelmauern oder auch Mauern bestehend aus Holz, Steinen und Erde mit Querbalken dazwischen sein. Als Beispiel für liegende Balken dient die zweifache Holzkastenmauer der Heuneburg in Blockbau. Vorläufer dafür waren einfache Kasten- und Rostmauern. Auch eine andere Weiterentwicklung dieser, Mauern des Typ Ehrang, ist greifbar. Daraus entwickelte sich die gallische Mauer, „Murus gallicus“ genannt. Diese hatte Eisennägel, welche das Rahmenwerk stabilisierten. Jenes bestand aus aufeinander liegenden Holzbalken längs und quer. Die Zwischenräume wurden mit Erde und Steinmaterial verfüllt. Dies ist ein sehr typischer Stil im 2. Jhdt. v. Chr. im westlichen Europa. Im östlichen Europa waren eher Mauern vom Typ Altkönig-Preist, Pfostenschlitzmauern, verbreitet. Diese setzten sich aus zwei bis drei parallelen Pfostenreihen zusammen, auf der Rückseite war ein Balken zur Verstärkung befestigt. An der Vorderseite wurde eine Steinmauer errichtet, dazwischen wurde der Raum mit Erde und Steinmaterial ausgefüllt. Auch Pfostenschlitzmauern mit Holzabdeckungen an der Vorderseite und einer Böschung dahinter, Typ Hollingbury, oder aber auch mit Flechtwerk an der Vorderseite und keiner Befestigung des Holzes der Rückseite im Boden, Typ Hod Hill, sind bekannt. Typ Kelheim besitzt keine Rückseite aus Holz. Aus einigen Typen entstanden Mischformen. In der Späteisenzeit gab es in Gallia Belgica, den britischen Inseln und dem Berry die Wall-Graben-Anlagen des Typus Fécamp. Der Hauptwall hatte eine Höhe von 6 – 9 m. Dieser ging in einen flachen, allerdings breiten Graben über. Ein kleinerer Wall konnte davor manchmal auch noch außen davor sein. Lehmziegelmauern konnten im Ha D1 nur einmal auf der Heuneburg gefunden werden. Reine Steinmauern fand man hingegen schon des Öfteren, abhängig von der geographischen Lage, allerdings sehr selten in Mitteleuropa. Die Technik der Bauweise von Steinmauern variierte und veränderte sich im Laufe der Zeit. In Schottland zum Beispiel einmalig, auch noch im Massif Central nachweisbar, ist die verglaste Befestigung. Hier wurden die Steine mittels

Hitze „gebacken“ damit sie „verschlacken“. Dieser Effekt gilt als Folge von der Zerstörung.¹⁰²

Höhensiedlungen

Diese Form der Siedlung besaß nicht immer eine Befestigung. Ihr Auftreten in Europa ist in Phasen gestaffelt. Befunde von Häusern aus Höhensiedlungen sind kaum dokumentiert. „Fürstensitze“ gelten als besondere Form der Höhensiedlungen und sind zeitlich in der Hallstattzeit einzuordnen. Der Begriff ist umstritten, da man nicht davon ausgehen kann, dass zur Zeit der Nutzung auch tatsächlich ein Fürst dort ansässig gewesen ist.¹⁰³ Der Vorschlag von G. Kossack, jene in „Häuptlingssitze“ umzutaufen, fand keinen Anklang. Nach der gängigen Definition von Kimmings aus dem Jahre 1969 sind drei Merkmale charakteristisch für Fürstensitze. Zuerst muss die Lage sich von der Umgebung hervorheben. Zweitens ist das Auffinden von Importware wichtig, da Südimporte Hinweise auf einen guten Handel und die Bedeutung jener Siedlung liefern. Drittens sollten in der Umgebung sogenannte „Fürstengräber“ sein. Nicht immer treffen alle drei Merkmale bei einem so bezeichneten Fürstensitz zu. Ein Fürstensitz war als Siedlung gut genutzt. Seine Lage war meist geographisch vorteilhaft gelegen. Die Bebauung war nicht willkürlich, die Lage der Bauten war eigens geordnet. Es wäre möglich, dass innerhalb eines Fürstensitzes so etwas Ähnliches wie eigene Bereiche für bestimmte handwerkliche Tätigkeiten eingerichtet wurden. Aufgrund der kurzen Nutzungsperiode von Fürstensitzen ist eine sehr individuelle Nutzung dieser Siedlungen in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit greifbar. Nennenswert als Beispiel für Fürstensitze ist die Heuneburg an der oberen Donau.¹⁰⁴

Viereckschanzen

Diese Siedlungsform ist vor allem im Osten zu finden. Zeitlich ist sie von Ha C bis Lt A einzuordnen. Eine Viereckschanze ist ein Viereckhof, welcher über eine Umfriedung verfügt. Innen- und Außenanlagen können unterschiedlicher Form sein, diese werden als „Herrenhöfe“ bezeichnet. Allerdings kann man

¹⁰² M. Leicht, S. 129 - 140

¹⁰³ F. Fischer, S. 215

¹⁰⁴ J. Fries-Knoblach, S. 106 f.

davon ausgehen, dass aufgrund des Fundmaterials keine gesellschaftliche Oberklasse hier gewohnt hat.¹⁰⁵

In Frankreich findet man „fermes indigènes“ als Variante zu der Viereckschanze. Jene Siedlungen sind eingefriedete Höfe, die Bebauung im Inneren ist gering. Die Nutzungsdauer dieser datiert von 500 v. – 100 n. Chr. Jene Höfe werden einer gehobenen gesellschaftlichen Schicht zugeordnet, da die Bewohner dieser Sitze ein Machtmonopol auf Landbesitz und Rohstoffe gehabt haben müssen und außerdem die Verkehrswege über hatten. Als Beweis dafür gelten reiche Gräber in der Nähe dieser Gehöfte.¹⁰⁶

Im geographischen Raum von Frankreich bis Tschechien hat man Schwierigkeiten mit der Interpretation der Viereckschanzen. Diese galten zu Beginn der Forschung vor 150 Jahren als Siedlungen, in der zweiten Hälfte des 20. Jhdt. wurden sie zu Heiligtümern. Heute zählt man sie wieder zu den Siedlungen.¹⁰⁷

Höhensiedlungen in Großbritannien und Irland

Hier werden Höhensiedlungen „hillforts“ genannt. Die geographische Verteilung ist abhängig von der Topographie. In der frühen Eisenzeit waren im südlichen England „hilltop enclosures“ üblich. Diese waren große, schwach besiedelte und kaum befestigte, eingefriedete Hügelsiedlungen. Im 6. Jhdt. v. Chr. entstanden Hillforts von kleiner Größe mit guter Befestigung und dichter Besiedlung. Die Nutzung der meisten dauerte bis ins 2. Jhdt. v. Chr. an. Jene, deren Nutzung weiter bestand, wurden ausgebaut. Diese entwickelten Hillforts hatten Torgassen bei den Eingängen, die Ausbaue erfolgte zu dem Typ Fécamp. Im 1. Jhdt. v. Chr. endete auch diese Nutzungsperiode. Es wurde zum Teil nur noch der Innenraum dieser Siedlung genutzt, bis auf wenige Ausnahmen wie zum Beispiel Maiden Castle. In Schottland blieben einige Hillforts über die Römerzeit hinaus besiedelt.¹⁰⁸

¹⁰⁵ M. Schefzik, S. 199 - 200

¹⁰⁶ J. Fries-Knoblach, S. 108

¹⁰⁷ J. Fries-Knoblach, S. 109 f.

¹⁰⁸ J. Fries-Knoblach, S. 110

Castro der iberischen Halbinsel

Diese Siedlungsform wurde mit Graben und Mauern befestigt.¹⁰⁹ Ursprünglich war die Gebäudeform rund. Ab dem 6. Jhdt. v. Chr. veränderten sich die Bauten zu rechteckigen. Ab dem 3. Jhdt. v. Chr. wurden einige Castros zu Oppida umstrukturiert. Beispiele für Castros finden sich bei Guimarães, die Citânia Briteiros, die Citânia de Sanfins bei Paços de Ferreira.¹¹⁰

Oppida

Der Name leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet so viel wie kleine Landstadt. Man versteht darunter befestigte Siedlungen aus der Spätlatènezeit die über stadähnliche Merkmale verfügen. Entstanden sind diese in Mitteleuropa nach 200 v. Chr. Erst dann entstanden weitere im westlichen Europa. In später vorrömischer Eisenzeit wurden Oppida auch in Südengland gebräuchlich. Charakteristisch für Oppida ist eine Lage, welche gute Anschlüsse an die Verkehrsmöglichkeiten der Zeit bot. Die Lage ist meistens durch die Erbauung auf Bergen oder Halbinseln, manchmal auch Inseln, geschützt. Es ist eine Bebauung mit landwirtschaftlichen Höfen, Räumlichkeiten für Handwerker und auch Heiligtümern nachweisbar. Der Handel war ein wichtiger Bestandteil für die Erhaltung eines Oppidum. Produkte wie zum Beispiel Eisen, Glas, Textilien, verschiedene Metalle, aber auch Importstücke und Münzen prägen das heutige Bild eines Oppidum. Man kann davon ausgehen, dass sich die Oppida aufgrund der Zusammenlegung von Siedlungen gebildet haben.¹¹¹

Als Beispiel dient hier das älteste Oppidum in Mitteleuropa. Es liegt am südlichen Rand des Prager Beckens auf dem Berg Závist, *Hradiště* genannt. Es bestand von Lt C1 bis D2. Baulich verfügt das Oppidum über mehrere Phasen. Zu Beginn umschloss es ein Palisadenzaun. Eine Pfostenschlitzmauer mit Zangentor folgte. Die Größe betrug damals 35 ha. In Lt D1 wurde die Anlage mittels Vorburgen auf 100 ha erweitert, in Lt D2 auf 118 ha. In der letzten Bauphase wurden Erdwälle vom Typ Fécamp errichtet,

¹⁰⁹ M. Almagro-Gorbea, S: 391

¹¹⁰ J. Fries-Knoblach, S. 110

¹¹¹ J. Collis, Die Oppidazivilisation, S. 102 ff.

diese sind zumindest in Tornähe nachweisbar. Der Innenbereich bestand aus Gehöften, die umzäunt waren. Diese wurden nachweislich weniger. Weitere Beispiele für Oppida finden sich in Böhmen, Stradonice und in Mähren Staré Hradisko. *Manching* bei Ingolstadt im heutigen Deutschland zählt zu den wichtigsten Oppida überhaupt. Das Fundmaterial ist überaus bedeutend. Die seit Lt C1 bestehende Siedlung vergrößerte sich, wurde 150 v. Chr. mit einem Murus Gallicus befestigt, 104 v. Chr. wurde eine verblendete Pfostenschlitzmauer wieder instand gesetzt, später wurde diese durch eine neue Pfostenschlitzmauer erneuert. Die Bebauung im Inneren lässt interessante Schlüsse auf die Entwicklung bis hin zum Zerfall des Oppidum zu. Ein weiteres spektakuläres Oppidum ist *Bibracte* in Frankreich.¹¹²

Territoriale Oppida

Diese kommen in Südengland vor und gelten als Sonderform, welche sich erst spät abzeichnete. Sie sind in flachen Land gelegen und sind durch Erdwerke auf riesigen Flächen geprägt. In Colchester hat man diesen Typ im Gebiet von Colchester mit einer Größe von 32,5 km² nachgewiesen. Es finden sich mehrere Siedlungen innerhalb einer Wall-Graben-Anlage. Als Beispiele dienen hier die Siedlungen von Sheepen, welche Handwerk, Import und Münzprägung bezeugen. Die Bauten sind rund. In Gosbecks ist ein eingefriedeter Kultplatz nachgewiesen. Indizien wie eine zweite Einfriedung, die befestigt war, sprechen für eine bedeutende Residenz. In der römischen Kaiserzeit wurde die Anlage mit Theatern und Tempel ergänzt.¹¹³

Ähnliche Anlagen finden sich vereinzelt auch auf dem Kontinent.¹¹⁴

Souterrains

Eine spezielle Ausformung des Siedlungswesens sind Souterrains. Diese kommen zum Einen in der Bretagne vor, aber auch in Schottland, Cornwall und Irland. Darunter versteht man Gänge oder Kammern, welche in den Untergrund gegraben wurden. Die Deutung dieser ist nicht ganz klar. Zum

¹¹² J. Fries-Knoblach, S. 111 f.

¹¹³ B. Jones/D. Mattingly, S. 47 f.

¹¹⁴ J. Fries-Knoblach, S. 112

Einen könnte es sich um Verstecke gehandelt haben, oder aber auch um Lager für Wertgegenstände.¹¹⁵ In der Bretagne und Cornwall finden sich die älteren Zeugnisse dieser Siedlungsformen. In der Bretagne sind sie bereits ab dem 5. Jhdt. v. Chr. greifbar. In Irland und Schottland findet man eher Beispiele aus dem frühen Mittelalter.¹¹⁶

Siedlungsformen in Britannien und Irland

Ab dem 1. Jhdt. v.- 1. Jhdt. n. Chr. war die typische Siedlungsform in Irland sowie im westlichen und nördlichen Großbritannien die des Einzelhofes. Zuerst waren diese frei gelegen, wurden ab 200 v. Chr. eingefriedet und befestigt. In Irland und Cornwall war dies anders - offene Weiler, „Hut circles“, existierten ebenso. Beispiele für Siedlungen, die geschlossen sind, wären Round, Broch, Ráth, Crannog und Dún.¹¹⁷

Unter einem „Round“ versteht man eine Einfriedung in runder Form mit runden Bauten. Diese können einen Durchmesser bis zu 100 m haben. Diese Form existierte bis 500 n. Chr., kam sehr oft in Cornwall vor und trat des Öfteren mit den Souterrains auf. Unter einem „Broch“ versteht man einen Rundturm mit einem Durchmesser von bis zu 20 m. Die Wände konnten bis zu 5,5 m breit sein und bestanden aus verbundenen Mauerschalen. Im Inneren befanden sich eine Treppe nach oben und mehrere Kammern. Man kann bei Brochs zwischen jenen mit Bodengalerie und jenen mit solider Basis unterscheiden. Der Innenhof war durchschnittlich bis zu 12 m breit. Es gab nur einen Eingang. Im Innenhof selbst fand man Pfostenlöcher, die auf den Bau von Räumen schließen lassen. Die Überdachung war individuell gewählt. Selten haben Brochs eine Befestigungsanlage in Form von Gräben oder Wällen und eine Siedlung um sich herum. Als Beispiel dient das Broch of Mousa auf Shetland. Die Höhe beläuft sich heute noch auf über 13 m. Als Vorgänger der Brochs kann man „Semibrochs“ nennen. Danach kann man „Radhäuser“ als nächste Entwicklungsstufe anführen. In Irland findet sich das „Ráth“ oder auch „Ringfort“ genannt. Diese Siedlungsform ist dem Broch ähnlich. Es hat einen

¹¹⁵ B. Jones/D. Mattingly, S.63

¹¹⁶ J. Fries-Knoblach, S. 113

¹¹⁷ J. Fries-Knoblach, S. 113

Hofdurchmesser von bis zu 60 m, verfügt über eine Graben-Wall Anlage, gelegentlich eine Palisade auf dem Wall. Im Inneren sind 8-förmige Pfostenbauten aus Lehm-Holz errichtet worden. Hinzu kommt hier, dass man auch Souterrains mit Ráths nachweisen kann. Man unterscheidet bei den Anlagen in „Cashel“ oder auch „Caisel“, wenn die Umfriedung aus Stein gefertigt wurde. Man hat hier eine bauliche Überlebensphase dieser Form bis ins 17. Jhdt. n. Chr. feststellen können. In den eher feuchten Bodengebieten von Irland und Schottland hat man „Crannogs“ angelegt. Darunter versteht man künstlich angelegte oder vergrößerte Inseln. Hergestellt wurden diese aus Holz sowie Steinen, welche um ein Pfostengerüst herum gebaut wurden. Eine Umfriedung mit einer Palisade war üblich. Diese Entwicklung begann in der Bronzezeit. Crannogs sind befestigte Häuser, verfügen über kleine Speicher und die Bauform ist rechteckig. Erreichen kann man diese per Boot oder auf Dammwegen. Die Nutzungszeit mancher Crannogs dauert an bis ins 17. Jhdt. n. Chr. Als Beispiel für ein Crannog dient hier Co. Meath. Die Anlage datiert ins 7. – 10. Jhdt. n. Chr. Im Westen Schottlands und in Irland findet sich noch eine weitere befestigte Siedlungsform, die „Dúns“. Unter Dúns versteht man Siedlungen, die mit dünnen Trockenmauern befestigt wurden. Ihren Beginn fanden Dúns in der Eisenzeit, sie waren aber bis ins Hochmittelalter gebräuchlich. Eine solche Anlage konnte einen Durchmesser von bis zu 100 m haben. Die Gebäude waren zu Beginn eher rund, dann wandelte sich die Form in eine eckige. Die Mauerarten variieren je nach Lage. So kann eine Mauer entweder rund um die Anlage führen, oder aber auch nur einen Abschnitt dieser umschließen. Beispiele für Dúns sind Dun Aengus und Emain Macha.¹¹⁸

Christliche Klöster sind im Frühmittelalter ebenso eine typische Siedlungsform in Irland. Im 7./8. Jhdt. n. Chr. hatte man rundere Mauern oder Einfriedungen. Die Kirchenform ist sehr speziell. Ab dem 9./10. Jhdt. n. Chr. wurde die Kirchenform einheitlicher und größer. Die Vergrößerung mancher Kirchengebäude führte zur Entwicklung zum Kloster mit stadähnlichen Merkmalen. Es gab eine doppelte Einfriedung, entweder Graben-Wall-Anlagen

¹¹⁸ J. Fries-Knoblach, S. 113 - 115

oder Mauern. Die Anlage bestand im Inneren aus Kirche, Friedhof, Rundturm, Abthaus und Hochkreuzen. Des Weiteren kamen Gebäude wie Küchen, Zellen, für Gäste und Kranke, Schreibstuben, etc. hinzu. Die Rundtürme wurden im 9./12. Jhdt. n. Chr. gebaut. Man verwendete diese als Glockenturm, Schatzkammer und um Zuflucht zu suchen. Beispiele für christliche Klöster sind hier Monasterboice und Clonmacnois.¹¹⁹

8.1.1 Menschen

Rohan

Das Siedlungswesen der Menschen von Rohan wird im Film anhand zweier Beispiele dargestellt: die goldene Halle und Helms Klamm.

Helms Klamm ist eine Schlucht, in die eine Wehranlage, welche an die natürliche Bergformation anschließend errichtet worden ist. Ein Festungswall und ein Graben dienen als Befestigung. Der Klammwall befestigt den Eingang zur Schlucht. Nördlich befindet sich steht die Hornburg, welche auf einer Klippe steht. Diese Burg ist von einem weiteren Wall umfriedet. Dahinter befindet sich eine Zitadelle, ein äußerer und innerer Hof und im Anschluss an die Zitadelle ein Turm.

Diese Anlage entspricht weder in Form oder Größe einem keltischen Siedlungsmuster, noch entspricht der Kunststil jenem der keltischen Materialkultur. Es finden sich auch keine Hinweise auf Verwendung von keltischer Materialkultur aus einem anderen Kontext.

Die goldene Halle - Edoras

Diese Anlage befindet sich auf einem erhabenen Plateau. Eine große Halle steht inmitten darin, rundherum sind Wohnhäuser angelegt. Diese Anlage wird von einer Palisade umfriedet. Hügelgräber befinden sich außerhalb der Befestigungsanlage.

¹¹⁹ M. Ryan, S. 621 ff.

Die erste Deutung beim Betrachten wäre, dass es sich um eine Höhensiedlung aus Großbritannien handelt, ein *hillfort*. Allerdings fehlen uns nach dem heutigen Forschungsstand die Hügelgräber dazu. Eine bessere Zuordnung hierfür sind die Höhensiedlungen vom Kontinent. Wenn man es genauer eingrenzen möchte, dann kann man hier schon von „Fürstensitzen“ sprechen, zeitlich in der Hallstattzeit anzuordnen. Es wird nun anhand von drei Beispielen erläutert werden, dass Edoras im Prinzip eine kontinentale Höhensiedlung aus der Eisenzeit darstellt, was den Grundriss der Anlage betrifft. Die Bauweise der Häuser, ihre Verzierungen bzw. der Kunststil sollen hier keine Rolle spielen, da man sich bei den heutigen Funden auf hinterlassene „Abdrücke“ im Boden beschränken muss. Eine Rekonstruktion ist zwar meistens zulässig, allerdings ist diese immer nur ein weitergeführter Gedanke, wie die Anlage früher wohl ausgesehen haben mag. Mit Sicherheit kann das wohl nicht festgestellt werden, darum wird die Analyse von Aufbau, Struktur und Lage der folgenden Siedlungsanlagen für diese Arbeit die sinnvollere Methode sein.

Die Heuneburg



Abbildung 9: Die Heuneburg

Geographisch liegt die Heuneburg zwischen Sigmaringen und Riedlingen bei Hunderingen.¹²⁰ Östlich der Heuneburg liegt die Donau. Die Heuneburg war stets eine bedeutende und wirtschaftlich gut gelegene Anlage. In der Umgebung finden sich zahlreiche Siedlungsrückstände aus der Eisenzeit.¹²¹ In der näheren Umgebung findet man zahlreiche Riesengrabhügel, die ältesten datieren in Ha D1, die jüngeren in Ha D2. Während Ha D1 war eine großflächige Außensiedlung um die Heuneburg angelegt. Ob es sich hier um eine oder zwei Siedlungen handelt, die Siedlung umfasst eine Fläche von 20 – 25 ha, ist nicht geklärt. W. Kimmig leitet die Abstände zwischen den Grabhügeln als Grenze für das Herrschaftsgebiet der ansässigen Bevölkerung her. Neue Untersuchungen ergaben, dass im Ha D1 eine systematische Aufsiedlung stattgefunden hat.¹²² Die Heuneburg verfügt des Weiteren über eine Vorburg, darunter versteht man die unmittelbare Nachbarschaft und weitere Besiedlungen im Umland. Was die Besiedlung der Heuneburg betrifft kann man unter Berücksichtigung aller Einflüsse die Aussage tätigen, dass es sich in der späten Hallstattzeit eine Ranggesellschaft herauskristallisierte. Indizien dafür sind die Prunkgräber, Monumentalbauten und Importgüter.¹²³ Erstmals namentlich erwähnt wurde die Heuneburg im Jahre 1560. Die Bedeutung des Namens ist allerdings unklar.¹²⁴ Außerhalb der Wehranlage befinden sich große Grabhügel, welche dazu beigetragen haben, den Terminus „Fürstengräber“ im Jahre 1876 zu prägen.¹²⁵ 1876 begann man, zwei große Grabhügel abzutragen. Es wurden bedeutende Entdeckungen gemacht, wie vier goldene Halsreifen, zwei goldene Armbänder und etliche bronzene Gefäße. Die Grabungen auf der Heuneburg begannen in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts. Man konnte feststellen, dass die Heuneburg seit dem Neolithikum 23 Baustadien durchlief. Diese reichten bis ins Latène A. In der frühen Eisenzeit wurde die Heuneburg mit einer Mauer aus Holz und Erde umfriedet. Die berühmte Lehmziegelmauer folgte etwa um 600 v.Chr. Jene für diese Zeit in diesem geographischen Raum einmalige und untypische

¹²⁰ S. Kurz, S. 239

¹²¹ W. Kimmig, S. 39 ff.

¹²² S. Kurz, S. 239 - 241

¹²³ S. Kurz, S. 255 f.

¹²⁴ W. Kimmig, S. 21 - 23

¹²⁵ E. Bayer-Niemeier, S. 24

Mauer, wurde 550 v. Chr. niedergebrannt. Danach wurde sie durch eine zweifache Holz-Erde-Mauer ersetzt.¹²⁶ Nach diesem Brand entstand im Inneren der Anlage ein sehr großes Gebäude, die angrenzenden Gebäude sind eindeutig kleiner.¹²⁷

Aber kehren wir zurück zu den *Anfängen*. Die Besiedlung auf der Heuneburg begann 15. – 13. Jhdt. v. Chr. Es wurde zwar keine typische Keramik aus dieser Zeit gefunden, allerdings weisen Steinbeile und ein fundfreier Graben darauf hin. Es ist eine befestigte Siedlung aus der Mittel- und Spätbronzezeit greifbar. Die Überbauung auf dem Burghügel in der Eisenzeit erschwert eine Interpretation. Allerdings kann man die Aussage tätigen, dass bereits in der Bronzezeit ein Befestigungsgürtel rund um die Heuneburg angelegt war. Forschungen ergaben, dass ein Damm von 4 m Höhe aufgeschüttet worden war. Eine Holzkastenmauer führte über den Damm und den Sporn bis auf die Nordspitze. Diese hatte einen Wehrgang. Tore waren sicherlich vorhanden, konnten aber nicht nachgewiesen werden. Die Häuser aus der Bronzezeit konnten aufgrund von Überbauung ebenfalls nicht nachgewiesen werden. Man kann Funde von bronzezeitlicher Keramik verzeichnen, auch Nadeln hat man sicherstellen können.¹²⁸

Zwischen 600 und 400 v. Chr. fand eine erneute Besiedlung der Heuneburg statt, zeitlich also in der *Eisenzeit*. Interessant ist für diese Arbeit vor allem das Stadium der Bebauung vor der Lehmziegelmauer und nachdem diese niedergebrannt wurde. Genauer beschrieben wird hier die Phase nach der Lehmziegelmauer.¹²⁹

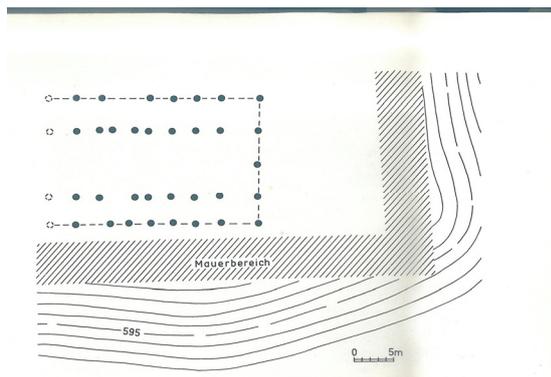
Die Befestigung: Die Periode III, nach 500 v. Chr., beginnt eine Mauerbautechnik, welche bis in die erste Periode 1 a anhält. Dieser Mauertyp, der *murus gallicus*, wurde wie folgt konstruiert: man schuf ein zwei- bis dreireihiges Holzrahmenwerk von 3 – 4 m Höhe, welches im Boden befestigt wurde. Den Rahmen wurden Außen- und Innenwände zugefügt und man konnte zwischen den Außenpfosten Material verfüllen. In der Periode III

¹²⁶ E. Bayer-Niemeier, S. 24 ff.

¹²⁷ E. Bayer-Niemeier, S. 29

¹²⁸ W. Kimmig, S. 53 - 61

¹²⁹ W. Kimmig, S. 64 - 85



**Abbildung 10: Dreischiffiges
Hallenhaus Periode II (nach
Gersbach)**

wurden horizontale Holzbohlen hinter den Außenpfosten geschichtet. Als Brandschutz diente eine Steinmauer davor. Die Besiedlung der Heuneburg hielt bis 400 v. Chr. an, dann wurde diese zerstört und verlassen.¹³⁰

Die Besiedlung in der Hallstattzeit durchlief ebenfalls viele Baukonzepte. Da bei der Befestigung der Zeitraum ab der Periode III für diese Arbeit relevant ist, soll auch der Siedlungsnachweis dieser

Periode hier erörtert werden. Sicher ist, dass man mit dem Brand der Lehmziegelmauer in der Periode Iva ein neues Konzept entwarf, zumal die Reste der Mauer niedergerissen wurden. Es entstanden große Bauten, auch ein dreischiffiger Hallenbau fand sich unter den Grundrissformen. Eine große gehöftartige Gruppe von Häusern entstand. Ein Großhaus entstand mit einem dreischiffigen Kern mit Backofen, Herd und mehreren Räumen. Ein zweiräumiges Nebengebäude und ein Speicherbau gehörten zu diesem Komplex. Die Länge betrug ca. 30 m. Dieser war mit einer Palisade umzäunt. In der Periode II entstand ein dreischiffiges Hallenhaus. Das Mittelschiff hatte eine Breite von 9 m.¹³¹

Rekonstruktionen solcher Häuser sind schwierig, da lediglich die Pfostenlöcher erhalten haben. Über das Dach zum Beispiel kann keine Aussage getroffen werden. Was die Wände betrifft so kann man allerdings sagen, dass es sich um eine Blockbauweise gehandelt hat. Die Böden in den Häusern bestanden aus gestampftem Lehm. Den Nachweis für Öfen liefern uns rot gebrannte Bodenplatten.¹³²

Neun *Grabhügel* sind rings um die Heuneburg angelegt. Eine Vierergruppe des Talhau-Gießübel im Norden ist jünger als der Grabhügel Hochmichele.

¹³⁰ W. Kimmig, S. 64 - 85

¹³¹ W. Kimmig, S. 85 - 94

¹³² W. Kimmig, S. 94 - 99

Ein Grabhügel entstand, indem man eine Grabgrube aushob und eine hölzerne Grabkammer mit den Maßen 2 x 3 m bis 5 x 8 m darin errichtete.¹³³

Die Grabhügel waren von der Heuneburg aus gut zu erkennen.

Nach diesem kurzen Exkurs über die Heuneburg stellt sich die Frage, in wie weit man eine Übereinstimmung mit Edoras feststellen kann. Die Siedlungsanlage Edoras gleicht in Form und Größe der eisenzeitlichen Besiedlung der Heuneburg ab der Periode III. Die erhöhte Lage, die Umfriedung der Anlage, große Bauten im Inneren und Großgrabhügel außerhalb der Siedlung lassen einen direkten Vergleich zu, was die Heuneburg und Edoras betrifft.



Der Ipf bei Bopfingen

Der Ipf ist eine Anlage, welche erst in den letzten Jahren für die Forschung auffällig wurde. Zwar hat man aufgrund der topographischen Lage schon länger vermutet, dass es sich um eine eisenzeitliche Anlage handeln könnte, genauere

Abbildung 11: Der Ipf

Befunde wurden jedoch erst ab dem Jahr 2000 durch Grabungen gewonnen. Geographisch liegt der Berg nördlich der Donau im heutigen Mitteldeutschland. Das sogenannte „nördliche Ries“ ist ein 25 km breites Becken, welches bereits seit dem Neolithikum dicht besiedelt war. Der Ipf resultiert aus Erosion und hat die Form eines stumpfen kegelförmigen Berges. Da das nördliche Ries in einem Gebiet liegt, in welchem sich Ost- und Westhallstattkreis überlagern, finden sich hier in der älteren Eisenzeit zwei verschiedenen Baustrukturen. Zum Einen die Herrenhöfe und zum Anderen die befestigten Höhensiedlungen, also auch Fürstensitze. Der Ipf steht in

¹³³ W. Kimmig, S. 161 ff.

unmittelbarer Nähe zum Goldberg, welcher seinerseits ebenso eine befestigte Höhensiedlung darstellt.

Friedrich Hertlein hat 1907 und 1908 erste Ausgrabungen auf dem Ipf durchgeführt. Er gewann die ersten Erkenntnisse über eine Pfostenschlitzmauer. 1911 und 1929 wurde auf dem Goldberg von Gerhard Bersu gegraben. Er erkannte fünf Siedlungsphasen und war in der Lage, Hausgrundrisse festzustellen. Im Jahre 1989 wurde am Rand des Ipf Prospektion durchgeführt. Neue Forschungen ergaben, dass der Ipf bis in die Frühlatènezeit besiedelt war.

Man kann im nördlichen Ries unterschiedliche

Siedlungsformen aus der älteren Eisenzeit greifen. Es finden sich unter anderem noch Flachlandsiedlungen, offene Siedlungen und Rechteckhöfe. Interessant ist

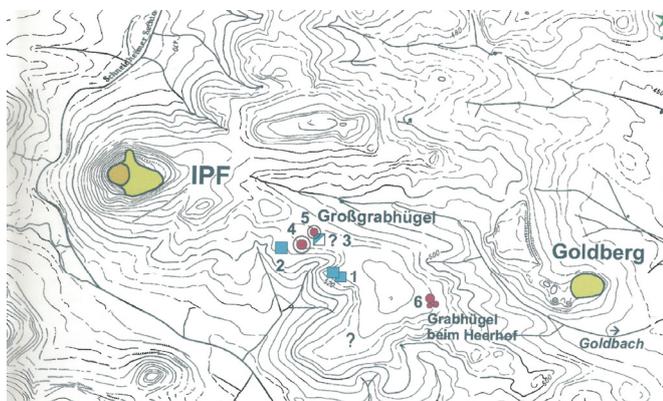


Abbildung 12: Der Ipf und der Goldberg

die Beziehung zwischen Ipf und Goldberg, da die Entfernung zwischen ihnen nur 4,5 km beträgt und zwei große befestigte Siedlungen derart nahe beieinander ungewöhnlich wären. Man weiß mittlerweile, dass der Goldberg durch den Ipf und seine Errichtung als befestigte Siedlung seine Bedeutung verlor. Die Siedlung auf dem Goldberg endete in der späten Hallstattzeit.¹³⁴

Man kann aufgrund von Keramikfunden davon ausgehen, dass der Ipf bereits in der Urnenfelderzeit befestigt war, diese Bebauung wurde abgetragen. Das 2,4 ha große Plateau war mit kleinen hofartigen Einfriedungen bedeckt.¹³⁵

Die *Befestigung* auf dem Ipf kann zuerst unterteilt werden in die äußere Befestigung um die Unterburg. Am Osthang ist der Wall noch heute deutlich sichtbar. Im Norden zieht dieser bis zum Fuß des Berges ab. Der Wall der äußeren Befestigung wurde mit dem Material der Oberfläche aufgeschüttet.

¹³⁴ R. Krause, S. 169 - 175

¹³⁵ R. Krause, S175 - 176

So kamen ältere Fundreste in das Schüttungsmaterial. Dieses Material eignet sich für die Datierung der früheren Besiedlungen. Auf der Unterburg fand sich Keramik der Hallstattzeit und der frühen Latènezeit. Zur genaueren zeitlichen Datierung war hilfreich, dass eine steinverkleidete Pfostenschlitzmauer auf der Außenseite des Walls gefunden wurde. Wenn man die Erbauung rekonstruiert, dann kommt man zu folgendem Schluss. Auf dem östlichen Hangfuß wurde ein Wall angeschüttet, der dann als Fassade für die Pfostenschlitzmauer diente. Holzpfeiler wurden mit Bruchsteinen eingefasst, diese verbunden und abwechselnd mit Lagen aus Erde und Steinen verbaut. An der Innenseite wurde eine Rampe aus Bruchsteinen angehäuft. Östlich des Walls wurde die Front der Pfostenschlitzmauer mit Steinverkleidung gefunden. Zeitlich schwer einzuordnen, kann man doch aufgrund des Materials in der Wallerschüttung davon ausgehen, dass es sich bei der äußeren Befestigung um eine Anlage handelt, welche in der Latènezeit erbaut worden ist. Scherben, ein erhaltenes Schälchen und eine Vogelkopffibel sprechen dafür. Die Bauweise dieser äußeren Befestigung spricht einerseits für eine Pfostenschlitzmauer vom Typ Altkönig-Preist. Allerdings fehlt die Rückfront mit Mauerabschnitten und Hohlräumen. Keilförmige Anschüttungen ersetzen diese. Ein weiterer bekannter Typus wäre die Pfostenschlitzmauer des Typ Kelheim. Bei diesem wäre die Front eine Mauer aus Holzpfeilern und Steinen, die Innenseite ist eine Konstruktion aus angeschütteter Erde. Die Pfostenschlitzmauer von Ipf entspricht also keiner bekannten Konstruktion. Neue Erkenntnisse zeigen, dass die äußere Befestigung zwei Wassergruben einschließt und im 5. Jhd. v. Chr. errichtet wurde. Die Befunde unter der Wallerschüttung - Feuerstellen und Palisadengräben eines Rechteckhofes - zeigen, dass die Befestigung auf einer hallstattzeitlichen Siedlung errichtet wurde. Somit kann man sagen, dass die ältere, hallstattzeitliche Siedlung weiter östlich gelegen war. Ein weiterer Wall im Osten, der bereits stark verflacht ist, ist vorhanden. Somit könnte die besiedelte Fläche auf dem Ipf früher größer gewesen sein. Importfunde und die Ausbaugänge der Graben-Wall-Anlage lassen darauf schließen, dass die Blütezeit des Fürstensitzes in der Frühlatènezeit einzuordnen ist.¹³⁶

¹³⁶ R. Krause, S. 178 - 182

Der Ipf ist von mehreren Wällen umschlossen. Das Einzugsgebiet umschließt das Umland mit Rechteckhöfen bei Osterholz und den Goldberg. Auf dem „Burgfeld“ des Ipf wurde ein Rechteckhof gefunden, was sehr interessant ist. Man fand eine 266 m² große, mit Steinen bedeckte Fläche. Dieser markante Weißjurakalk wurde unter anderem in Pfostengruben und Graben gefunden. Funde von Keramik, Glas und Ton lassen eine zeitliche Datierung der Besiedlung in die Stufe Ha D1 bis Ha D3 zu. Östlich dieser Steinbefunde findet sich eine Vielzahl von Pfostengruben in Kreisform, die Verfüllung wurde ebenso mit Steinen bedeckt. Ein Grundriss eines 15 m x 15 m großen, quadratischen Gebäudes mit Mittelpfosten kann rekonstruiert werden. Die Funktion dieses Gebäudes ist jedoch unklar. Ein möglicher Vergleich mit Heiligtümern kann angestellt werden. Sicherlich kann aber die Aussage getätigt werden, dass diese Gebäude eine wichtige Bedeutung hatte.¹³⁷

Die Besiedlung auf dem Ipf hatte bis auf zwei Rechteckhofplätze und die Großgrabhügel keinen besiedelten Außenbereich. Als Siedlungen sind hier die Rechteckhofplätze beim Weiler Osterholz, der Rechteckhofplatz im Burgfeld und der Rechthofplatz Zaunäcker zu nennen. In Nähe der Rechteckhofplätze liegen immer mindestens zwei *Grabhügel*. Auf dem Ipf selbst kann man einen deutlichen Unterschied zwischen der Oberburg und der Unterburg feststellen. Baubefunde von unbekannter Größe und Form wurden gefunden.¹³⁸

Nun stellt sich wieder die Frage, in wie weit der Fürstensitz auf dem Ipf mit Edoras vergleichbar ist. Man kann zum Einen die topographisch erhöhte Lage des Ipf nennen, welche durch das imposante Erscheinungsbild mit Edoras vergleichbar ist. Der Berg ist zum Anderen befestigt, auch hier kann eine Übereinstimmung mit Edoras getroffen werden. Man hat außergewöhnliche Großbauten, obwohl die genaue Bedeutung dieser nicht ganz schlüssig ist. Faktum ist, dass auch Edoras über eine große Halle verfügt, die als Herrschersitz dient. Allerdings sind detailgetreue Rekonstruktionen der Häuser schwer möglich. Abschließend ist zu erwähnen, dass sich Großgrabhügel in unmittelbarer Nähe und Sichtweite des Berges befinden, so auch in Edoras.

¹³⁷ R. Krause, S. 182 - 189

¹³⁸ R. Krause, S. 199 - 201

Der Glauberg

Abbildung 13: Der Glauberg von Südosten Foto: F. R. Herrmann

Der Glauberg liegt östlich der Altsiedellandschaft der Wetterau. Das Plateau des Glauberg ist eben und nur von Osten leicht zu erreichen, da an drei Seiten steil abfallend. Seit der Spätbronzezeit bis ins Hochmittelalter wurde dieser Abschnitt befestigt. Die Größe der befestigten Höhensiedlung beträgt 8 ha. Bemerkenswert ist, dass der Glauberg über keine Importfunde verfügt, was laut W. Kimmig signifikant für einen Fürstensitz wäre. Das Plateau verfügt über zwei späthallstatt-/frühhallstattzeitliche Ringmauern. Die eisenzeitlichen Mauern liegen über zwei älteren Schichten des Jungneolithikums und der Urnenfelderzeit. Die Ringmauern sind Pfostenschlitzmauern des Typ Altkönig-Preist. Diese Befestigungsanlagen sind die einzigen baulichen Überreste aus der späthallstatt/frühhallstattzeitlichen Phase. Anhand der Keramik aus dem 6. Jhdt. v. Chr., jedoch fehlender weiterer Funde, kann man davon ausgehen, dass es keine unbefestigte Vorgängersiedlung der Hallstattzeit auf dem Plateau gegeben hatte. Über die Bebauung im Inneren des Plateaus kann keine Angabe gemacht werden was Platz für Spekulationen lässt. Der Glauberg verfügt über eine einmalige Wall-Graben-Anlage. Die Anlage datiert auf das Ende des 5. Jhdt. v. Chr. Eine Einordnung in die Stufe Lt A liegt nahe.

Somit war der Glauberg in der späten Hallstattzeit in seinem Bergplateau befestigt, der erweiterte Ausbau folgt in der Stufe des Lt A. ¹³⁹

Von großem Interesse sind beim Glauberg die *Grabhügel*. Es wurden in den 1990er Jahre drei Fürstengräber der Stufe Lt A freigelegt. Die Gräber waren nicht beraubt und es wurden in Grabhügel 1 vier Kriegerstatuen aus Sandstein gefunden. Des Weiteren brachte der Befund ungewöhnliche Pfostenstellungen und Grabenzüge. Dieser Befund ist maßgeblich für die Forschung und wirft neues Licht auf die frühkeltische Welt. ¹⁴⁰

Hallstattzeitliche „Fürstensitze“ und Edoras im Vergleich



Abbildung 14: Edoras, © 2002 New Line Productions, Inc.

Was kann man nun aufgrund dieser Beschreibung über den Fürstensitz und den möglichen Vergleich zu Edoras sagen? Topographisch hat man wieder eine Übereinstimmung, was die exponierte Lage betrifft. Eine gute Befestigungsanlage um das Plateau ist ebenfalls ein übereinstimmender Faktor. Allerdings fehlen uns auf dem Glauberg die eindeutigen Nachweise für

¹³⁹ H. Baitinger, S. 289 ff.

¹⁴⁰ H. Baitinger, S. 289

Siedlungsstrukturen. Bemerkenswert sind des Weiteren wiederum die drei Fürstengräber, welche einmalige Funde zutage gebracht haben.

Wenn man nun alle drei beschriebenen Höhengründungen mit Edoras vergleicht dann kommt man zu folgendem Schluss: die Siedlung entspricht in ihrer Verteidigungsanlage, ihrer Siedlungsstruktur, den Grabhügeln außerhalb und der geographischen Lage in etwa jenen eisenzeitlichen Siedlungen, welche unter dem Begriff „Fürstensitze“ zusammengefasst werden. Natürlich wäre es etwas „weit aus dem Fenster gelehnt“ wenn man die Behauptung anstellt, alle Fürstensitze aus der Eisenzeit entsprächen einem stringenten, gleichen Muster. Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, drei eher unterschiedliche Beispiele für den Vergleich zu wählen. Das Vorzeigebeispiel, die Heuneburg, hat eine sehr gute Übereinstimmung mit der im Film dargestellten Anlage gebracht. Der Ipf ist ähnlich, aber etwas anders gestaltet, was die Anlage betrifft. Der Glauberg hat zwar einen äußerst schlechten Siedlungsbefund auf dem Plateau und würde sich demnach für diese Arbeit nicht so besonders gut eignen, allerdings weist er drei sehr bemerkenswerte Fürstengräber auf, welche dem Glauberg zu seinem wichtigen Status verhelfen. Ich möchte damit aufzeigen, dass auch die Fürstensitze in der Eisenzeit keinem einheitlichen Muster in der Struktur der Häuser, der Befestigung und den Grabbeigaben folgen. Im Großen und Ganzen haben sie alle wichtigen Merkmale, welche sie zu „Fürstensitzen“ machen. Aus diesem Grund finde ich es passend, so einen Vergleich zu Edoras herzustellen und dieses ebenso zu einem Fürstensitz (im Film) zu erklären.

8.2 Kunst- und Verzierungsstil

8.2.1 Menschen

Rohan

Der Verzierungsstil, welcher von den Menschen von Rohan verwendet wird, bringt immer wieder dieselben Symbole zum Vorschein. Das Pferd, die Sonne und Wirbel. Des Weiteren spielen Knotenmuster eine große Rolle für die Gestaltung von Rohan. Diese Muster werden auf Häusern, Waffen, Fahnen etc. zur Zierde verwendet. Ineinandergreifende Linien, welche in Knotenmuster übergehen, sind vertreten. Dieser signifikante Kunststil hat deutlichen Einfluss von Wikingern genommen, ein keltischer Kunststil ist es allerdings nicht.

Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass sich obwohl für die Gestaltung der Menschen von Rohan eindeutig ein starker Einfluss der Wikingerkunst verwendet wurde, vereinzelt Elemente der Latènekunst widerfinden. Zu nennen wäre hier das Triskele.

Folgende Beispiele sollen die Motive aus dem Latènestil, die in den Verzierungen von Rohan vorkommen, darstellen:



Abbildung 15: Stoßkragen Rohan

Die königliche Garde von Rohan hat eine einheitliche Rüstung. Auf deren stählernen Stoßkragen finden sich neben Pferdekopfmotiven auch Triseklen und s-Spiralen – diese Spiralmuster wirkt sehr latenoid. Eine weitere Triskele findet sich auf einem Schild. Die Triskelen auf dem Stoßkragen (Abb. 15) bestehen aus drei einfachen ineinander

verschlungenen S, welche in der Mitte der entstandenen Triskele ein Dreieck bilden. Inmitten dieses Dreiecks befindet sich ein Punkt.



Abbildung 16: Schild aus Rohan

Die Triskele auf dem Schild (Abb. 16) hat stärker eingedrehte Enden in den S, aus denen sie gebildet ist. Die Enden der Triskele sind annähernd Spiralen. Die Ecken des entstehenden Dreiecks in der Mitte sind bogenförmig in Form der ineinandergreifenden S.

Folgende Triskele-Motive hier zum Vergleich: Die Abbildung 17 zeigt ein Schwert mit Schwertscheide

aus Lovasberény-Alsótelek (Fejér.)¹⁴¹ Die zwei Triskelen sind gut zu erkennen. Die Abbildung 18 zeigt ein Schwert mit seiner Schwertscheide aus Perkáta (Fejér).¹⁴² Am oberen Ende der Schwertscheide ist eindeutig eine Triskele zu erkennen.



Abbildung 17: Schwert m. Schwertscheide



Abbildung 18: Schwert m. Schwertscheide

Diverse Verzierungen finden sich nicht nur auf den Waffen der Menschen von Rohan, sondern auch auf Häusern. Sehr signifikant sind die Tierköpfe, welche mittels Linien in Knoten ineinander verschlungen sind, wie

¹⁴¹ M. Szabó, S. 94

¹⁴² M. Szabó, S. 96

die Abbildung 19 – eine Hausfront aus Edoras - zeigt. Diese Art von Muster ist signifikant für die Wikinger.



Abbildung 19: Häuserverzierungen in Edoras, © 2002 New Line Productions, Inc.

Exkurs: Die Wikinger und ihre Kunst

Die Wikingerzeit begann im Jahre 793, als diese das Kloster in Lindisfarne in England überfielen. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Land aus verschiedenen angelsächsischen Königreichen. Im Norden war Northumbria, in Mittelengland Mercia, Ostangeln im Westen, im Südosten Kent und im Südwesten Wessex. Da die einzelnen Königreiche zum Teil verfeindet waren und es keinen generellen Zusammenhalt zwischen ihnen gab, war es für die Wikinger ein Leichtes eine Welle von Angriffen auf England und in Folge auf die britischen Inseln zu starten.¹⁴³ Mit ihren Überfällen brachten die Wikinger auch ihren Kunststil mit. Diese Kunst ist bis ins 5. Jhdt. n. Chr. nachvollziehbar. Durch Einflüsse anderer Völker hat sie sich weiterentwickelt. Man kann grob in sechs verschiedene Stile der Wikingerkunst unterscheiden. Ein Symbol, welche alle Stile gemeinsam haben, ist das „Greiftier“ Motiv. Diese Kreatur umschlingt mit den Pfoten sich selbst oder andere Kreaturen. Man kann die Stile mittels eines groben Zeitrasters einteilen. Ab dem 8. Jhdt.

¹⁴³ M. Magnusson, S. 31

bis ins 9. Jhdt. n. Chr. spricht man vom Oseberg- oder Broostil. Der darauffolgende Boreestil dauerte an bis ins 11. Jhdt. n. Chr. Der Osebergstil kennzeichnet sich durch Schnitzkunst und Bronzearbeiten. Der Borrestil ist vor allem durch seine Metallarbeiten, auch mit Gold und Silber, signifikant. Überlappend mit diesem folgte der Jellingstil. Kennzeichnend durch seine Metallbearbeitungen dauerte dieser Stil ca. 100 Jahre an und ab dem 10. Jhdt. n. Chr. bildete sich aus diesem der Mammestil. Dieser zeichnet sich durch Tierdarstellungen aus. Zwischen dem 10. Jhdt. n. Chr. bis ins 12. Jhdt. n. Chr. traten der Ringerikestil und der Urnesstil auf. Der Ringerstil führte den Mammestil fort. Die Darstellungen auf z.B. Steinen beinhalten Vögel, Hunde, Reiter und Blätter. Der Urnesstil bildete sich aus dem Ringerikestil heraus. Er kennzeichnete sich vor allem durch verschlungene Linien und Ranken, die Blätter verschwanden und Tierdarstellungen traten auf.¹⁴⁴

8. 3 Waffenwesen und Waffenkunst

8.3.1 Menschen

Rohan

Die königliche Garde von Rohan

Die Rüstung besteht aus einem ärmellosen Panzerhemd, welches aus Schuppen gefertigt ist. Dieses wird am Rücken durch drei Schnallen geschlossen, vorne hat es einen Gehschlitz. Darüber kommen lederne Schulterplatten und Unterarmschienen aus Leder. Ein Stoßkragen aus Metall wird über dem Panzerhemd getragen. Dieser hat Verzierungen aus ziselierter Bronze.¹⁴⁵

Der Helm (Obj. 10) ist in seiner Grundform rund, hat eine runde Kalotte und besteht aus verschiedenen Metallen. Er hat im Gesichtsbereich ein Visier, welches durchgehend vom Helm bis zur Nase reicht. Es schließt gerade ab und lässt zwei mandelförmige Ausschnitte für die Augen frei. Seitlich links und

¹⁴⁴ A. Konstam, S. 92 - 99

¹⁴⁵ C. Smith, S. 101

rechts des Helms befinden sich Wangenklappen, welche an der hinteren Hälfte des Helms beginnen und kurz vor dem Visier enden. Die Wangenpanzer haben eine gerade Kante zur Schulter und zum Gesicht hin. Als Nackenschutz ist ein Helmgitter befestigt, welches über dem Nacken auf den Schultern auflag und aus kleinen Kettengliedern gefertigt war. Auf der Helmmitte an dessen höchster Stelle ist eine skulpturale, flache Verzierung in Form eines Pferdekopfes angebracht. Dieser ist etwa ein Drittel so hoch wie der Helm selbst und hat eine Mähne aus Pferdehaar. Der Helm an sich besteht aus Metall in stahlgrauer Farbe. Der Helm hat eine Verzierung bestehend aus einem Kreuzband von einem Wangenpanzer zum anderen. Darüber befindet sich ein kreisrundes Band vom Hinterkopf bis zum Visier, dieses kreuzt das Band von den Wangenpanzern. Das Band hat eine goldene Farbe, die Innenflächen der gekreuzten Bänder sind kupferfarben und mit typischen Mustern aus Rohan verziert. Das Visier selbst ist goldfarben. Auf dem Visier sind Verzierungen im Stil von Rohan zu sehen. Der Helmabschluss ist gerade und wird auch von einem goldfarbenen Band umsäumt, welches Muster aus Rohan trägt.

Analyse:

1. Die im Film gezeigten Objekte sind weder in Form, noch in Größe mit keltischer Materialkultur ident.
2. Die im Film gezeigten Objekte sind, was die Verzierungen betrifft, nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf den beschriebenen Objekten findet sich kein Hinweis auf keltische, archäologische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

König Théoden

Das Schwert (Obj. 11) ist ein einhändiges Metallschwert. Das Heft hat drei ringförmige Wülste in gleichen Abständen darauf verteilt, die Heftform ist gerade. Der Knauf verläuft vom Griff weg stark ausladend, dann gerade nach oben und zieht dann wieder in gewölbter Form ein zu einem leicht kuppelförmigen Abschluss. Der Knauf selbst ist in seiner Form rund. Die

Parierstange links und rechts ist stark zur Klinge hin eingezogen und hat auf dieser einen Berührungspunkt, auf dem sie sich vereinigt. Die Klinge selbst hat eine Hohlkehle in der Mitte. Die Klinge verläuft von der Parierstange bis zur Spitze gerade, kurz vor der Spitze zieht sie stark ein, um diese auszuprägen. Über die Maße des Schwertes und die Schwertscheide können keine Angaben gemacht werden. Der Schwertknauf ist mit für Rohan typischen Mustern reichlich verziert. Die Parierstange hat die Form von zwei Pferdeköpfen deren Stirnen sich auf der Schwertklinge berühren. Ihre Hälse sind mit Mustern typisch im Stil von Rohan mit s-förmigen Linien verziert, welche an ihren Enden kleine Spiralen ausformen. Über die Schwertscheide kann keine Aussage getätigt werden.

Analyse:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Éomer

Das Schwert aus Metall wird mit einer Hand geführt. Der Griff hat drei ringförmige Wülste in regelmäßigen Abständen über das Heft verteilt und dieser ist in der Form gerade. Der Knauf hat eine pilzförmige Form. Die Parierstange ist gerundet und einziehend zur Klinge hin. Die Klinge verläuft gerade in eine abgerundete Spitze. Die Klinge besitzt eine Hohlkehle in der Mitte, der Querschnitt der Klinge ist beiderseits einfach gekehlt. Das Schwert misst von der Parierstange bis zur Spitze hin ca. 1 m.¹⁴⁶ Das Schwert ist beidseitig am Knauf mit Pferdekopfmotiven und Mustern im Stil von Rohan verziert. Die Parierstange besteht ebenso aus Pferdeköpfen, welche vom Heft

¹⁴⁶ C. Smith, S. 109

weg zur Klinge hin blicken. Eine Schwertscheide ist nicht offenkundig zu erkennen und kann daher nicht beschrieben werden.

Analyse:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Die Lanze besteht aus einem Griff aus Holz und einer metallenen Lanzenspitze. Die Lanzenspitze verfügt über ein langschmales Blatt mit Mittelgrat. Das Lanzenblatt verfügt links und rechts vom Mittelgrat über zwei Ausbuchtungen in Halbkreisform, welche von der Klingenaußenseite eingefasst werden. Die Lanze hat eine Länge von 3 m, die Spitze aus Stahl ca. 1 m.¹⁴⁷ Die Lanze verfügt über keine erkennbaren Verzierungen.

Analyse:

1. Die Lanze gleicht weder in Form noch Größe der keltischen Materialkultur.
2. Die Lanze entspricht in ihren Verzierungen nicht der keltischen Materialkultur.
3. Auf der Lanze sind keine in einem anderen Kontext verwendeten Elemente der keltischen Materialkultur zu erkennen.

Der Helm (Obj. 12) hat eine spitzkonische Kalotte und besteht aus poliertem Stahl mit Bronze.¹⁴⁸ Der Helm hat einen langen Nasenschutz, die Wangenschützer verlaufen auf beiden Seiten. An der Außenseite ist die Form zum Mundwinkel hin gerundet. Auf der Innenseite verlaufen die Wangenschützer bei den Augen leicht einziehend und dann wieder breiter

¹⁴⁷ C. Smith, S. 102

¹⁴⁸ C. Smith, S. 109

werdend zum Mundwinkel hin zu einer Spitze. Der Kamm des Helms verläuft vom Nasengrat bis zum hinteren Ende des Helms und endet in einen Helmbusch. Der Helm schließt gerade ab, ein Band umrandet den Abschluss des Helms. Der Nasenschutz ist in Form eines Pferdes verziert. Der Helm ist an der Vorderseite mit Sonnensymbolen bestückt. Des Weiteren sind emaillierte Elemente und Edelsteine am Helm angebracht.¹⁴⁹

Analyse:

1. Der Helm entspricht weder in Form noch Größe keltischer Materialkultur.
2. Der Helm entspricht in seinen Verzierungen nicht der keltischen Materialkultur.
3. Auf dem Helm sind keine in einem anderen Kontext verwendeten keltischen Objekte festzustellen.

Éowyn

Das Schwert (Obj. 13) ist ein einhändiges Schwert und besteht aus Metall. Das Heft ist gerade und in der Mitte ist es durch drei Ringe verstärkt. Die Knaufform ist pilzförmig. Die Parierstange ist vom Griff weg zur Klinge hin gerundet einziehend. Die Klinge ist von der Parierstange weg gerade bis kurz vor die Spitze, wo diese einzieht. Die Klinge verfügt über eine Hohlkehle, die bei der Parierstange beginnt und im letzten Viertel der Klinge vor der Spitze endet. Die Hohlkehle ist von der Parierstange weg breiter, zieht aber sofort ein und verläuft dann gerade. Die Klinge ist im Querschnitt doppelseitig einfach gekehlt. Das Schwert ist inkl. Griff bis zur Spitze ca. 1 m lang.¹⁵⁰ Das Schwert verfügt am Knauf über Pferdemitivverzierungen. Die Parierstange hat die Form von zwei Pferdeköpfen, deren Nasen sich zur Klinge hin neigen. Sonst verfügt das Schwert über keine weiteren Verzierungen. Über die Schwertscheide kann aufgrund fehlender optischer Analysemöglichkeiten keine Angaben gemacht werden.

¹⁴⁹ C. Smith, S. 109

¹⁵⁰ C. Smith, S. 111

Analyse:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Der Helm (in der Abbildung 20 mit einem Lederband dargestellt) ist in seiner Grundform rund, er hat eine runde Kalotte. Er besteht aus Metall. Er verfügt über ein metallenes Visier mit Nasenschutz, welches kurz hinter der Hälfte des Helmabschlusses beginnt. Unterhalb des Visiers sind zusätzliche Wangenschützer angebracht. Ein Helmgitter als Nackenschutz ist am hinteren Bereich de Helms befestigt. Der Helm hat einen Kamm, beginnend an der Helm Krempe an der Hinterseite des Helms bis zum Nasenschutz des Visiers. Der Kamm hat die Form von einem gedrehten Strang, der erhaben auf dem Helm angebracht ist. Rund um den Helm verfügt dieser über eine bandförmige Verzierung mit Mustern in Form von Spiralen. Das Visier hat ähnliche Verzierungen aufzuweisen. Die Wangenschützer sind ebenso verziert, allerdings besteht das Muster aus sich ineinander windenden Knoten.



Abbildung 20: Der Helm von Éowyn

Analyse:

1. Der Helm entspricht in Form und Größe nicht der keltischen Materialkultur.
2. Auf dem Helm finden sich Verzierungen in Form von Rankenmotiven, die latenoid wirken.

3. Der Helm zeigt somit Verzierungen in einem keltischen Stil, die zwar so nicht auf einem Helm, allerdings auf anderen Gegenständen der Materialkultur verwendet wurden.

Es ist hier anzumerken, dass diese Form von Helm, welche charakteristisch für die Helme der Menschen von Rohan ist, eine für die Materialkultur der Wikinger typische Form aufweist.

Exkurs: Der Wikingerhelm

Es ist generell ein sehr starker Einfluss der Materialkultur der Wikinger auf die Darstellung der Menschen aus Rohan im Film zu erkennen. Als Beispiel sollen hier die Helme genauer untersucht werden. Dieser signifikante Typus der für die Wikinger zum Teil gebräuchlichen Helme basiert auf dem nordischen Kammhelm. Dieser besteht aus drei eisenblechernen Bändern in gleicher Größe, die in Kombination einen Stirnreif, ein Scheitelband und ein Band von



Abbildung 21: Der Gjermundbu Helm

Ohr zu Ohr bilden. Eisennieten verbinden die drei Bleche miteinander. Daran ist ein Gesichtsschutz, ein Halsschutz aus Eisen oder ein Ringbrünneflecht und ein Visier befestigt. Platten aus Eisen füllen die Räume zwischen den Eisenbändern. Signifikant für diese Helme sind der Augenbogenbeschlag und der Kamm. An deren Enden finden sich meistens Kopfmotive von Tieren. Pressblech aus Bronze

verkleidet den Helm abschließend.¹⁵¹ Die am besten erhaltenen Helme hat man in Bootsgräbern in Uppland gefunden, einige aus Valsgärde und Vendel und auch in der Königsnekropole in Uppsala. Helme fand man über ganz Schweden verteilt, auch in Gotland. Zeitlich datieren diese Helme vom 6. – 8.

¹⁵¹ H. Steuer, S. 200

Jhdt. n. Chr. In Norwegen fand man einen Helm in Gjermundbu aus dem 9. – 10 Jhdt. n. Chr. der diesen Typus prägte. Als Beispiel dient uns dieser Helm aus Gjermundbu in Norwegen.¹⁵² Dieser Helm ist einer der wenigen Helme dieser Art und ist vollständig erhalten. Der Helm hat eine konische Form, einen Nasenschutz und einen Augenbogenbeschlag. Da derartige Helme eher selten gefunden wurden, kann man nicht automatisch verallgemeinern, dass dies der für die Wikinger typische Helm für die Schlacht war. Stärker bei den Wikingern verbreitet waren Helme in konischer oder halbkugelförmiger Form mit Nasenschutz.¹⁵³ Ein weiteres Beispiel ist der Helm aus dem Vendelschiffsgrab in Uppland, Schweden. Er dürfte aus dem 7. Jhdt. n. Chr. stammen, hat ein brillenartiges Visier, Nasenschutz und einen Mittelkamm vom Nasenschutz bis zur Rückseite. Der Helm verfügt über eine sehr feine



Verzierung, man nimmt an, dass es sich hierbei um einen zeremoniellen Helm handelt.¹⁵⁴ Interessant ist, dass man in England drei vollständig erhaltene Helme gefunden hat, welche zeitlich ins 6. Jhdt. n. Chr. datieren¹⁵⁵, d.h. man kann davon ausgehen, dass vor den Wikingereinfällen der soziale Kontakt bereits bestanden hat und von friedlicher Natur war.

**Abbildung 22: Vendelhelm
aus Uppland**

¹⁵² H. Steuer, S. 200

¹⁵³ R. Simek, S. 95

¹⁵⁴ A. Konstam, S. 121

¹⁵⁵ H. Steuer, S. 200

9. Der Herr der Ringe. Die Rückkehr des Königs – 3. Teil

Inhalt: Im letzten Teil der Trilogie kämpft das Volk der Menschen von Gondor gegen die feindlichen Truppen von Orks aus Mordor. Gondor hat seit der Zeit nach dem Fall von Sauron keinen König mehr. Der wahre Erbe, Aragorn, erhebt sich und tritt die Thronfolge an. Frodo und Sam trennen sich im Streit, um sich an den Grenzen zu Moria wieder zu versöhnen. Gemeinsam tragen sie den Ring bis zum Schicksalsberg in Moria, in dessen Feuern er dann zuletzt zerstört werden kann. Durch die Vernichtung des Einen Rings geht auch Sauron unter. Gollum stürzt mit dem Ring ins Feuer und ist zu guter Letzt wieder mit seinem Schatz im Bunde. Die vier Hobbits kommen wieder in ihre Heimat, das Auenland, zurück. Aragorn heiratet die Elbin Arwen, mit ihr gemeinsam regiert er als König über Gondor.¹⁵⁶

9.1 Siedlungswesen

9.1.1 Menschen

Die Menschen von Gondor haben eine große Siedlung, welche im Film dargestellt wird, Minas Tirith.

Minas Tirith

Minas Tirith ist eine Stadt, die rund um eine Felsformation erbaut wurde. Sieben „Stadtteile“ in Form von Ringen sind rund um den mittleren Keil der natürlichen Gesteinsformation angeordnet. Der Aufbau der Stadt ist nicht eben angeordnet sondern in Form von Terrassen bis zum oberen und letzten Kreis der Stadt, der in einem Plateau auf der Spitze der Felsen endet.

Es muss hier nicht erwähnt werden, dass es sich hierbei um keine Form von keltischem Siedlungswesen handelt.

Analyse:

1. Die Siedlung entspricht weder in Form noch Größe einem keltischen Objekt.

¹⁵⁶ Film „Der Herr der Ringe“ Teil 3

2. Die Siedlung gleicht in ihren Verzierungen nicht dem Keltischen.
3. In der Siedlung werden keine Elemente keltischer Materialkultur aus einem anderen Kontext verwendet.

9.2 Kunst- und Verzierungsstil

9.2.1 Menschen

Gondor

Ein sehr markantes Symbol der Menschen von Gondor ist ein Baum, welcher ohne Blätter mit sieben Ästen dargestellt wird. Des Weiteren ist das „Minas Tirith“-Motiv immer wieder bei den Menschen von Gondor zu erkennen. Dies ist eine Abbildung der siebenstufigen Stadt, dargestellt in Form von sieben Kreisen, welche sich um einen Keil in der Mitte von innen nach außen gliedern.

Die Menschen von Gondor weisen keinen Verzierungsstil auf, welcher der keltischen Materialkultur entspricht.

9. 3 Waffenwesen und Waffenkunst

9.3.1 Menschen

Gondors Heer

Das Schwert ist aus Metall gefertigt. Der Griff ist von der Parierstange zum Knauf hin leicht einziehend. Der Griff ist an der Vorder- und Rückseite abgeflacht. Das Schwert hat einen scheibenförmigen Kauf. Dieser ist am Griffende mittels drei aneinander liegender Ringe befestigt. Die Parierstange ist halbkreisförmig zur Klinge hin gebogen. Die Klinge hat eine Mittelkante, welche von der Parierstange bis ca. zur Hälfte der Klinge verläuft. Die Klinge hat einen rautenförmigen Querschnitt und verjüngt sich zur Spitze hin. Ihre

Länge beträgt ca. 70 cm.¹⁵⁷ Das Schwert verfügt über keine Verzierung bis auf den Knauf. Die Scheibe auf dem Schwertknauf hat die Form von sieben Kreisen, die sich um einen vom oberen Rand bis hin zur Mitte neigenden Grat abzeichnen. Dieses Symbol gilt als Zeichen von Minas Tirith.¹⁵⁸ Die Schwertscheide besteht aus Holz und ist mit Leder in dunkler Farbe überzogen. Der Schwertscheidenmund ist gerade. Die Tragbügel sind mittels Ösen an beiden Seiten der Schwertscheide befestigt. Das Ortband bildet ein Band welches kurz vor der Spitze der Schwertscheide um diese herum und dann ein zweites auf der flachen Seite, von dem umrundeten Band von einem Ende zum anderen reicht. Die Schwertscheide ist mit einem Medaillon verziert, welches ein Bildnis von Minas Tirith zeigt.

Analyse:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form, noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Es muss hier angemerkt werden, dass das Schwert in seiner Form und Größe sehr große Ähnlichkeit mit dem Schwerttypus XVIII der Gruppe 2 laut der Oakeshott-Gliederung aufweist.¹⁵⁹ Zeitlich ist dies laut Oakeshott 1410 – 1510 n. Chr. zu datieren.¹⁶⁰

Die Rüstung besteht aus Plattenpanzerungen. Verziert ist diese mit einem Baummotiv auf der Brustpanzerplatte.

Man kann mittels Anwendung der Analysemethode eine Übereinstimmung mit der keltischen Materialkultur ausschließen.

¹⁵⁷ C. Smith, S. 150

¹⁵⁸ C. Smith, S. 150

¹⁵⁹ E. Oakeshott, S. 67

¹⁶⁰ E. Oakeshott, S. 68

Der Helm (Obj. 14) hat eine Konusform, ist also eine spitzförmige Kalotte, und ist aus Metall gefertigt. Der Helm hat einen Nackenschutz, welcher sich leicht nach außen hin wölbt. Der Helm hat Wangenschirme, welche an ihren Enden zur Schulter hin nach außen gewölbt sind, in einer Linie mit dem Nackenschutz. Der Helm reicht bis unter die Ohren und die Krempe ist wie erwähnt leicht ausladend. Der Helm verfügt über eine metallene Prägung die als Zierde dient. Nur eine Linie von der Konusspitze zum Nasenschutz, die Augenbrauenpartie und der Nasenschutz sind glatt. Der Rest ist fächerförmig mit der Verzierung bedeckt. Diese könnte entweder Federn oder Blätter darstellen, die Anordnung dieser erfolgt in angedeuteten Schuppen.

Analyse:

1. Obwohl die Grundform des Helmes, die Konusform, an Helme der keltischen Materialkultur erinnert, muss dieser Punkt der Analyse verneint werden.
2. Die Verzierungen auf dem Helm entsprechen nicht jenen der keltischen Materialkultur.
3. Der Helm weist keine keltische Materialkultur auf, welche in einem anderen Kontext verwendet worden ist.

Denethor

Das Schwert ist beidhändig zu greifen. Das Material ist aus Metall. Der Griff ist lang und verjüngt sich zum Knauf hin ein wenig. Auf dem Heft sind 10 Ringe in regelmäßigen Abständen. Der Knauf hat eine halbmondförmige Form, welche vom Griff weg zur Knaufspitze hin durch einen integrierten Konus zusammengesetzt wird. Die Parierstange ist sichelförmig zur Klinge hin gebogen. In der Mitte der Parierstange auf der Klinge bilden die Enden der Parierstange eine dezente Spitze zur Klingenspitze hin. Die breite Klinge verfügt über eine Hohlkehle, die kurz unterhalb der Parierstange beginnt und kurz vor der Spitze der Klinge endet. Die Klinge ist beidseitig einfach gekehlt und verläuft gerade bis kurz vor die einziehende Spitze. Das Schwert hat eine

Länge von ca. 1,2 m.¹⁶¹ Der Knauf ist mit Schneckenmustern verziert und graviert. Die Schwertscheide besteht aus Leder mit Bronzemedallions.¹⁶² Die Schwertscheidenmundform ist gerade gerandet, in der Mitte verfügt sie über einen kleinen Einzug zur Mitte hin, um die Ausbuchtung der Parierstange auf der Klinge perfekt aufzunehmen. Auf der linken und rechten Seite der Schwertscheide sind die Tragbügel befestigt. Die Verzierungen auf der Schwertscheide sind mannigfaltig. Unter anderem findet sich ein Baum darauf, stilistische Muster und weitere Verzierungen sind in Bronze auf der Lederscheide zu finden. Über die Maße der Schwertscheide können keine Angaben gemacht werden.

Analyse:

1. Das im Film gezeigte Schwert gleicht weder in Form noch in Größe keltischer Materialkultur.
2. Die Verzierungen auf dem Schwert sind nicht ident mit keltischen Verzierungen.
3. Auf dem beschriebenen Schwert findet sich kein Hinweis auf keltische Objekte, die in einem anderen Kontext verwendet wurden.

Aragorn

Das Schwert „*Andúril*“ (Obj. 15) ist ein Beidhänder und aus Metall gefertigt. Der Griff besteht aus einem Heft, welches sich zum Knauf hin verjüngt. Der Griff hat sieben ringförmige Wülste in regelmäßigen Abständen. Der Knauf verläuft rund vom Heft weg, wird dann flach und endet an beiden Seiten in zwei Spitzen, welche sich über die abgerundete Form wieder verbinden. Im Seitenprofil ist der Knauf halbmondförmig mit einer dreieckigen Ausbuchtung in dessen Mitte. Die Parierstange ist gerade, an beiden Enden hat diese die gleiche Form wie der Knauf. Die Parierstange bildet in der Mitte auf der Klinge einen Spitz. Die Klinge verfügt über eine beidseitige einfache Kehlung. Die Hohlkehle geht über die gesamte Länge des Schwertes und endet erst kurz vor der Spitze. Die Klinge verfügt über die gesamte Länge über eine

¹⁶¹ C. Smith, S. 155

¹⁶² C. Smith, S. 155

Runeninschrift. Symbole von Sonne und Mond rahmen die Inschrift. Sieben Sterne in regelmäßigen Abständen sind ebenso darauf zu sehen.¹⁶³ Die Verzierung ist beidseitig. Über die Schwertscheide können keine Angaben gemacht werden.

Analyse:

1. Das Schwert gleicht weder in Form noch Größe einem Schwert der keltischen Materialkultur.
2. Das Schwert entspricht in seinen Verzierungen nicht jenen, der keltischen Materialkultur.
3. Auf dem Schwert wird keine keltische Materialkultur aus einem anderen Kontext verwendet.

¹⁶³ C. Smith, S. 206

10. Auswertung und Ergebnisse

Abschließend nach den Untersuchungen rund um die Verfilmung von „Der Herr der Ringe“ kann folgende Aussage getätigt werden, was die mögliche Beinhaltung von keltischer Materialkultur in den Filmen betrifft: es gibt sehr wenig bis kaum einen eindeutigen Nachweis von keltischer Materialkultur. Die folgende Auflistung beschreibt die Übereinstimmungen:

Kunststil:

Es wurde festgestellt, dass der Kunststil der Elben dem Latènestil sehr ähnlich ist. Man kann hier keine einzelnen materiellen Hinterlassenschaften nennen, welche dem Keltischen anzurechnen sind, sondern die Art und Weise der Verwendung von Symbolen und Mustern.

Des Weiteren finden sich Symbole des Latènestils in den Verzierungen der Menschen von Rohan wieder, welche allem Anschein nach sonst sehr stark von dem Kunststil der Wikinger geprägt sind. Als Beispiele sind hier zu nennen Triskelen, s-Spiralen und latenoide Muster auf dem Stoßkragen der königlichen Garde von Rohan und Triskelen auf deren Schilden, latenoide Muster auf dem Helm von Éowyn.

Siedlungswesen:

Die im Film dargestellten Siedlungen gleichen keinen archäologischen Hinterlassenschaften bis auf eine, Edoras – den Wohnsitz der Könige von Rohan. Der ganze Komplex gleicht in seinem Aufbau dem einer eisenzeitlichen Höhensiedlung auf dem Kontinent, wie im Zuge der Analyse verdeutlicht wurde. Es wurden drei Beispiele für hallstattzeitliche Fürstensitze genauer erläutert.

Waffenwesen:

Was die im Film dargestellten Waffen betrifft, so muss hier die Aussage getätigt werden, dass sich keine keltische Materialkultur darunter befand. Es konnte bei den Schwertern der Menschen aus Gondor festgestellt werden, dass diese sehr starken Einfluss von mittelalterlichen Schwertern genossen

haben. Im Zuge der Analyse der einzelnen Schwerter wurde darauf hingewiesen. Des Weiteren kann man die Aussage tätigen, dass die Helme der Menschen von Rohan sehr starken Einfluss von Wikingerhelmen hatten, wie auch die restliche Darstellung der Menschen von Rohan im Film, was Waffen und Verzierungen betrifft.

Es muss hier angemerkt werden, dass die Analysemethode erfolgreich angewandt werden konnte und so zu diesem Ergebnis geführt hat. Des Weiteren ist ein interessantes Ergebnis, dass obwohl J.R.R. Tolkien vermehrt darauf hingewiesen hat, wie viel Einfluss seine Bücher von dem „Keltischen“ genossen haben, zumindest aufgrund des Wissens was man zur Lebenszeit von Tolkien als „keltisch“ deklariert hat. Man kann in den Filmen nicht sehr viel davon spüren. Es ist sehr wohl eine Tatsache, dass der Keltenbegriff sich im Laufe des letzten Jahrhunderts verändert hat, allerdings sollte dies keine Auswirkung auf die Umsetzung des Filmes gehabt haben. Man erkennt sehr wohl, dass es ein Anliegen der Filmemacher war, einen eher historisch anmutenden Film zu schaffen, man hat hier aber auf Zeugnisse aus der Zeitspanne der für diese Arbeit festgelegten keltischen Archäologie wenigstens größtenteils verzichtet.

Literatur:

M. Almagro-Gorbea, The celts off the iberian peninsula. In: S. Moscati, The celts, Milano 1991

H. Baitinger, L. Hansen, A. J. Kalis, A. Kreuz, C. F. E. Pare, E. Schäfer, K. Schatz, A. Stobbe, Der Glauberg. In: Fürstensitze und Zentralorte der frühen Kelten. Teil 1, Stuttgart 2010

H. Birkhan, Die Kelten, Wien 2004

H. Birkhan, Bausteine zum Studium der Keltologie, Wien 2005

H. Birkhan, Nachantike Keltenrezeption, Wien 2009

A. Bottini, Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin. Band 14, Mainz 1988

G.J. Caesar, Der gallische Krieg, Stuttgart 2004

H. Cain u. S. Rieckhoff, Fromm, fremd, barbarisch – Die Religion der Kelten, Mainz am Rhein 2002

H. Carpenter, J. R. R. Tolkien: eine Biographie, Stuttgart 1979

J. Collis, Die Oppidazivilisation. In: H. Dannheimer/R. Gebhard, Das keltische Jahrtausend, Mainz 1993

J. Collis, The Celts. Origins, Myths and Inventions, Stroud 2006

O.-H. Frey, Keltische Kunst in vorrömischer Zeit. Kleine Schriften 57, Marburg, 2007

F. Fischer, Zum Fürstensitz Heuneburg. In: W. Kimmig, Importe und mediterrane Einflüsse auf der Heuneburg. Röm.-Germ. Forschungen 59, Mainz 2000

A. Haffner, Die Krieger. Waffen, Bewaffnung und Kampf. In: Die Kelten. Druiden, Fürsten. Krieger. Edition Völklinger Hütte 2010, Annweiler 2010

S. James, Das Zeitalter der Kelten, Augsburg 1998

- B. Jones/D. Mattingly, An atlas of roman britain, Oxford 1993
- W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau, 2. Auflage, Stuttgart 1983
- J. Fries-Knoblach, Die Kelten, Stuttgart 2002
- A. Konstam, Die Wikinger, Wien 2005
- R. Krause, A. Stobbe, D. Euler, K. Fuhrmann, Zur Genese und Entwicklung des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, Baden-Württemberg) und seines Umlandes im Nördlichen Ries. In: Fürstensitze und Zentralorte der frühen Kelten. Teil 1, Stuttgart 2010
- V. Kruta, Die Kelten, Freiburg 2000
- S. Kurz, Zur Genese und Entwicklung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit. In: Fürstensitze und Zentralorte der frühen Kelten. Teil 1, Stuttgart 2010
- M. Leicht, Die Wallanlagen des Oppidums Alkimoennis/Kelheim. Zur Baugeschichte und Typisierung spätkeltischer Befestigungen. Archäologie am Main-Donau-Kanal 14, Rahden 2000
- M. Magnusson, Die Wikinger, Düsseldorf und Zürich 2003
- B. Maier, Die Kelten. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2000
- R. Megaw, Celtic Art, New York 1989
- S. Moscati, I Celti (Palazzo Grassi), Milano 1991
- F. Müller, Art of the Celts: 700 BC to 700 AC, Brussels 2009
- J. M. De Navarro, The finds from the site of La Tène. Vol.1; London 1992
- E. Bayer-Niedermeier, Donau, Fürsten und Druiden. Die Kelten entlang der Donau, Haugsdorf 2006
- A. Nünning, Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2004

E. Oakeshott, *The sword in the age of chivalry*, Bury St. Edmunds – Suffolk 1994

H. W. Pesch, *Elbisch, Bergisch Gladbach* 2003

S. Rieckhoff, *Die Erfindung der Kelten*. In R. Karl, J. Leskovar (Hrsg.) *Interpretierte Eisenzeiten 2*, Linz 2007

M. Romako, *Die keltische Welt im Spiegel des modernen Mediums Film*, Wien 2010

M. Ryan, *The early medieval celts*. In: S. Moscati, *The celts*, Milano 1991

G. Russell, *Der Herr der Ringe – Die Gefährten*. *Die Erschaffung eines Filmkunstwerks*, Stuttgart 2002

M. Schefzik, *Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene*. *Internationale Archäologie 68*, Rahden 2001

T. Shippey, *Der Weg nach Mitteleuropa*, Stuttgart 2008

B. Sibley, *Der Herr der Ringe – Das offizielle Filmbuch*, Stuttgart 2001

B. Sibley, *Der Herr der Ringe – Wie der Film gemacht wurde*, Stuttgart 2002

R. Simek, *Die Wikinger*, München 2002

C. Smith, *Der Herr der Ringe – Waffen und Kriegskunst*, Stuttgart 2003

H. Steuer, *Helm und Ringschwert*. *Prunkbewaffnung und Rangabzeichen germanischer Krieger*. In *Studien zur Sachsenforschung 6*, Oldenburg 1987

D. Stifter, *Sengoidelc*, New York 2006

M. Szabó, *Decorated Weapons of the La Tène Iron Age in the Carpathian Basin*. In: *Inventaria praehistorica hungariae*, Budapest 1992

J. R. R. Tolkien, *Das Silmarillion*, Stuttgart 1999

J. R. R. Tolkien, *Der Herr der Ringe*, Bd. 1 – 3, Leck 2000

M. Vignoli, Grundsätzliches zur Kulturtheorie der latènezeitlichen Kelten, Wien 2010

U. Vossen, Von Neuseeland nach Mitteleuropa. Die Welt des Peter Jackson, Marburg 2004

E. Winkler, Kelten heute, Wien 2006

J. Wood, Die Lebenswelt der Kelten, Augsburg 1998

Weblinks:

<http://www.john-howe.com/biography/bio.htm> (11. Jänner 2012, 12: 47 Uhr)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Alan_Lee_\(K%C3%BCnstler\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Alan_Lee_(K%C3%BCnstler)) (27. Juni 2011, 16:04 Uhr)

<http://www.herr-der-ringe-film.de/v3/de/filme/filmtrilogie/film-infos.php> (10. Juli 2011, 21:19 Uhr)

http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/infowiss/frames/lehrangebot/mythen21199.html#_Toc466133431 (17. August 2011, 22:07 Uhr)

Filme:

Der Herr der Ringe Teil 1, Die Gefährten, Special Extended Version, Warner Home Video

Der Herr der Ringe Teil 2, Die zwei Türme, Special Extended Version, Warner Home Video

Der Herr der Ringe Teil 3, Die Rückkehr des Königs, Special Extended Version, Warner Home Video

Abbildungsnachweis:

Ich habe mich darum bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abb. 1 www.der-herr-der-ringe.de (11. März 2012, 20 Uhr)

Abb. 2 B. Sibley, Das offizielle Filmbuch, S. 72

Abb. 3 www.der-herr-der-ringe.de (11. März 2012, 20 Uhr)

Abb. 4 www.der-herr-der-ringe.de (11. März 2012, 20 Uhr)

Abb. 5 www.der-herr-der-ringe.de (11. März 2012, 20 Uhr)

Abb. 6 H. Birkhan, Bausteine, S 86

Abb. 7 M. Szabó, S. 236

Abb. 8 www.der-herr-der-ringe.de (11. März 2012, 20 Uhr)

Abb. 9 W. Kimmig, S. 43

Abb. 10 W. Kimmig, S. 95

Abb. 11 R. Krause, S. 169

Abb. 12 R. Krause, S. 172

Abb. 13 http://www.fuerstensitze.de/1120_Fuerstensitz-Glauberg-9819.html
(27. Februar 2012 22:30 Uhr)

Abb. 14 http://www.herr-der-ringe-film.de/v3/de/filme/galerie/setsuszenen/rohan-edoras/rohan-edoras-1_1_6.php
(27. Februar 2012 22:00 Uhr)

Abb. 15 C. Smith, S. 101

Abb. 16 C. Smith, S. 105

Abb. 17 M. Szabó, S. 164

Abb. 18 M. Szabó, S. 171

Abb. 19 <http://www.herr-der-ringe-film.de/v3/de/filme/galerie/requisitenunddesign/requisitenudesign-1.php> (28. Februar 2012, 18:42 Uhr)

Abb. 20 http://www.douglasherring.com/sculpturehtmls/Sculpture_40.htm (23. Jänner 2012, 12:40 Uhr)

Abb. 21 <http://de.wikipedia.org/wiki/Gjermundbu-Helm> (23. Jänner 2012, 11:00 Uhr)

Abb. 22 A. Konstam, S. 121

Objekte - Waffenkatalog

Die wichtigsten im Film gezeigten Waffen werden in diesem Katalog gezeigt. Die Nummerierung entspricht jener, welche bei den Waffenbeschreibungen mit (Obj.) beschriftet wurde.

Der Maßstab der Waffen ist nicht einheitlich, genauere Angaben sind in den detaillierten Beschreibungen enthalten. (siehe Waffenwesen und Waffenkunst der Filme 1 – 3)

Der Bildnachweis findet sich bei diesen Objekten in der Fußzeile.



Obj. 1 Das Schwert von Frodo – Stich genannt



Obj. 2 Das Schwert von Samweis

¹⁶⁴ <http://www.schwertshop.de/schwerter/herr-der-ringe/stich-schwert-von-frodo-beutlin-herr-der-ringe.html> (11. März 2012, 16 Uhr)

¹⁶⁵ <http://www.replix.de/shop/products/Schwerter/Filmschwerter/Der-Herr-der-Ringe-Schwerter/Schwert-von-Samweis-Gamdschie-Herr-der-Ringe.html> (11. März 2012, 16 Uhr)



166

Obj. 3 Das Schwert von Aragorn

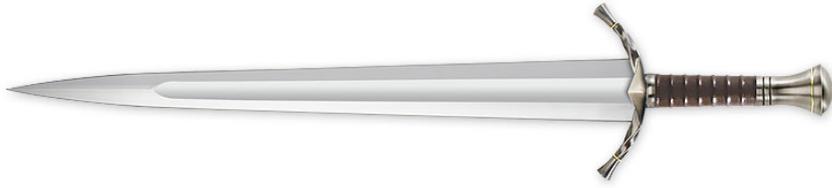


167

Obj. 4 Das Jagdmesser von Aragorn

¹⁶⁶ <http://www.funshop.ch/shop/Merchandise/Kinofilme/Replica/Diverse/HERR-DER-RINGE-1-1-ARAGORNS-SCHWERT.html> (11. März 2012, 16 Uhr)

¹⁶⁷ <http://forum.worldofplayers.de/forum/threads/396359-Gr%C3%A4berfeld-Vorstellungen-der-Inaktiven-und-Ehemaligen-2008/page12> (11. März 2012, 16 Uhr)



168

Obj. 5 Das Schwert von Boromir



169

Obj. 6 Die weißen Messer von Legolas

¹⁶⁸ <http://lotr.wikia.com/wiki/Boromir> (11. März 2012, 16 Uhr)

¹⁶⁹ <http://archiv.herr-der-ringe-film.de/showflat.php?Number=3146137&fpart=all> (11. März 2012, 16 Uhr)



170

Obj. 7 Die Axt von Gimli



171

Obj. 8 Der Helm von Gimli

¹⁷⁰ <http://www.overlach.de/schwerter/herr-der-ringe/axt-von-gimli-herr-der-ringe-2.html> (11. März 2012, 16 Uhr)

¹⁷¹ <http://www.wetacollectors.com/forum/showthread.php?t=32400> (11. März 2012, 16 Uhr)



172

Obj. 9 Das Schwert von Gandalf – Glamdring genannt



173

Obj. 10 Der Helm der königlichen Garde von Rohan

¹⁷² <http://www.boker.de/schwerter/02UC1265.html> (11. März 2012, 16 Uhr)

¹⁷³ <http://www.collectotkien.com/images/Helmets/Helm%20TTT%20Rohan%20Guard%20Sideshow.jpg> (11. März 2012, 16 Uhr)

[111]



174

Obj. 11 Das Schwert von König Théoden



175

Obj. 12 Der Helm von Éomer

¹⁷⁴ <http://www.swords-and-more.com/shop1/united-cutlery/herugrim-theodens-schwert-p-804.html> (11. März 2012, 16 Uhr)

¹⁷⁵ <http://www.amazon.de/Lord-Rings-Helm-Eomer%C2%B4s/dp/B000BWBWNQ> (11. März 2012, 16 Uhr)

[112]



176

Obj. 13 Das Schwert von Éowyn



177

Obj. 14 Der Helm der gondorischen Soldaten

¹⁷⁶ <http://www.swords-and-more.com/shop1/united-cutlery/schwert-von-eowyn-p-1645.html> (11. März 2012, 16 Uhr)

¹⁷⁷ <http://www.collectolkien.com/Helmets.htm> (11. März 2012, 16 Uhr)



178

Obj. 15 Das Schwert von König Aragorn – Andúril genannt

¹⁷⁸ <http://bfme2.heavengames.com/lore/swords> (11. März 2012, 16 Uhr)

Anhang

1. Zusammenfassung

Den Gedankenanstoß zu dieser Arbeit gab mir die Überlegung, ob es wohl eine archäologische Vorlage für die Umsetzung der Filmtrilogie „Der Herr der Ringe“ gab. Es wurde oftmals angemerkt, sei es nun vom Regisseur oder den Schauspielern selbst, dass es sich bei dem Film um keine normale Fantasy-Verfilmung handelt. Es wurde darauf Wert gelegt zu betonen, dass die Verfilmung der Bücher so umgesetzt wurde, als würde es sich um eine historische Geschichte handeln. Somit ist der Grundgedanke gegeben, dass die Filmemacher sich vermutlich an archäologischen Vorlagen zur Gestaltung der Filmsets orientiert haben. Aber gibt es auch keltische Archäologie in den Filmen? In dieser Arbeit wurde zuerst der Keltenbegriff definiert und dann keltische Archäologie für diese Diplomarbeit festgelegt. Nach einer von mir festgelegten Analysemethode wurden die Filme Teil für Teil untersucht. Die Unterteilung in Siedlungswesen, Kunst- und Verzierungsstil und Waffenwesen soll die Auswertung gut strukturiert darstellen. Nach Abschluss der Analyse kam ich zu dem Ergebnis, dass für die Gestaltung der verzierenden Elemente in Zusammenhang mit den Elben ein eisenzeitlicher Kunststil als Vorlage gedient hat. Des Weiteren zeigt die Darstellung der Siedlung von Edoras große Parallelen zu eisenzeitlichen Fürstensitzen. Es finden sich auf diversen Gegenständen der Menschen auch latenoide Muster, allerdings in so geringer Zahl, dass man bei diesen nicht von einer Zuordnung zu einem Kunststil sprechen kann. Somit kann die Aussage getätigt werden, dass ein Kunststil, welcher als „keltisch“ deklariert werden kann, als Vorlage und Inspiration für die Darstellung der Elben im Film diente. Die von mir definierte Analysemethode führte zu diesem Ergebnis.

2. Abstract in english

The food of thought in my diploma thesis was the advisement: is there celtic archaeology in the movie-trilogy "the lord of the rings"? Many a time the director and the actors note, that these movies aren't normal standard fantasy movies. It was important for them to observe, that the making from the movies based on the books was handled like the making of a history movie. The basic idea, that the filmmakers used historical research for the arrangement of the filmset seems obvious. But is there evidence for Celtic archaeology in the movies? In this paper I first identified the concept of the Celts and as a next step defined Celtic archaeology for my work. With a fixed analysis method the movies were reviewed part by part. A subdivision in the settlement, the art designs and the weapons was made for a better description. As a result of my analysis it clearly shows that Elbish artwork is very similar inspired by Iron Age art. Furthermore is the demonstration of the settlement of Edoras akin to the so called "Fürstensitze" settlements of the iron ages. There are also many different items belonging to the people of Middle Earth that clearly show latenoid inspired designs, however this is not a strong enough evidence to call these a distinct art group. As a final result I can say, that Celtic artwork was crucial inspiration for the Elbish design in the movies. The analysis mode was effectual practical.

3. Curriculum vitae

Olivia Tamara Senk

Persönliche Angaben



Geburtsdatum: 16. Juli 1982
Nationalität: Österreich
Muttersprache: Deutsch
Geburtsort: Krems a. d. Donau
Familienstand: ledig
Anschrift: 3643 Maria Laach 15
Telefonnummer: + 43 650 395 26 95
Email: livi_tam@yahoo.de

Ausbildung:

September 1996 – Mai 2001

HLUW Yspertal
Höhere Lehranstalt für Umwelt und
Wirtschaft des Zisterzienserstifts Zwettl
Matura: 31. Mai 2001

seit Juli 2006

Universität Wien
Studium der Keltologie

Wahlfächer: Ur- und Frühgeschichte und
Skandinavistik

Latinum

1. Diplomprüfung: 11.11.2008

2. Diplomprüfung: voraussichtlich Frühjahr
2012

Juli 2009

Lehrgrabung 1, Wales (UK)
Moel y gaer Llanbedr Dyffryn Clwyd

Juli 2010

Lehrgrabung 2, Wales (UK) Meillionydd
Praktikum mit dem LBI für archäologische
Prospektion in Stonehenge (UK)

